

alice

Wintersemester 2014/15

magazin

der Alice Salomon
Hochschule Berlin



RAUS INS LEBEN!

WIE HOCHSCHULE UND ZIVILGESELLSCHAFT VONEINANDER PROFITIEREN

HÖRSAAL NEUER MASTER „GESTIÓN DE CONFLICTOS INTERCULTURALES“

ALICE FORSCHT MÄRCHEN UND DEMENZ STUDIE GRENZÜBERGANG NEUE KOOPERATION IN OŚWIĘCIM, POLEN

Für die
Neugierigen
unserer Stadt.



Für alle, die lieber ihre Bücher
als ihr Konto studieren.

 **Berliner
Sparkasse**

Das Konto für junge Leute ist das perfekte Konto. Es bietet immer genau das, was man im jeweiligen Alter gerade braucht. Und das Beste: Während des Studiums eröffnet, ist es bis zum 30. Geburtstag kostenlos. Informationen gibt es überall bei Ihrer Berliner Sparkasse oder im Internet unter www.berliner-sparkasse.de/jungeleute

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

als neuer Rektor der ASH Berlin möchte ich Sie an dieser Stelle ganz herzlich begrüßen!

Diese Ausgabe des alice-Magazins steht ganz im Zeichen der Vernetzung unserer Hochschule mit der Zivilgesellschaft. Ich freue mich, Ihnen zahlreiche Projekte vorstellen zu können, die im Rahmen der Campus-Community-Partnerschaften die Verbundenheit der Alice Salomon Hochschule Berlin zum Bezirk Marzahn-Hellersdorf herausstellen. Mittlerweile sind wir im Bezirk gut



vernetzt, wodurch viele gemeinsame Projekte wie das mehrfach ausgezeichnete HELLEUM, das Kooperationsforum ASH Berlin – Bezirk Marzahn-Hellersdorf oder die gemeinsame Arbeit an der Frauensporthalle entstehen konnten. Wie sehr die ASH Berlin mittlerweile im Bezirk angekommen ist, zeigt auch der Beitrag des Bezirksbürgermeisters Stefan Komoß auf Seite 11.

Auch zukünftig wollen wir weiter daran arbeiten, dass die Hochschule zu einem Ort der Begegnung wird, voll mit studentischem Leben aber auch gut eingebettet in das bezirkliche Leben. Dazu beitragen kann u.a. der „Spazierblick“ für Erstsemester, der erstmals im Sommersemester 2014 stattfand. Auf einem geführten Spaziergang bekommen neue Studierende einen ersten Einblick und schnuppern Bezirksluft.

Viele Artikel aus den Rubriken „Hörsaal“ und „alice forscht“ zeigen, wie lebendig Lehre und Forschung an der ASH Berlin gestaltet und gelebt werden. Die vorgestellten Forschungsprojekte verdeutlichen abermals, dass Forschung an (Fach-)Hochschulen mittlerweile etabliert ist. Das bestärkt auch mich in den Bemühungen der Hochschulrektoren in der Mitgliedergruppe der Fachhochschulen, das Promotionsrecht eben hier einzufordern. Die vielen internationalen Projekte in dieser alice-Ausgabe zeigen auf, wie erfolgreich sich die ASH Berlin im Bestreben nach Internationalisierung entwickelt hat.

Ausruhen dürfen und wollen wir uns aber nicht: Ob es um die Etablierung des mehrfach ausgezeichneten Kinderforscherzentrums HELLEUM geht oder um die Weiterentwicklung im Rahmen des Zertifikats „familiengerechte Hochschule“ – die Anerkennung unserer Bemühungen ist uns Anspruch hier weiter Kraft und Kreativität zu entwickeln. Zu guter Letzt möchte ich Sie noch auf ein spannendes und wichtiges Netzwerk hinweisen. Die Unterstützung des Netzwerks „Prekäres Praktikum“, das sich für die Studierbarkeit auch unter finanziellen Aspekten einsetzt und bezahlte Praktika fordert, ist mir ein besonderes Anliegen. Nur so können wir die solide Ausbildung von Fachkräften in den sozialen Berufen gewährleisten und langfristig einem Fachkräftemangel entgegenwirken.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Lesen und Netzwerken!

Ihr

Prof. Dr. Uwe Bettig



40 | Neuer Master „Gestión de conflictos interculturales“

Mit dem neuen spanischsprachigen Master internationalisiert sich die ASH Berlin weiter.



51 | Märchen und Demenz Studie

Eine Studie der ASH Berlin erforscht die Wirksamkeit von Märchenerzählungen als Intervention für demenziell erkrankte Menschen.

Inhalt

4 Neues!

- 4 „alice läuft“ seit 3 Jahren auf flotten Hufen!
- 5 Erneute Auszeichnung als „familiengerechte Hochschule“
- 6 Kurzmeldungen

8 Im Mittelpunkt

- 9 Prorektorin Bettina Völter über Partnerschaften im Bezirk
- 11 Bezirksbürgermeister Stefan Komoß über eine Erfolgsgeschichte
- 12 Das Kooperationsforum ASH Berlin – Bezirk Marzahn-Hellersdorf
- 13 Hellersdorfer Perlen
- 14 Mit den „Spazierblicken“ den Bezirk entdecken
- 15 Der Marzahn-Hellersdorfer Wirtschaftskreis und die ASH Berlin
- 16 Jugendamtsleiter Heiko Tille über Kooperationen im Bezirk
- 17 Engagement im Flüchtlingsheim
- 18 Die Initiative Grenzen_weg! über ihre Arbeit
- 19 Die ASH Berlin unterstützt die Frauensporthalle
- 20 HELLEUM ein Forscherzentrum für Marzahn-Hellersdorfer Kinder
- 22 Forschungsprojekt: pflegerische Versorgung im Bezirk
- 23 Ein Projekt über die Demokratieentwicklung in Marzahn-Hellersdorf
- 24 Jule: ein Kooperationsprojekt für junge Ein-Eltern-Familien
- 26 Hochschultag: Hochschule in gesellschaftlicher Verantwortung
- 28 Workshop: Berufspolitik an Hochschulen

- 29 Gesunde Lebenswelten gestalten
- 30 Gesundheit in Marzahn-Hellersdorf
- 31 Der Fachtag Blick IN feiert sein 5. Jubiläum
- 32 ASH-Studierende lernen gemeinsam mit Kindern aus dem Bezirk
- 33 Der Kooperationsverbund Hochschulen für Gesundheit e.V.
- 34 Theater bewegt: Formen des zivilgesellschaftlichen Engagements



- 36 Weiterbildung außerhalb des Elfenbeinturms
- 38 Kein Mindestlohn für das Netzwerk Prekäres Praktikum
- 39 SprInt-Transfer: eine bundesweite Campus-Community-Partnerschaft

40 Hörsaal

- 40 Neuer spanischsprachiger Master
- 42 Onlinestudiengang „Health Care Professionals“ in der Entwicklung
- 43 10 Jahre Studiengang Physiotherapie/Ergotherapie
- 44 Golden Rules für ein erfolgreiches Studieren



alice

Wintersemester 2014/15

64 | Neue Kooperation in Oświęcim, Polen

Eine Hochschulpartnerschaft mit vielen Möglichkeiten der Zusammenarbeit.

- 48 Studierendenumfrage:
Sexismus in der Werbung
- 49 Was Fotos über die Mobilität
alter Menschen erzählen
- 50 Studentisches Projekt: Leben mit
Behinderung in Osteuropa

51 alice forscht

- 51 Märchen und Demenz
- 53 Das Kooperationsprojekt EyeTrack4all
präsentiert erste Ergebnisse
- 54 Leitungsqualität und -kompetenz in
Kindertageseinrichtungen
- 55 Gemeinsam lernen: interprofessionelle
Kooperation der Gesundheitsberufe
- 56 Naturwissenschaftliches Lernen im
Kinderforscherzentrum HELLEUM

58 Seitenwechsel

- 58 Befragung von Absolventinnen und
Absolventen des Masters PSP
- 60 Ein Interview mit Ergotherapie-Alumna
Barbara Pulver
- 62 Ergebnisse der Studie
Jugend - Drogen - Hintergründe
- 63 Ein Bühnenexperiment mit einer Berliner Kita

64 Grenzübergang

- 64 Neue Kooperation in Oświęcim, Polen
- 66 Ein Gastaufenthalt an der San Diego
State University
- 67 Julien Schwarz über seine Arbeit als
Outgoing-Koordinator

- 68 Interview mit Can Özkan
über sein Erasmussemester in Istanbul
- 70 Brasilien-AG: Auslandsprojekte im Rückblick
- 71 Trinationaler Austausch:
Soziale Arbeit im europäischen Kontext

72 Ausgezeichnet!

- 72 UNESCO-Kommission zeichnet HELLEUM aus

74 Menschen

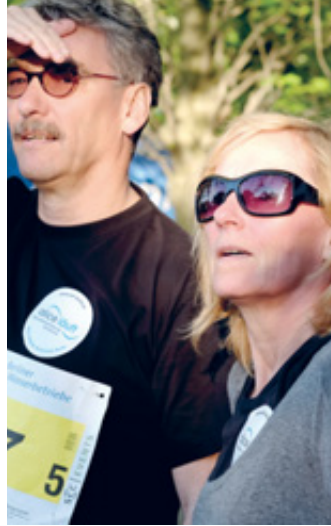
- 74 Neuberufungen
- 76 Neue Mitarbeiter/-innen

80 alice tagt

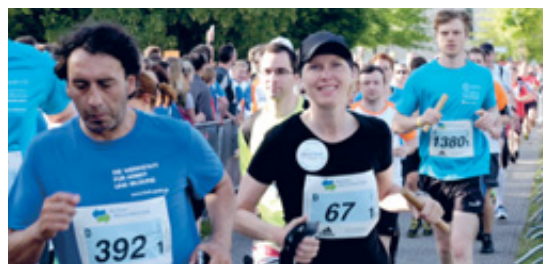
- 80 Ein Schreib-Workshop mit
Peter Wawerzinek
- 81 Tagung des WIT-Projekts:
Soziale Arbeit im sozialen Wandel
- 82 Kultur und Gender im Alter:
ein Expert/-innenworkshop

83 Lesestoff

- 86 Termine, Termine
- 87 Die letzte Meldung
- 88 Impressum



Fotos © Martin Wildermuth



Neues!

„alice läuft“ seit 3 Jahren auf flotten Hufen!

„Vielleicht könnten wir ja mal an so einem Firmenlauf teilnehmen“, so ungefähr klang die Geburtsstunde von „alice läuft“. Ich hatte gerade das Laufen für mich entdeckt und mich oft mit Prof. Dr. Susanne Gerull darüber ausgetauscht. Sie läuft und radelt. Als

wir dann anfragten, ob die ASH Berlin so was unterstützen würde, öffnete uns „alice gesund“ als Schirmherrin die Türen. Unseren Aufruf nach laufwilligen Menschen in der Hochschule erhielten begeistert gleich so viele, dass wir 2012 mit 45 Laufbegeisterten an den Start gingen. Derweil haben wir schon dreimal an der Berliner TEAM-Staffel teilgenommen. Das ist der größte und beliebteste Firmenlauf Deutschlands! Jeweils fünf Menschen bilden ein Team und laufen jeweils fünf Kilometer. Bei dem 3-tägigen Event starten 1.700 Staffeln pro Tag, darunter auch Teams von Hochschulen sowie zahlreichen Einrichtungen aus dem Sozialen Bereich und aus dem Gesundheitswesen.

Durch unsere sportliche Aktion entstehen Kontakte in einem ganz anderen Umfeld. Die Mitgliedergruppen Studierende, Lehrende, Verwaltungsmitarbeiter/-innen lösen sich auf und vermengen sich im sportlichen Getümmel. Auf einmal sind wir alle gleich mit unserer Aufregung vor dem Start, in unseren verschwitzten ASH-Shirts und mit den hochroten Köpfen nach dem Lauf. Jede/r möchte wissen und mitteilen, wie es war und das gemeinsame Erlebnis feiern.

Neben dem Spaß haben wir auch Erfolg: 2012 belegte unser schnellstes Team „fast forward“ den 61. Platz und unser schnellster Läufer lief die 5-km-Strecke in 18 Minuten. All un-

sere Teams legten die 25 Kilometer in weniger als zweieinhalb Stunden zurück.

Mit „alice läuft“ präsentieren wir uns in der Öffentlichkeit als gesundheitsfördernde Hochschule. Die Vorbereitung auf den Lauf trägt laut Evaluation dazu bei, dass wir uns mehr bewegen, motivierter sind und uns zum Teil sogar gesünder ernähren.

„alice läuft“ wird gefördert von „alice gesund“. Das Projekt „alice gesund“ plant und initiiert Maßnahmen und Aktivitäten zum Wohle unserer Gesundheit in der Arbeits- und Lernwelt. Beispielsweise versprechen die Sportangebote im Bewegungsraum mit Spaß an der Bewegung sowohl etwas für sich selbst zu tun, als auch miteinander in Kontakt zu kommen. Dazu gehören derzeit Pilates, ein offenes Entspannungsangebot und die Ausleihe von Sportmaterialien, Wirbelsäulengymnastik für Vielsitzer/-innen, Zumba und Yoga. Haben Sie nicht auch Lust, mal wieder etwas mehr Sport zu treiben? Nur zu, Sie sind uns herzlich willkommen! ■

**Unser
Frauen-Team „Salomonen“
schaffte es schon zweimal
in die Top Ten der
Altersklassenwertung!**

Susanne Hecht

ist Koordinatorin der TEAM-Staffeln „alice läuft“ und Mitarbeiterin der Karriereplanung

Informationen zu „alice gesund“:

Berthe Khayat, alicegesund@ash-berlin.eu

Informationen zu „alice läuft“:

Susanne Hecht, teamstaffel@ash-berlin.eu





Aller guten Dinge sind drei (mindestens!)

ASH Berlin erhält
erneut das Zertifikat
„familiengerechte Hochschule“.

Möglicherweise sind einige von Ihnen geneigt, nach dem Lesen der Überschrift den Artikel zu überspringen, wird doch über die Vereinbarkeit von Beruf und Familie an der ASH Berlin immer wieder berichtet. Und wissen Sie warum? Weil es sich lohnt. Denn die ASH Berlin hat es erneut geschafft und bereits zum dritten Mal in Folge seit 2007 das Zertifikat „audit familiengerechte Hochschule“ (fgH) erhalten. Am 17. Juni 2014 nahm der Rektor, Prof. Dr. Uwe Bettig, im Rahmen der feierlichen Verleihung in Berlin das Zertifikat 2014 für die ASH Berlin entgegen.

Damit sind wir als Hochschule in bester Gesellschaft, denn eine Zertifizierung für familien- und lebensphasenbewusste Arbeits- und Studienbedingungen erhielten neben der ASH Berlin bundesweit noch 322 weitere Arbeitgeber/-innen aus

Wirtschaft, Wissenschaft und dem öffentlichen Dienst. Die dritte Zertifizierung jedoch erhielten von den 134 beteiligten Hochschulen bundesweit nur etwa 30 Prozent. Denn diese bekommt man nicht einfach, indem man drei Mal das Gleiche macht, sondern indem man sich drei Mal fortentwickelt.

Die mit der Zertifizierung verbundenen Zielvereinbarungen müssen bis Januar 2017 erfüllt oder zumindest angegangen werden. Die ASH Berlin hat in den vergangenen drei Jahren im Rahmen der Auditierung ihre verschiedenen Aktivitäten für Hochschulangehörige aller Statusgruppen mit Familienverantwortung ausgebaut. Nun werden die dort umgesetzten Maßnahmen weiter optimiert und noch stärker kommuniziert. Darunter sind folgende Ziele und Maßnahmen:

- Ausweitung der flexiblen Arbeitszeitgestaltung ggf. durch das Instrument von Langzeitkonten,
- Etablierung einer möglichst familiengerechten Stundenplanung für Studierende mit Kind und/oder Erwerbstätigkeit,
- Verbesserung der Vertretungsregelung aufgrund von Vereinbarkeitsthemen,
- Förderung der Vereinbarkeit als Führungsaufgabe in Wissenschaft und Verwaltung,
- Unterstützung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie Studierenden bei der Arbeit bzw. im Studium mit der Pflege von Angehörigen,
- Unterstützung aller Statusgruppen bei Vereinbarkeitsfragen, d. h. auch der (Wissenschaftlichen) Mitarbeiter/-innen auf befristeten Projektstellen, der Promovierenden sowie der Lehrbeauftragten,
- Ausbau der Kinderbetreuung und Verschönerung der Kinkerecke.

Die Steuerungsverantwortung für das audit fgH liegt beim Rektor, d. h. es ist vom Projekt zur Linienaufgabe geworden. Für die operative Umsetzung der Ziele hat sich im Juni 2014 ein Projektteam, bestehend aus dem Rektor, der Frauenbeauftragten, den Leitungen von Presseabteilung, Personalrat, StudierendenCenter, Personalabteilung und Evaluations- und Qualitätsmanagement sowie der Referentin des Rektorats, gebildet. Das Projektmanagement wird künftig von der Referentin des Rektorats übernommen. Für die Umsetzung der Zielvereinbarungen bedarf es jedoch der Mitwirkung und Anstrengung aller Hochschulangehörigen. Das Projektteam freut sich auf eine gute Zusammenarbeit. ■

Jana Ennullat
Referentin des Rektorats
ennullat@ash-berlin.eu
Tel. (030) 992 45-351





Förderverein Archiv

Am 7. März 2014 hat sich in den historischen Räumen des Alice Salomon Archivs der ASH Berlin in Schöneberg ein Förderverein gegründet. Die Gründungsmitglieder haben es sich zur Aufgabe gemacht, die Quellen zur Alice Salomon Forschung zu erhalten und zu ergänzen und das historische Erbe Alice Salomons, nämlich die Soziale Frauenschule, die Deutsche Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit und weitere Organisationen, zu pflegen und in Erinnerung zu halten. Zudem sollen Forschungen und der Austausch zwischen Wissenschaft, Ausbildung und Praxis angeregt und unterstützt werden.

Nachdem der Verein im Juni 2014 als gemeinnützig anerkannt wurde, steht aktuell die Werbung um weitere Mitglieder – Einzelpersonen und Institutionen – im Vordergrund. Lehrende und Studierende der ASH Berlin sind ganz besonders herzlich eingeladen, sich zu engagieren. Die Mitarbeit im Förderverein des Alice Salomon Archivs bietet Interessierten derzeit die Möglichkeit,

- sich aktiv mit eigenen Ideen einzubringen,
- sich gesellschaftspolitisch zu engagieren,
- Öffentlichkeitsarbeit zu unterstützen,
- den informellen fachlichen Austausch mit Expertinnen und Experten der Sozialen Arbeit und der Sozialpädagogik zu pflegen und sich zu vernetzen, das Archiv und seine historisch einmaligen Bestände zur Geschichte der Sozialen Arbeit und der Sozialpädagogik, zur Frauengeschichte und Geschichte der jüdischen Wohlfahrt, zur Biografie und zum Werk Alice Salomons kennenzulernen,
- Potenziale für wissenschaftliche Forschung im Archiv zu entdecken. (PF) ■

Kontakt

archiv@ash-berlin.eu



Rechte Gewalt

Obdachlose als Opfer rechter Gewalt, die Zusammenhänge von Gender und Rechtsextremismus oder auch die noch laufende Aufklärung und rechtliche Verfolgung des Nationalsozialistischen Untergrunds im Münchener Prozess sind nur einige der Schwerpunkte im Themenfeld Rechter Gewalt, die im Sommersemester in einer Veranstaltungsreihe aufgegriffen und mit den jeweiligen Referentinnen und Referenten diskutiert wurden.

In diesem Rahmen konnte die Exposition „Die Opfer des NSU und die Aufarbeitung der Verbrechen“ vom ISFBB e.V. gezeigt werden. Die bilderreiche Wanderausstellung setzt sich mit den NSU-Verbrechen in den Jahren 2000 bis 2007 sowie der gesellschaftlichen Aufarbeitung nach dem Auffliegen im November 2011 auseinander. Im Zentrum stehen die Biografien von Enver Şimşek, Abdurrahim Özüdoğru, Süleyman Taşköprü, Mehmet Turgut, Habil Kılıç, İsmail Yaşar, Mehmet Kubaşık, Theodoros Boulgarides, Halit Yozgat und Michèle Kiesewetter.

An dieser Stelle sei auch auf die Registerstelle an der ASH Berlin hingewiesen: In allen Berliner Stadtbezirken dokumentieren Registerstellen rassistische, antisemitische, lgbtiq-feindliche, rechtsextreme und andere diskriminierend motivierte Vorfälle. Ziel sind nicht nur die Dokumentation und Analyse von rechtsextremen Vorfällen, sondern auch das Sichtbarmachen von Diskriminierung im Alltag auf lokaler Ebene. Im Gegensatz zu bestehenden Statistiken beziehen Register daher nicht nur anzeigerelevante Vorfälle wie Sachbeschädigungen und Angriffe ein, sondern es werden auch niedrigschwellige Vorkommnisse (wie z. B. Aufkleber) oder Beleidigungen und Bedrohungen, die nicht zur Anzeige gebracht werden, aufgenommen. Das Register funktioniert nur über Ihre/Eure Mithilfe: Wir möchten alle Adressatinnen und Adressaten, Opfer sowie Zeuginnen und Zeugen von solchen Vorfällen ermutigen diese zu melden. Die Vorfälle werden – auch anonym – aufgenommen und mit Zustimmung der Betroffenen veröffentlicht. (JJ) ■

Weitere Informationen

www.ash-berlin.eu/profil/ag-s/arbeitskreis-rechte-gewalt/registerstelle/



Peer Eltern an Schule

Das Weiterbildungszentrum der ASH Berlin wird in Kooperation mit der Fachstelle für Suchtprävention Berlin und der AOK Nordost in den kommenden Jahren regelmäßig eine 3-tägige Kursleiterausbildung anbieten. Im Rahmen des Programms „PEaS – Peer Eltern an Schule“ schulen als PEaS-Kursleiter/-innen zertifizierte Schulsozialarbeiter/-innen die Eltern von Grundschulkindern zu suchtpreventiven Inhalten. Die ausgebildeten „Peer-Eltern“ geben ihr Wissen wiederum an andere Eltern weiter und stärken so gegenseitig ihre Handlungskompetenz. Bei Aktionen wie thematischen Elternabenden oder Info- und Mitmachständen auf Schulfesten werden sie aktiv von der Grundschule unterstützt und durch die Kursleiter/-innen begleitet.

Nachdem im März 2014 bereits ein Kurs an der ASH Berlin erfolgreich durchgeführt wurde, unterschrieben am 3. Juli 2014 die Geschäftsführerin der Fachstelle für Suchtprävention, Kerstin Jüngling, die zugleich ehemalige Studentin und langjährige Lehrbeauftragte an der ASH Berlin ist, Frau Katrin Kunert von der AOK Nordost und der Rektor der ASH Berlin, Herr Prof. Dr. Uwe Böttig, den Kooperationsvertrag. Zuvor war der Vertrag vom Akademischen Senat der ASH Berlin einstimmig gebilligt worden. Im August 2014 fand bereits der zweite Durchgang der Kursleiterausbildung an der ASH Berlin statt.

Das Programm „PEaS“ wurde kürzlich von der Drogenbeauftragten der Bundesregierung, Marlene Mortler, als Projekt des Monats ausgezeichnet. Inzwischen hat Frau Emine Demirbükten-Wegner, Staatssekretärin für Gesundheit in Berlin, die Schirmherrschaft für PEaS übernommen. (HC) ■

Weitere Informationen

www.berlin-suchtpraevention.de

Ein neues Gesicht

In den Sommersemesterferien hat die Mensa ein neues Gesicht bekommen. Holz- und Lederelemente schmeicheln dem Auge, Sitzcken und ein Bücherregal laden zum Verweilen ein.



© Barbara Halstenberg

Im
Mittelpunkt

RAUS INS LEBEN!

WIE HOCHSCHULE UND ZIVILGESELLSCHAFT VONEINANDER PROFITIEREN

Der Künstler Jeroen de Boer aus Amsterdam hat während des Hochschultags „Hochschule in gesellschaftlicher Verantwortung“ eine interaktive Illustration mit Ideen zur künftigen Ausrichtung der ASH Berlin angefertigt. Da die Illustration thematisch gut zu unserem Schwerpunktthema dieser Ausgabe passt, haben wir sie auf das Cover gesetzt.

Die Redaktion bedankt sich bei Jeroen de Boer. www.theolifants.nl



Die ASH Berlin ist angekommen!

Campus-Community-Partnerschaften der Hochschule im Bezirk Marzahn-Hellersdorf und über seine Grenzen hinaus.

Als im Oktober 2010 die damalige Bezirksstadträtin der Abteilung Jugend und Familie, Frau Dr. Manuela Schmidt, anlässlich der Einweihung der Litfaßsäule auf dem Alice-Salomon-Platz ausrief: „Jetzt ist die ASH im Bezirk Marzahn-Hellersdorf angekommen!“, da freute ich mich. Durch viele kleine Aktivitäten, Projekte, Gespräche und Kooperationen war es offenbar gelungen, wechselseitige Vorbehalte abzubauen und Vertrauen zwischen Akteurinnen und Akteuren des Bezirks und der Hochschule zu schaffen.

Heute, nur vier Jahre später, sprechen wir in dieser Ausgabe der *alice* von einer „Campus-Community-Partnerschaft“ (CCP). Die wertschätzenden Artikel des Bezirksbürgermeisters Stefan Komoß, des Jugendamtsleiters Heiko Tille und der Artikel von Klaus Teichmann, dem Leiter der Geschäftsstelle des Marzahn-Hellersdorfer Wirtschaftskreises, sind ein Zeichen dafür, dass die ASH Berlin als reale Partnerin gesehen wird. Das Schwerpunktthema dieser *alice*-Ausgabe steht ebenso wie der Hochschultag „Hochschule in gesellschaftlicher Verantwortung – Studium und Lehre gestalten“ im Sommersemester 2014 dafür, dass auch die ASH Berlin selbst ihr Engagement in der Kommune weiter entwickeln möchte (Urte Boehm/Silvia Oitner, S. 26).

Warum machen Campus-Community-Partnerschaften Sinn?

Argumentiert wird in der hochschulübergreifenden Diskussion um CCP damit, dass in Zeiten marktförmig ausgerichteter Anreiz-, Bewertungs- und Fördersysteme Hochschulen gut daran



Gegenseitiger Informationsaustausch: Seit 2011 verbindet die Litfaßsäule auf dem Alice-Salomon-Platz die Hochschule mit dem Bezirk.

tun, neue, gesellschaftsrelevante Strategien, Alleinstellungsmerkmale sowie erweiterte Kooperations- und Finanzierungsoptionen zu entwickeln, um dem Wettbewerb standzuhalten. CCP werden als hochschulstrategisches Element empfohlen.¹

Bei genauerem Hinsehen zeigen sich jedoch viel differenziertere Argumentationen. Im Vordergrund steht dabei, dass CCP (per definitionem) Problemstellungen des Gemeinwesens aufgreifen

und diese in Form der Zusammenarbeit von Hochschule und zivilgesellschaftlichen Akteuren (praktisch oder (praxis-) erforschend) so bearbeiten, dass beide Seiten (Hochschule und Gemeinwesen) einen Nutzen davon haben.

Schöne Beispiele unserer Hochschule hierfür stellen das Seminar „Balu und Du“ dar (S. 32), das Konzept des Zentrums für Weiterbildung (S. 36) sowie die gemeinwesenorientierten Projekte „Jule“ (S. 25) und „Frauensporthalle“

(S.19). Aktivitäten der ASH Berlin, die Anliegen von Gemeinwesen aufgreifen, reichen aber auch weit über den Bezirk hinaus (Johanna Kaiser, S.34, Katja Höllein, S.70). Interessant ist, dass die in anderen Bezirken und Ländern gesammelten Erkenntnisse und Kontakte oft ins Lokale zurückgebracht und hier fruchtbar gemacht werden.

In einer Welt, in der Gewalt, Armut und Vertreibung Menschen zur Flucht nötigen und in der die Entwicklung des globalisierten Kapitalismus die Schere zwischen reichen und strukturell armen Menschen immer offener klaffen lässt, sind Hochschulen tatsächlich strategische Orte. Nicht nur in dem Sinne, dass sie sich mit klugen Strategien gegenüber konkurrierenden Lernorten behaupten müssen. Dies ist eher ein fataler und im Sinne des Gemeinwohls wenig zielführender Effekt der Vermarktwirtschaftlichung der Hochschullandschaft. Strategische Orte vielmehr in dem Sinne, dass Hochschulen Räume sind, in denen – gesellschaftlich finanziert – Wissen produziert und gehandelt wird, an denen spätere Fach- und Führungskräfte sozialisiert werden und in denen soziales, kulturelles und symbolisches Kapital gebündelt und akkumuliert wird. Hochschulen sind m.E. ethisch verpflichtet, diesen Reichtum im Sinne gesellschaftlicher Anliegen einzusetzen und zu teilen. Partnerschaften mit Kommunen bieten Möglichkeiten dafür.

Der Gewinn von CCP für Hochschulen kann eine praxisnahe und gesellschaftlich relevante Lehre und Forschung sein, die sich mit der Komplexität, den Erfahrungen und den Entwicklungsbedarfen der beruflichen Praxis auseinandersetzen muss (Svenja Ketelsen, S.38 und Laura Sophie Luge, S.28). CCP lehrt in erhöhtem Maße Praktiken der Selbstreflexion, da hochschulübliche Zeit- und Raumgestaltung, Kommunikations- und Lernkulturen oft nicht mit denen einer Kommune oder der beruflichen Praxis übereinstimmen². Bildungsziele und eigenes professionelles Agieren müssen beständig und gemeinsam mit

den Partnerinnen und Partnern des Gemeinwesens reflektiert werden, um aus Fehlern, Differenzenerfahrungen und Missverständnissen lernen und Vertrauen aufbauen zu können (Michael Brodowski, S.31). Die Lerngelegenheiten von CCP können für Studierende aus anderen Ländern und Städten Chancen sein, sich schneller zu verorten und gesellschaftlich oder regional Spezifisches kennenzulernen. Überhaupt bieten CCP für Lehrende und Lernende Möglichkeiten, Verantwortung zu übernehmen, sich zu identifizieren, kollegiale und freundschaftliche Beziehungen einzugehen, am Fall und aus der Anwendung zu lernen und mit diesen Erfahrungen ihre employability zu erhöhen.

Perspektiven für ein Konzept von CCP zwischen ASH Berlin und Bezirk

Um über einzelne Projekte hinaus die CCP als solche noch stärker zu konturrieren und zu unterstützen, könnte ein „intermediärer Ort“ zwischen Campus und Kommune hilfreich sein. Einen solchen „dritten Ort“ der Begegnung und übergreifenden Vernetzung stellt derzeit bereits das Kooperationsforum ASH-Bezirk Marzahn-Hellersdorf dar (S.12).

Eine mit mehr Ressourcen ausgestattete regelrechte Vernetzungsstelle könnte darüber hinaus dabei helfen, größere soziale Innovationen anzugehen, die eines Weitblicks und einer intensiveren Koordinierung über einen längeren Zeitraum bedürfen.

Aktuell beantragt die ASH Berlin die Startfinanzierung einer solchen strategischen Schaltstelle beim Stifterverband für die deutsche Wissenschaft. Einige der Verfasser/-innen dieses Antrags arbeiten rund um das Thema „Gesundheit und Kommune“ und haben entsprechende Bedarfe festgestellt (Brigitte Wartmann, S.29, Sabine Sebayang/ Laura Grunwald, S.30 und Eberhard Göpel, S.33).

Wegweisende Projekte wie das HELLEUM (S.20) und das von Theda Bor-

de vorgestellte Projekt Sprint-Transfer (S.39), stehen bereits für soziale Innovationen, die Campus und Kommune gemeinsam weiter entwickeln können. Die Untersuchung „Demokratieentwicklung von unten“ (S.23) sowie die Erforschung des Wertschöpfungsprozesses in der pflegerischen Versorgung (S.22) versprechen Ergebnisse, die notwendige Entwicklungen vor Ort befördern können. Die hochschulseitig unternommenen Aktivitäten und Kooperationen rund um die Unterkunft für Asylbewerber/-innen in der Carola-Neher-Straße (Nivedita Prasad S.17, und Silvia Oitner, S.18) fordern m.E. geradezu heraus, die strategische Zusammenarbeit zwischen Hochschule, Bezirk und sozialen Trägern langfristig anzulegen.

Wie wäre es, all dies noch stärker aufeinander zu beziehen und zu einer Gesamtstrategie zu entwickeln? Zum Beispiel, indem die ASH Berlin gemeinsam mit der Kommune ein Konzept und die Praxis einer Willkommenskultur entwickelte, die das angstfreie Leben in Berlin einschließt, die eine als sinnvoll erlebte Gestaltung des Alltags sowie Schulbildung, Ausbildung und Beschäftigungschancen der Menschen konsequent fördert? In entwicklungsbedürftigen Arbeitsfeldern, wie z.B. der Begleitung und Pflege alter Menschen, im Bereich Demokratisierung/Antirassismus oder auch in der Kinder- und Jugendhilfe könnten Modellprojekte zwischen der Hochschule, den Betreibern der Asylbewerber/-innenunterkünfte und Einrichtungen des Bezirks entwickelt werden, die als Beispiel über den Bezirk hinaus weisen. ■

Bettina Völter
Prorektorin
der ASH Berlin



¹ www.wiwi.uni-due.de/fileadmin/uniaktiv/potentialanalyse_service_learning_ccp_altenschmidt_miller_stark_web.pdf

² Völter, Bettina/Herden, Elke/Tille, Heiko (2013): Chancen und Grenzen von Kooperationen zwischen Hochschule und Stadtbezirk. In: Drilling, Matthias/Oehler, Patrick (Hrsg.): Soziale Arbeit und Stadtentwicklung. Forschungsperspektiven, Handlungsfelder, Herausforderungen, Wiesbaden: Springer VS, 307–326.

Liebe Lehrende und Studierende der Alice Salomon Hochschule Berlin!

Es gibt Erfolgsgeschichten, die entwickeln sich über lange Zeit fast unsichtbar und geräuschlos, bis sie plötzlich voller Erstaunen von der Öffentlichkeit als solche wahrgenommen werden. Die Zusammenarbeit Ihrer Hochschule mit unserem Bezirksamt und vielen Freien Trägern und Gremien des Bezirks ist so eine verborgene Erfolgsgeschichte.

Dabei sah es vor knapp zwei Jahrzehnten, als der Senat beschloss, die ASH Berlin von Schöneberg nach Hellersdorf, dem jüngsten und damals noch unfertigen Berliner Bezirk, umzusiedeln, nicht so aus. Das Hellersdorfer Bezirksamt residierte in zwei Hochhäusern und das künftige Zentrum, wohin beide ziehen sollten, war eine morastige Fläche, umstellt von provisorischen Einkaufsbaracken. „Wir wollen nicht nach Sibirien“, Studierende und Lehrende waren nicht begeistert. Da half es auch nicht, dass das Bezirksamt den entstehenden Platz nach Alice Salomon benannte.

Inzwischen ist die ASH Berlin hier angekommen und nicht mehr wegzudenken. Mit viel Fachwissen, Engagement und Kreativität mischt sie im gesamten Bezirk mit, begleitet und forciert den Wandel, der für unseren Bezirk mit seiner besonderen Demografie so typisch ist.

Die Hochschule hat ihre Türen weit geöffnet – Mensa, Cafeteria und Bibliothek können von allen genutzt werden, die Litfaßsäule und die informativen „Spazierblicke“ informieren über den

Bezirk und die Hochschule. Veranstaltungen wie das Psychoseseминаr, das Wissenschaftscafé und das Round-Table-Gespräch zur EMMPAC-Studie über Marginalisierte Mehrheiten in Städten der EU stehen allen Interessierten offen. Die ASH Berlin kooperiert mit dem Marzahn-Hellersdorfer Wirtschaftskreis, genauso wie mit dem Quartiersmanagement. Sie bringt sich ein in die Städtepartnerschaft mit Hanoi und in die Planung der Frauensporthalle.

Zur erfolgreichen Bilanz gehören darüber hinaus die gemeinsamen Forschungs- und Entwicklungsprojekte, wie „Eltern befragen Eltern – zu Übergängen in die Kita“, oder Projekte wie „Stärkung zivilgesellschaftlicher Ressourcen in Marzahn-Hellersdorf als Beitrag für sozialräumliche Demokratieentwicklung“ oder „Gesund aufwachsen in Marzahn-Hellersdorf – Präventionskette“ und viele mehr.

Auch in diesem Jahr haben wir wieder am Equal-Pay-Day vor dem Rathaus und vor der Hochschule

die Fahnen gehisst. Gemeinsam treten wir an gegen Fremdenfeindlichkeit und rechte Gewalt. Das Wohlergehen der Flüchtlinge liegt uns gemeinsam am Herzen.

Der absolute Höhepunkt für mich aber ist das HELLEUM! Für diese wunderbare Einrichtung gab es anfangs kein Geld und keine Zuständigkeit, sie erschien als ein Ding der Unmöglichkeit. Dass diese Vision Anfang 2013 nach kurzer Bauzeit wahr wurde, gelang, weil viele Menschen das Kinderforscherzentrum wollten. Professor Dr. Hartmut Wedekind und Olga Theisselmann von Ihrer Hochschule kümmerten sich um das Erzieherisch-Pädagogische, das Bezirksamt um das Bautechnische, der Senat stellte Erzieher- und Lehrerstellen zur Verfügung, finanzielle Unterstützung kam auch von der Technologiestiftung und vom Marzahn-Hellersdorfer Wirtschaftskreis.

Inzwischen hat das Kinderforscherzentrum bereits mehrere renommierte Preise erhalten und begrüßte schon mehr als 10.000 kleine Besucherinnen und Besucher. Der weitere Ausbau auch für Oberschülerinnen und -schüler ist in Planung.

Unsere gemeinsame Erfolgsgeschichte wird also fortgesetzt und das auf allen Ebenen. Dafür möchte ich Ihnen im Namen des Bezirksamtes an dieser Stelle recht herzlich danken!

Ihr Bezirksbürgermeister



Stefan Komöß

Hellersdorf ist nicht Sibirien

Das Kooperationsforum als Ort operativer Zusammenarbeit.



Im Herbst 2008 wurde, anlässlich der ersten öffentlichen Präsentation des Films „Hellersdorf ist nicht Sibirien“ (Filmemacherinnen: Susanne Hecht und Barbara Jung), das „Kooperationsforum Alice Salomon Hochschule – Bezirk Marzahn-Hellersdorf“ gegründet. Seitdem agiert das Forum als betont handlungsorientierte Gruppe. Es ist offen für alle, die an einer konkreten Zusammenarbeit und Kommunikation mitwirken möchten. Teilnehmende sind u. a. Akteurinnen und Akteure des Jugendamts, des Quartiersmanagements/Quartiersrats, des Tiefbauamts, der Jugendeinrichtungen Kids&Co./die Senfte, des SOS Familienzentrums, des Freilandlabors, der Peter-Weiß-Bibliothek und der ASH Berlin.

Hochschule und Kommune profitieren dabei gleichermaßen von der Möglichkeit, kurze Wege zu Multiplikatorinnen und Multiplikatoren zu bahnen. Die ASH-Teilnehmenden lernen die sozialräumliche Umgebung sowie sich anbietende Kooperationschancen näher kennen, hören von aktuellen „heißen“ Themen und Herausforderungen des Bezirks und können diese in Forschung, Lehre und Entwicklung integrieren. Umgekehrt erfahren die teilnehmenden Akteurinnen und Akteure des Bezirks von Potenzialen der Hochschule und können diese passgenauer für ihre Bedarfe und die sozialpolitische Entwicklung des Bezirks fruchtbar machen.

Das bewusst informell gehaltene Kooperationsforum hat wesentlich dazu beigetragen, dass eine wechselseitige Öffnung zwischen Hochschule und Bezirk stattfand. Dies gelang zum einen durch regelmäßige Forum-Treffen an wechselnden Orten in Hellersdorf, zum andern durch die gemeinsame Umsetzung von Projekten, die möglichst gleichermaßen für die ASH Berlin und die Menschen im Bezirk sinnvoll sind.

Das erste große Projekt des Kooperationsforums, das bis heute andauert, waren und sind die „Spazierblicke“ (vgl. Artikel von Bettina Völter, S. 14).

Im Oktober 2010 wurde die Litfaßsäule „Helle Info“ auf dem Alice-Salomon-Platz eingeweiht, das zweite Projekt des Kooperationsforums, zu dessen Realisierung die Hochschulleitung und verschiedene Ämter des Bezirks, ein Künstler, Jugendliche und das Quartiersmanagement produktiv vernetzt wurden. Die „Helle Info“ ist ein Ort wechselseitiger Information, der von allen Menschen aus Bezirk und ASH Berlin für nicht-kommerzielle Aushänge genutzt werden kann. Ein weiteres Projekt ist eine Onlineresourcenkarte, die nützliche Orte im Quartier bekannt macht (siehe S. 13). ■

Oliver Fehren

Bettina Völter

Kontakt und Aufnahme in den E-Mail-Verteiler des Forums

fehren@ash-berlin.eu

voelter@ash-berlin.eu

www.ash-berlin.eu/profil/netzwerk-kooperationen/

kooperationsforum-alice-salomon-hochschule-bezirk-marzahn-hellersdorf/

Hellersdorfer Perlen

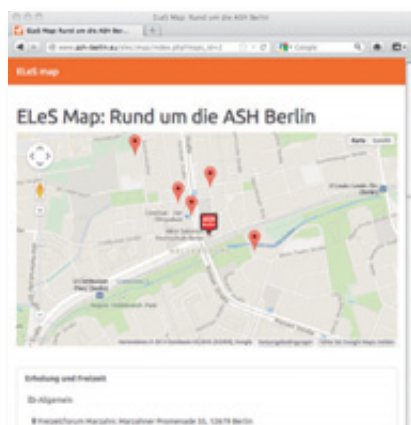
Gibt es eine Buchhandlung in der Nähe und wo ist eigentlich der nächste Badensee?

Im Kooperationsforum ASH – Bezirk Marzahn-Hellersdorf (siehe Artikel auf S. 12) wurde mit Bedauern festgestellt, dass Menschen, die an der ASH Berlin studieren, arbeiten oder lehren, wenig „Tuchfühlung“ mit der unmittelbaren Nachbarschaft der ASH Berlin aufnehmen. Hier beschränkt sich die sozialräumliche Kenntnis vielfach auf den kurzen Weg von der U-Bahn zur Hochschule, gelegentlich wird vielleicht noch das benachbarte Einkaufszentrum angesteuert. Daher wurde die Idee entwickelt, mithilfe einer Onlinekarte die Potenziale Hellersdorfs für Alltagserledigungen oder für Pausen, für Kulturangebote oder zum Shoppen zugänglicher zu machen: Wo ist der nächste Copyshop, das Fitnesszentrum, die Buchhandlung, ein offener Basketballcourt oder der Badensee?

Im Rahmen eines ASH-Werkstatt Seminars haben Studierende Hinweise auf solche Orte, Gelegenheiten und Geheimtipps für ASHler/-innen in Hellersdorf recherchiert. Mithilfe von Peter Schmidt (E-Learning Servicestelle) wurden die Informationen ins Digitale übertragen. Sie sind nun auf der ASH-Website zu finden:

www.ash-berlin.eu/eles/map/map.html

Bitte reichern Sie über den dort angebotenen Kontakt die Karte gerne mit weiteren Hinweisen auf „Hellersdorfer Perlen“ an. ■



Oliver Fehren

Professor für Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit mit dem Schwerpunkt Gemeinwesenarbeit
fehren@ash-berlin.eu



alice

Wir sind neugierig!

Was gefällt an der alice?
Wie können wir das Magazin verbessern?

Wir freuen uns über Feedback an:
presse@ash-berlin.eu



(Spazier-)Blicke jenseits eingespurter (Denk-)Wege!

Entdeckungstouren
durch den Bezirk.



Wussten Sie, liebe/r Leser/-in, dass nicht nur viele Bienenvölker im Bezirk leben, sondern auch eine Anakonda? Oder kennen Sie das Denkmalensemble Kaulsdorf?

Die „Spazierblicke“ sollen dazu anregen, den Sozialraum um die Hochschule herum nicht nur als materiell gegeben, sondern als perspektivenabhängig und lebendig zu erleben. Die Hoffnung: Beim Spazieren gehen mit Erfahrungsexpertinnen und -experten werden neue Blicke auf Marzahn-Hellersdorf möglich. Der kollektiven Wahrnehmung des ASH-Standorts als „schweres Schicksal“ kann dadurch vielleicht etwas an Sinn, Relativierung und Esprit hinzugefügt werden.

Die Spazierblicke sind ein Projekt des Kooperationsforums ASH – Bezirk Marzahn-Hellersdorf. Bisher fanden 28 Spazierblicke statt. Es führten Kinder, Bildungsexpertinnen und -experten, Studierende, Naturschützer/-innen, ein Wohnbauspezialist, Migrantinnen und Migranten, die Polizei u.v.a. Es laufen mit: Studierende, willkommen sind auch Seminargruppen!, Mitarbeiter/-innen und Lehrende der ASH Berlin, Anwohner/-innen sowie Akteurinnen und Akteure aus dem Bezirk. Die Spazierblicke sind kostenfrei und finden fünf Mal im Jahr statt. ■



*Womit kann ich Dich oder Sie,
liebe/r Leser/-in, noch dazu verführen,
sich mal Zeit für eine Entdeckungstour
zu nehmen?*

- Ich bin mit Menschen aus der Verwaltung und Kolleginnen und Kollegen spazieren gegangen, frei von direkten Verpflichtungen.
- Auch Menschen aus dem Stadtbezirk sind mir näher gekommen: Frau Satke vom Heimatverein beispielsweise, die sich extra für den Spazierblick im Denkmalensemble Kaulsdorf eine Milchmelkerinnentracht aus einem früheren Jahrhundert geschneidert hatte! In lebhafter Erinnerung habe ich auch die Kinder aus der Asylbewerber/-innenunterkunft, wie sie bei Schneeglätte den Auslauf genossen und sich dann im HELLEUM vertieften. Es fühlt sich vertraut an, wenn ich Menschen aus dem Jugendamt, der Wirtschaftsförderung, dem Quartiersmanagement und anderen Einrichtungen in der U-Bahn oder in Hellersdorf wiedertreffe. Kurze Dienstwege sind möglich geworden.
- Ich habe interessante Orte kennengelernt, wie die Hönower Weiherkette, eine Naturoase nahe der Hochschule, oder den Keller der ASH Berlin oder eine Künstlerwohnung in der Platte oder das Haus Babel mit seinen interessanten Angeboten und dem großen Garten, wohin wir heute manchmal unsere Seminare verlegen. Ich weiß, wo die Bienen im Bezirk gehegt werden und dank der Spazierblicke kenne ich das riesige Wirtschaftsgebiet eastside.
- Mein Horizont hat sich erweitert, seitdem ich gehört habe, mit welchen Relevanzen die Polizei auf den Sozialraum blickt und an welchen Ecken Jugendliche sich treffen. Ich verstehe, warum das Quartiersmanagement auf die Drachenplantsche und der Verein Kids & Co auf seine lebende Anakonda stolz sind, die wir streicheln durften. Und seit einem Spazierblick 2010 geh ich jedes Jahr in die Kastanienallee, 250 Meter nordwestlich der ASH Berlin, wenn malerisch die roten Kastanien blühen.
- Studierende haben mal für einen Spazierblick eine Rallye durchs Quartier mit vielen Quizaufgaben veranstaltet. Sie hatten sich bei den Vorbereitungen mit den Kleingärtnern einer Kolonie befreundet, weil sie es dort so urig fanden. Ziel der Rallye war die Kneipe „Lippenstift“, 200 Meter südöstlich der ASH Berlin.

Komm doch auch mal mit!

Nächste Spazierblicke

Do., 02.10.14, 14.30 Uhr: für Erstsemester und internationale Studierende im Rahmen der ASH-Orientierungswoche

Do., 30.10.14, 14.00 Uhr: Gesundheitsförderung und generationsübergreifende Wohlfühlorte

Mi., 12.11.14, 14.00 Uhr: Hellersdorf – barrierefrei?

Di., 9.12.14, 15.15 Uhr: Stadtteilressourcen rund um das Asylbewerberheim

Di., 20.01.15, 15 Uhr: Alice Salomon Archiv und Bayerisches Viertel in Schöneberg

Start: Haupteingang der ASH Berlin

Prof. Dr. Bettina Völter

Im März 2014 fand ein spannender MHWK-Unternehmertreff im HELLEUM statt



Prorektorin Prof. Dr. Bettina Völter nach ihrer Laudatio am 9. April 2014 mit Vertretern der mit dem „Ausbildungspreis Marzahn-Hellersdorf 2013“ ausgezeichneten PIN MAIL AG



Innovationsfaktor Kooperation

Der Marzahn-Hellersdorfer Wirtschaftskreis und die Alice Salomon Hochschule Berlin vertiefen ihre Zusammenarbeit.

Charakteristika des 1991 unter dem Motto „Gemeinsam zum Erfolg“ gegründeten Marzahn-Hellersdorfer Wirtschaftskreises e.V. (MHWK) sind stabile Mitgliederzahlen und Finanzen, ein breit gefächertes Vereinsleben sowie Kompetenz und Kontinuität in der Führung. Das enge Miteinander der über 200 Mitglieder, das enge Zusammenwirken von Mitgliedern, Vorstand und Geschäftsstelle sowie die konstruktive Partnerschaft mit Politik, Verwaltung, Wissenschaft und weiteren Gremien im Bezirk und im Land Berlin sind die Basis der erfolgreichen Entwicklung des Vereins. Durch Kompetenz, Verlässlichkeit und Engagement hat sich der MHWK zum wichtigsten Interessenvertreter der örtlichen Wirtschaft entwickelt und nimmt umfangreich wirtschaftspolitische

und soziale Verantwortung wahr. Wesentliches Ziel des Vereins ist die Stärkung von Innovations- und Wettbewerbsfähigkeit seiner Mitgliedsunternehmen, insbesondere auch deren Unterstützung bei der zunehmend komplizierteren Nachwuchssicherung.

Für den MHWK ist die Zusammenarbeit mit der ASH Berlin, die sich in den letzten Jahren erfolgreich entwickelt hat, ein wichtiger Baustein, um Erfolgspotenziale aus der Kooperation von Wirtschaft und Wissenschaft sowie mit weiteren regionalen Partnern zu erschließen. Ein Höhepunkt war der 9. WirtschaftsPartner-Tag Berlin eastside am 17. Oktober 2013, wo auch die ASH Berlin ihre Erfahrungen und Möglichkeiten in den Gedankenaustausch zwischen Wirtschaft und Wissenschaft einbrachte. Am 6. Februar dieses Jahres zogen MHWK-Vorstand und Hochschulleitung gemeinsam Bilanz und vereinbarten eine weitere Vertiefung

der Zusammenarbeit. Ein Schwerpunkt bleibt die Kooperation im Rahmen des von Nadja Zivkovic geleiteten bezirklichen Projekts zur Vernetzung der Gesundheitswirtschaft, das von Prof. Dr. med. Ullrich Meier, MHWK-Vorstand und ukb-Klinikdirektor, maßgeblich unterstützt wird. Größerer Praxisbezug von Lehre und Forschung einerseits sowie Nutzung von Forschungsergebnissen und qualifizierte Fachkräfte für die Unternehmen der Gesundheitswirtschaft andererseits sind u. a. wichtige Ergebnisse.

Die Unterstützung des Kinderforschungszentrums HELLEUM war und ist für den MHWK Herzensangelegenheit. Neben der Mitarbeit im Beirat konnten wir schon verschiedene Unternehmen für eine materielle und finanzielle Unterstützung dieser sehr frühen Form von Fachkräftesicherung begeistern. Bei einem MHWK-Unternehmertreff im März überzeugten wir uns vor Ort vom tollen Engagement des Teams um Olga Theisselmann und Prof. Dr. Hartmut Wedekind, was wir auch künftig nach besten Kräften unterstützen werden. Die Zusammenarbeit im „Jule-Projekt“ für junge Alleinerziehende sowie die Laudatio von Prorektorin Prof. Dr. Bettina Völter für den besten Ausbildungsbetrieb in der Kategorie „Soziale Kompetenz“ bei der Auszeichnungsveranstaltung zum „Ausbildungspreis Marzahn-Hellersdorf 2013“ im April dieses Jahres seien als weitere Beispiele einer sich künftig noch intensiver entwickelnden Zusammenarbeit zum gegenseitigen Vorteil genannt. ■

Dr. Klaus Teichmann

Leiter der Geschäftsstelle Marzahn-Hellersdorfer Wirtschaftskreis e.V. (MHWK)

Ein modernes Leistungsspektrum braucht Kooperation und Vernetzung

Herausforderungen an die Kooperationsbeziehungen der Akteure in der Sozialen Arbeit im Bezirk Marzahn-Hellersdorf.

Als neu ins Amt berufener Jugendamtsleiter des Bezirkes Marzahn-Hellersdorf stehe ich wie alle meine Amtskollegen in den Berliner Bezirken vor der großen Herausforderung, die fachliche und finanzielle Steuerung immer komplexer werdender Prozesse zwischen vielen Beteiligten in Einklang zu bringen.

In einer wachsenden Stadt, in der sich soziale Problemlagen in einzelnen Quartieren und Stadtteilen immer deutlicher zeigen, sind wir aufgefordert, ein ausdifferenziertes und komplexer werdendes Leistungsspektrum für die Bürgerinnen und Bürger zu entwickeln und vorzuhalten. Wachsende Fallzahlen sowohl im Verwaltungsbereich als auch im Sozialdienst bei gleichbleibenden Personalressourcen führen uns an unsere Grenzen.

In einem Positionspapier der Berliner Arbeitsgemeinschaft Jugendamtsleiter beziehen wir Stellung zu dieser Situation und der daraus resultierenden Verfasstheit der Jugendämter. Wir benennen aber auch strategische Leitlinien für die Weiterentwicklung der Berliner öffentlichen Jugendhilfe.

Unter anderem heißt es ... „Die Berliner Jugendämter sind zentrale Akteure, die im Prozess die Beteiligten vernetzen, um Bildungspotenziale zu aktivieren, Benachteiligungen abzubauen, Gefährdungen zu begrenzen, Selbstständigkeit zu fördern und die Start- und Teilhabechancen zu verbessern.“...

Die Umsetzung dieses Vernetzungsgedankens braucht viele starke, vielschichtige und kompetente Akteure vor Ort. Aufgrund der beharrlichen, konsequenten und engagierten Arbeit vieler Fachkräfte, die den Gedanken vernetzter und ressourcenorientierter Zusammenarbeit in den letzten Jahren vorangebracht und gelebt haben, können wir im Bezirk auf ein großes Potenzial verweisen und zurückgreifen. Nicht zuletzt das Kooperationsforum zwischen der ASH Berlin und dem Bezirk Marzahn-Hellersdorf, das seit dem Jahr 2008 eine informelle Plattform für den Dialog sowohl zwischen der Hochschule, dem Bezirksamt, freien Trägern und Initiativen als auch dem interessierten Bürger bildet, hat zu dieser Entwicklung beigetragen. Beispielhaft sollen an dieser Stelle die seit Jahren

stattfindenden „Spazierblicke“ erwähnt werden, die interessierten Bürgern, Lehrkräften der Hochschule und den Studierenden einen neuen thematischen Blick auf das Quartier und den Bezirk ermöglichen. Aber auch die Litfaßsäule „Helle Info“ ist im Rahmen des Kooperationsforums als Idee entstanden und verwirklicht worden.

Die weiteren Herausforderungen für den Bezirk liegen auf der Hand. Der Bezirk wächst und viele Familien mit Kindern, deren soziale Lage nicht leicht ist, ziehen in den Bezirk. Die Einbindung dieser Familien in die Angebote sozialer Infrastruktur muss so gelingen, dass Entwicklungshemmnisse abgebaut werden und Chancengleichheit hergestellt wird. Die Anforderungen an die Kooperationsbeziehungen der zivilgesellschaftlichen Akteure steigen. Bewährte Ansätze und Strategien müssen weiter oder auch neu gedacht werden.

Ich sehe in der Zusammenarbeit zwischen der ASH Berlin und meinem Amt große Potenziale die Kommunikation der Akteure und die Wirksamkeit von Angeboten zu verbessern sowie neue innovative Ideen zu entwickeln, die in „Werkstätten Sozialer Arbeit“ erprobt und weiterentwickelt werden.

Auf diese spannende Entwicklung freue ich mich und wünsche uns viel Kreativität und Erfolg. ■

Heiko Tille

Jugendamtsleiter Marzahn-Hellersdorf





Das Flüchtlingsheim in unmittelbarer Nähe der ASH Berlin

Engagement im Flüchtlingsheim

Lehre, Praktika und anderes.

Die ASH Berlin ist mit verschiedenen Projekten in der Flüchtlingsunterkunft in Hellersdorf aktiv.

Im Sommer 2013 wurde bekannt, dass in unmittelbarer Nähe der ASH Berlin eine Flüchtlingsunterkunft eröffnen soll. Schon vor der Eröffnung hat die NPD (getarnt als „Bürgerinitiative“) massiv gegen die Unterkunft mobilisiert und viele Anwohner/-innen bei ihren – offen rassistischen – Protesten unterstützt. Die Aussagen der Gegner/-innen der Flüchtlingsunterkunft und die verwendete Polemik erinnerten an die rassistischen Übergriffe in Rostock-Lichtenhagen vor zwanzig Jahren. Auch wenn es jetzt etwas ruhiger scheint, mobilisieren die „Bürgerinitiative“ und die NPD bis heute die Anwohnerschaft; auch die Wahlergebnisse in der unmittelbaren Umgebung (Wahlkreis 618) sprechen eine deutliche Sprache.

Im Sommer 2013 wollten viele aus der ASH Berlin sich als Akteurinnen und Akteure in Hellersdorf positionieren, unklar war nur wie. Da wir weder „white charity“ betreiben, noch eine paternalistische Praxis reproduzieren und uns schon gar nicht in der Tradition der Almosengeber/-innen bewegen wollten, wurde schnell deutlich, dass wir in Erfahrung bringen mussten, was die Bewohner/-innen des Heimes selbst wollten. Die Kontaktaufnahme war zunächst schwierig, weil

die Bewohner/-innen sich nicht aus dem Heim heraus trauten, wir aber nicht hinein durften. Es wurde klar, dass wir einen strukturellen Zugang in das Heim brauchten, um mit den Bewohner/-innen in Kontakt zu treten. So entstand die Idee, ein Teil von dem, was wir ohnehin tun – nämlich Lehre – dorthin zu verlagern, nicht zuletzt um etwas Alltägliches in das Heim zu bringen. Damit verknüpft waren auch weitere Anliegen wie:

- Kontakt mit Bewohnerinnen und Bewohnern aufzunehmen – falls von ihnen erwünscht
- Seminare für Flüchtlinge zu öffnen, um damit gegen die strukturell verschriebene Untätigkeit von Flüchtlingen zu wirken
- Eine regelmäßige „andere“ Präsenz in einer Umgebung, die sehr feindselig gegenüber „People of Color“ ist
- Die Möglichkeit, schnell einen „walking bus“ zu organisieren; hierbei wird im Sinne eines Busfahrplans transparent gemacht, wann verbindlich eine Gruppe von Menschen von einem Ort zum andern läuft, damit diejenigen, die nicht alleine gehen wollen, sich der Gruppe anschließen können
- Eine regelmäßige Präsenz im Heim, das normalerweise nach außen hin abgeschottet ist
- Die Möglichkeit (mehrsprachige) Informationen in die Unterkunft zu bringen

Zum Beginn des Wintersemesters 2013/14 wurde der Raum eingerichtet, in dem sowohl der Unterricht, als auch studentische Angebote stattfinden. Gleichzeitig absolvierten zwei Studierende der ASH Berlin dort ihr Praktikum; die nächsten sollten zum September/Okttober 2014 beginnen können. Neben unserer Präsenz in der Flüchtlingsunterkunft versuchen wir auch, die ASH Berlin als Ort für die Flüchtlinge zu öffnen; so können sie zum Beispiel zu bestimmten Zeiten das Computerzentrum der ASH Berlin nutzen; das Studierendencafé soll perspektivisch auch für sie geöffnet werden.

Als die ASH Berlin mit den Aktivitäten begann, gab es keine Zeit für konzeptionelle Vorüberlegungen. Erst im Laufe der Zeit wurde deutlich, dass das Engagement der ASH Berlin in der Flüchtlingsunterkunft als ein Engagement in der Tradition des Hull House (www.uic.edu/jaddams/hull/) gesehen werden kann. Ich würde mich freuen, wenn wir künftig über ein Hull House in Hellersdorf nachdenken könnten. ■

Ein ausführlicher Artikel zum Thema von Prasad/Borde erscheint in der Zeitschrift: Soziale Arbeit 10/11-2014

Nivedita Prasad

Professorin für Handlungsmethoden und genderbezogene Ansätze in der Sozialen Arbeit
 prasad@ash-berlin.eu



Grenzen_weg! ist eine Initiative von Studierenden, die 2011 an der ASH Berlin entstand. Die Initiative unterstützt Proteste von Geflüchteten in Berlin und will das Thema Flucht und Migration an der ASH Berlin präsenter machen. Seit der Eröffnung der Notunterkunft in der Carola-Neher-Straße im Sommer 2013 hat die Initiative den Fokus auf Projekte und Aktionen mit den Geflüchteten dort und eine Auseinandersetzung mit Heimunterbringung gesetzt.

Im Oktober 2013 wurde der Antrag der studentischen Initiative Grenzen_weg!, der beim EU-Programm „Jugend in Aktion“ eingereicht wurde, genehmigt. Seitdem hat sich einiges getan. Die studentische Initiative Grenzen_weg! ist fester Bestandteil des Berliner Netzwerks von Willkommensinitiativen in Sammelunterkünften und hat durch die aktive Beteiligung an studentischen O-Tagen und weiteren Veranstaltungen neue Mitwirkende gewinnen können. Seit der Eröffnung der Flüchtlingsunterkunft in Hellersdorf hat Grenzen_weg! Projekte und Aktionen mit Geflüchteten vor Ort initiiert und durchgeführt. Außerdem findet seit dem Sommersemester 2014 das Wahlmodul „Soziale Arbeit mit Flüchtlingen der Asylunterkunft in Hellersdorf“ statt, im Zuge dessen weitere Projekte von Studierenden der ASH Berlin entwickelt und in Abstimmung mit den Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern, der Heimleitung und der Initiative Grenzen_weg! implementiert wurden. Die Studierenden von Grenzen_weg!, des Wahlmoduls und weitere Unterstützer/-innen haben eine Wohnungsberatung eingerichtet, spezifische Angebote für Kinder durchgeführt sowie Freizeitaktivitäten wie Klettern/Bouldern und Tanzen angeboten. Auch das Anlegen eines kleinen Nutzgartens mit den Bewohnerinnen und Bewohnern konnte realisiert werden.

Studentische Initiativen und Projekte mit Flüchtlingen in Hellersdorf: Wo stehen wir und wohin gehen wir?



Bewohner/-innen der Flüchtlingsunterkunft und Studierende der ASH Berlin beim ersten gemeinsam Boulder-Tag

Auf Probleme reagieren

Nach ersten Anlaufschwierigkeiten nutzen viele Bewohner/-innen die laufenden Angebote, welche auch im kommenden Semester weitergeführt werden sollen. Durch die Anwesenheit und Tätigkeit in der Flüchtlingsunterkunft können die Studierenden von

Grenzen_weg!

Grenzen_weg! und des Wahlmoduls auf Probleme, die sie dort wahrnehmen, reagieren. Zudem haben sie die Möglichkeit, sich darüber sowohl innerhalb der Gruppe, als auch mit Lehrenden sowie dem Flüchtlingsrat als ansprechbare Institution auszutauschen. Am Ende des Sommersemesters 2014 kann festgestellt werden, dass durch die direkte Arbeit mit den Bewohnerinnen und Bewohnern vor Ort alle Beteiligten einen Einblick in die restriktiven Strukturen der Heimunterbringung erhalten haben. Gemeinsam wurde und wird versucht, sich kritisch mit den Strukturen auseinanderzusetzen sowie – gemeinsam mit der Heimleitung nachhaltige Angebote für Bewohner/-innen zu schaffen.

Die studentische Initiative Grenzen_weg! hat ihre Position innerhalb des Netzwerks der Berliner Willkommensinitiativen gefunden und setzt sich aktiv mit dem eigenen politischen Selbstverständnis auseinander. Vonseiten der Hochschule erscheint es nun erstrebenswert, die Erfahrungen, welche Bewohner/-innen, Studierende, Lehrende und auch das Personal vor Ort über das Jahr gesammelt haben, zu bündeln und gemeinsam über die Ziele und Perspektiven der Kooperation mit der Flüchtlingsunterkunft nachzudenken und zu diskutieren. ■

Silvia Oitner

Lehrbeauftragte,
wissenschaftliche
Mitarbeiterin im
Zentrum ASH-IQ



Studentische Initiative Grenzen_weg!
www.grenzenwegberlin.wordpress.com

Frauen unter sich

Das Modellprojekt Frauensporthalle in Marzahn-Hellersdorf ist ein voller Erfolg.

beauftragten des Bezirks, Snezana Sever, startete das Projekt 2012 mit einer Online-Fragebogenaktion, in der die spezifischen Sportbedürfnisse von Frauen unterschiedlichen Alters im Bezirk ermittelt werden sollten.

Wie kam der Kontakt zwischen ASH Berlin und Bezirksamt zustande?

Der „kurze und schon bewährte Weg über den Alice-Salomon-Platz“ zwischen Bezirksamt und ASH Berlin wurde aktiviert und eine Zusammenarbeit vereinbart. Die gewonnenen Daten der Online-Befragung wurden von der ASH Berlin ausgewertet und präsentiert. Daraus entwickelte sich eine kontinuierliche evaluierende Zusammenarbeit mit allen Beteiligten am Projekt. In

gewachsener Struktur und einem damit verknüpften politischen Wahlkampf. Durch sachliche Informationen, transparente Projektpräsentation und immer wieder eingehen auf die sich darstellenden Ängste und Unsicherheiten konnte ein Status abwartenden Wohlwollens erreicht werden.

Was hat das Projekt dem Bezirk gebracht?

Hier lebende Menschen sind ins Gespräch gekommen und die Vielfalt der Bedürfnislagen von Frauen erhält Gesicht. Notwendige Nischen werden erlebbar, denn nicht alle Frauen können oder wollen öffentliche Sporträume nutzen. Da ist z. B. die Frau, deren Glauben ein Training mit Männern



© Anita Stein

Am 1. Frauen-Fitness-Tag in Marzahn-Hellersdorf im August 2012 konnten Frauen, die bisher nicht im Sport organisiert waren, unterschiedliche Sportarten kennenlernen

Was verbirgt sich dahinter?

Nur ein Drittel der Mitglieder in Sportvereinen in Marzahn-Hellersdorf sind Frauen. Das ergab eine kleine Anfrage in der Bezirksverordnetenversammlung Marzahn-Hellersdorf im September 2010. Daraufhin wurde der Versuch gestartet, auf bezirklicher Ebene ein an den spezifischen Bedürfnissen orientiertes sportliches Angebot für Frauen zu gestalten und an einer ausgewählten Sportstätte zu implementieren. Ein berlinweit einmaliges Projekt, das 2013 im Rahmen eines Bezirkswettbewerbs zur Etablierung von Gleichstellungsprozessen (UNO-Sprachgebrauch: gender-responsive budgeting) prämiert wurde.

Unter Federführung des amtierenden Bezirksbürgermeisters Stefan Komosß und der Frauen- und Gleichstellungs-

der gegründeten Lenkungsgruppe bildet sich die Vielfalt bezirklicher Fachkompetenz in Teilhabe unterschiedlicher Amtsbereiche, Sportvereine, Einrichtungen und Zentren ab.

Das Projekt wurde von Anfang an breit und öffentlich diskutiert: Neben den Pressekonferenzen und zwei veranstalteten FrauenFitnessTagen gab es eine Anwohner/-innenanhörung zur ausgewählten zukünftigen Sportstätte unter der Leitung der Bezirksverordnetenversammlung. Es wurden zum Teil heftige emotionale Debatten auf unterschiedlichen gesellschaftlichen Ebenen innerhalb des Bezirks geführt und vor allem zugelassen. Von Männerdiskriminierung wurde ebenso gesprochen wie von Vertreibung der Nutzer/-innen des Freizeitforums Marzahn als historisch

verbietet, oder die Frau, die sich beim Sport nicht auf Körper reduzieren lassen will, die Frau mit Handicap oder die, die nicht den propagierten Idealmaßen entspricht ...

Durch dieses Projekt ist ein gesellschaftliches Verständnis für einen geschützten Raum, in dem Frauen sich „einfach nur“ fit halten und Spaß haben wollen, angebahnt worden.

Die Frauensporthalle wird im Januar 2015 eröffnet!

Dr. Eva Maria-Beck
Gastdozentin und
Change-Managerin





Spielerisch erkunden

Ein Forscherzentrum für Marzahn-Hellersdorfer Kinder.



Das Kinderforscherzentrum HELLEUM – ein Kooperationsprojekt des Bezirksamtes, der ASH Berlin und der Außenstelle der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft – ist ein in seiner pädagogischen Ausrichtung einmaliges naturwissenschaftliches Forschungszentrum für Kita- und Grundschulkinder, Pädagoginnen und Pädagogen sowie Familien.

„Von der Sache aus denken“ (Wagenstein, 2009, S. 47) entspricht einem wesentlichen pädagogischen Arbeitsprinzip im HELLEUM, nach dem themenspezifische Lernumgebungen im Kontext von Lernwerkstattarbeit konzipiert und gestaltet werden. Die unbeeinflusste sinnliche Begegnung der Kinder mit Dingen und Sachverhalten, die sie in einer vorbereiteten Lernumgebung spielerisch explorierend erkunden, ist der Ausgangspunkt des Forschens im HELLEUM. Danach oder dabei entwickeln sie erste Ideen und eventuell Fragen, denen sie nachgehen möchten.

Im Zeitraum Januar 2013 bis Juli 2014 besuchten ca. 10.000 Vorschul- und Grundschul-Kinder und 1.700 Pädagoginnen und Pädagogen sowie interessierte Eltern und Wissenschaftler/-innen aus dem In- und Ausland das HELLEUM. Ca. 75 Prozent der Forscherkinder kommen aus dem Bezirk Marzahn-Hellersdorf. Viele Kinder, die zu den Workshops mit ihren Klassen vormittags ins HELLEUM kommen, nutzen auch das Nachmittagsangebot – die offene Lernwerkstatt und den Tüfteltag. Hier können sie allein oder auch zusammen mit ihren Eltern und Großeltern naturwissenschaftliche Phänomene weiter erforschen.

Seit Eröffnung des HELLEUM wurden bisher sechs Workshops entwickelt. Lehrkräfte aus der Region, studentische und wissenschaftliche Mitarbeiter/-innen der ASH Berlin (Drittmittelförderung) und Sozial- und Kindheitspädagogen arbeiten im HELLEUM zusammen, unter der wissenschaftlichen Leitung von Herrn Prof. Dr. Hartmut Wedekind. Regelmäßig wird das Team durch Praktikantinnen und Praktikanten sowie Freiwillige unterstützt. Vier Praktikantinnen sowie 14 studentische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die Erziehung und Bildung im Kindesalter (EBK) und Soziale Arbeit an der ASH studieren, haben das HELLEUM bis jetzt unterstützt. Bis Ende 2014 verwaltet pad e.V. eine Bürgerarbeitsstelle, die im HELLEUM eingesetzt ist.

Um den Transfer des HELLEUM-Konzepts in Schulen und Kitas zu ermöglichen, werden monatlich Lehrer/-innen und Erzieher/-innen zu HELLEUM-Fortbildungen eingeladen, in denen die Teilnehmenden mit dem jeweiligen Workshop sowie dessen didaktischem Konzept vertraut gemacht werden.

Das HELLEUM ist sehr gut in die Bildungsarbeit im Bezirk integriert und trägt – wie die Evaluationsergebnisse zeigen – zu einer Qualifizierung der naturwissenschaftlichen Bildung in den Schulen und Kitas des Bezirkes bei. Neben den eigenen werden auch mobile Aktivitäten auf dem lokalen Stadtteilstern und beim Tag der Natur und Technik im pad e.V. angeboten. Das HELLEUM ist Mitglied im lokalen Netzwerk „Umweltbildung“ sowie im SchülerlaboreGenaU-Netzwerk. Der Marzahn-Hellersdorfer Wirtschaftskreis sowie das lokale Quartiersmanagement engagieren sich im Beirat des HELLEUM. Pädagoginnen und Pädagogen, die mit den Gruppen bereits im HELLEUM waren, bringen defekte Elektrogeräte vorbei, die im Workshop „Müll macht's“ von Kindern mit großer Freude demontiert werden.

Als Modell für wohnortnahe Zusammenarbeit von Bildungs-, Forschungs- und Wirtschaftsakteuren ist das HELLEUM 2013 in der Initiative des Bundesministeriums für Bildung und Forschung „Ideen für die Bildungsrepublik“ ausgezeichnet worden. Die deutsche UNESCO-Kommission nahm im Jahr 2014 das HELLEUM als offizielles Projekt der UN-Dekade Bildung für nachhaltige Entwicklung auf. ■

Olga Theisselmann

Geschäftsführerin
des Helleum
theisselmann@ash-berlin.eu



Prof. Dr. Hartmut Wedekind

Professor für
Frühpädagogik und -didaktik



Weitere Informationen:

www.helleum-berlin.de

Demografischer Wandel im Bezirk

Die ASH Berlin untersucht im Auftrag des Bezirks Marzahn-Hellersdorf den Wertschöpfungsprozess in der pflegerischen Versorgung.

Vor dem Hintergrund einer stetig älter werdenden Gesellschaft wird sich auch die Situation der pflegerischen Versorgung in Deutschland stark verändern. Die Diskussion um den „Demografischen Wandel“ findet schon lange nicht mehr nur in Fachkreisen statt. Das steigende Durchschnittsalter der Bevölkerung geht nicht zwingend mit einer Zunahme der Pflegebedürftigkeit einher. Dennoch prognostiziert das Bundesministerium für Gesundheit für Deutschland für das Jahr 2030 einen Anstieg der

Pflegebedürftigen auf 3,22 Millionen. Berlin wird davon genauso betroffen sein wie der Rest der Republik. Daran ändert auch der bisher stetige Zustrom von jungen Menschen nichts Grundsätzliches. In der ehemals geteilten Stadt haben die Berliner Stadtbezirke ihre eigene Geschichte des Wachstums und

der Entwicklung. Der Stadtbezirk Marzahn-Hellersdorf ist historisch bedingt anders gewachsen als die restlichen Stadtbezirke. Mit Ausnahme der Kleinsiedlungen Biesdorf, Kaulsdorf und Mahlsdorf, in denen ein Drittel der Bewohner leben, sind die Großsiedlungen Marzahn und Hellersdorf erst seit einer Generation bewohnt. Nach ihrer Fertigstellung zu DDR-Zeiten zogen überwiegend junge Familien in die damals sehr begehrten Wohnungen. Aus jungen Menschen sind inzwischen Menschen im Rentenalter bzw. im nahenden Rentenalter geworden. Voraussichtlich wird bis zum Jahr 2030 die Altersgruppe der über 85-Jährigen im Verhältnis zu heute um 183,7 Prozent wachsen.

Der Bezirk sieht sich daher einer Vielzahl unterschiedlicher Herausforderungen gegenüber. Diese betreffen gleichermaßen soziale und wirtschaftliche Aspekte. Neben Imagearbeit und Wirtschaftsaufbau konzentriert sich der Bezirk Marzahn-Hellersdorf verstärkt auf den Ausbau der Gesundheitswirtschaft als wichtiges Teilsegment in der

Bezirksentwicklung. Sie hat zum Ziel, die Versorgungsqualität der pflegebedürftigen Menschen zu erhalten und zu verbessern sowie durch leistungsfähige regionale Pflegeunternehmen den Wirtschaftsstandort zu stärken. Ein Element dieser Bemühungen stellt die jetzt in Auftrag gegebene Untersuchung der Wertschöpfungskette in der Pflege der Gesundheitswirtschaft Marzahn-Hellersdorf unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Dr. Uwe Bettig (Alice Salomon Hochschule Berlin) dar. Spätestens seit Einführung der gesetzlichen Pflegeversicherung fungiert die Pflegewirtschaft als wahrer „Jobmotor“ mit jährlichen Umsatzvolumina von rund 33 Milliarden Euro (2011) und fiskalischen Effekten in Milliardenhöhe.

Um zukünftigen Herausforderungen wissenschaftsgestützt begegnen zu können, soll in einem ersten Schritt die Wertschöpfungskette der Pflege untersucht werden. Diese stellt die zeitliche Aneinanderreihung von inhaltlich unterschiedlichen Aktivitäten zur Schaffung eines Mehrwerts dar. Hierfür wurden zunächst explorative Experteninterviews mit Geschäftsleitungen ambulanter und stationärer Pflegeunternehmen geführt. Auf Grundlage dieser Erstergebnisse wurden anschließend Teilbereiche ermittelt, die als besonders anfällig bzw. als besonders problematisch im Wertschöpfungsprozess empfunden werden. In einem zweiten Schritt wird derzeit eine quantitative Befragung aller Geschäftsleitungen von Pflegeunternehmen in Marzahn-Hellersdorf zu zentralen Problemfeldern durchgeführt (z. B. Personalwirtschaft, Finanzierung und Kooperationen). Aus den gewonnenen Erkenntnissen sollen Handlungsempfehlungen für den Bezirk und für die Unternehmen abgeleitet werden. ■

Katrin Plogas
Wissenschaftliche
Mitarbeiterin



Demokratieentwicklung von unten

Stärkung zivilgesellschaftlicher Ressourcen in
Marzahn-Hellersdorf als Beitrag zur Demokratieentwicklung –
Skizze eines Forschungsprojektes an der ASH Berlin.

Mittlerweile ist es ein Jahr her, dass der Bezirk Marzahn-Hellersdorf bundesweit in den Medien stand. Der Grund: Das Bezirksamt hatte zu einer Bürger/-innenversammlung auf einem Schulhof geladen, um über die Pläne einer neu zu errichtenden Flüchtlingsunterkunft zu informieren. Es kamen fast 1.000 Menschen, darunter auch Dutzende Neonazis, die mit ihrer rassistischen Stimmungsmache die eigentliche Intention der Veranstaltung ad absurdum führten. In Reaktion darauf bildeten sich verschiedene Netzwerke, um dem Alltagsrassismus im Bezirk etwas entgegenzusetzen.

Die Auseinandersetzungen rund um die Flüchtlingsunterkunft sind jedoch nur ein Beispiel, dem sich das von Prof. Dr. Heinz Stapf-Finé und Prof. Dr. Michael Brodowski initiierte Forschungsprojekt widmet. Der Bezirk Marzahn-Hellersdorf hat sich im Rahmen eines Bezirklichen Aktionsprogramms zur Demokratieentwicklung zum Ziel gesetzt, eine Verstärkung des Engagements für mehr Demokratie unter Einbeziehung verschiedenster lokaler Akteure zu erreichen. Im Fokus des Forschungsinteresses liegen daher zum einen die unterschiedlichen Perspektiven auf die demokratische Kultur und zum anderen die lokalen Gelingensbedingungen für eine Demokratisierung des Gemeinwesens.

Demokratisierung der Machtlosigkeit?

Als Grundlage dafür dient zunächst eine Analyse der Sozialstrukturdaten, um ein aktuelles Bild sozialer Entwicklungen und unterschiedlicher sozialer Milieus zu erhalten. Die sozialräumlichen Schwerpunkte liegen in den Stadt-

teilen Marzahn-Nord, Hellersdorf-Nord und -Ost und weisen nach dem Berliner Sozialstrukturatlas einen besonders niedrigen sozialen Status auf. Daran anschließend werden Expertinnen- und Experteninterviews mit Akteuren aus der Kommunalpolitik, der Sozialen Arbeit, aus lokalen Initiativen oder Stadtteilzentren geführt. Über die Interviews wird ermittelt, welche Themen und Problemlagen in den untersuchten Sozialräumen besonders relevant sind und wie diese seitens der verschiedenen Akteure verhandelt werden.

Dieser gemeinwesenorientierte Ansatz ist jedoch in größere demokratietheoretische Fragestellungen eingebettet. Was sind die sozialen Voraussetzungen für Partizipation in Anbetracht einer Entwicklung, in der vielen Kommunen aufgrund fehlender (finanzieller) Ressourcen immer weniger Handlungsspielräume bleiben und ehrenamtliches Engagement vielfach nur durch jene praktiziert wird, die es sich leisten können? Droht mit dem Ruf nach mehr Partizipation lediglich eine „Demokratisierung der Machtlosigkeit“ angesichts eines Postulats von universeller Gleichheit in einem durch soziale Ungleichheit geprägten sozialen Raum?¹ Wie lassen sich trotz dieser schwierigen Ausgangslage demokratische Impulse setzen und fördern? Basierend auf den Ergebnissen werden abschließend lokale Handlungsempfehlungen entwickelt, wie eine Demokratieentwicklung „von unten“ durch den Bezirk unterstützt werden kann. ■

Vera Henßler

Wissenschaftliche Mitarbeiterin
henssler@ash-berlin.eu

„Rassismus tötet“
Schriftzug am „Boulevard Kastanienallee“
in Hellersdorf-Ost



¹ Zu Fragen der Widersprüchlichkeit im Themenfeld vgl. Wagner, Thomas: Soziale Arbeit, Bürgerschaft und (Post-)Demokratie, in: Widersprüche # 130 (12/13), S. 61–89.

eigene
Wohnung

Gesundheit
Geld

Zukunft

Schule **JULE**



FAMILIEN

ARBEIT



PARTNER

KITA PLATZ

**FAKULTÄT
SBILDUNG**



Jule – Junges Leben

= Wohnen

+ Arbeit

+ Kinderbetreuung

Gesine Bär im Gespräch mit
zwei Sozialarbeiterinnen des
Kooperationsprojekts in Marzahn-Nord
für junge Ein-Eltern-Familien.

Fünfzehn Wohnungen für junge Ein-Eltern-Familien sind seit 2012 im Jule-Projekt in einem Plattenbau in Marzahn-Nord bezogen worden. Die Initiative ging von der Wohnungsbaugesellschaft degewo aus, die 2011 eine Kooperation mit der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, dem Bezirksamt Marzahn-Hellersdorf, dem Jobcenter, dem Wirtschaftskreis und der ASH Berlin schmiedete. Ziel des Projekts: jungen Familien gemeinsam ein ganzes Paket von Hilfestellungen zu geben, damit Kindergartenplätze ergattert, der eigene Haushalt geführt, Schul- und Berufsabschlüsse gemacht und Berufseinstiege geschafft werden können.

Die praktische Umsetzung des Projekts wurde in die Hände des Kinderring Berlin e.V. gelegt, konkret in die Verantwortung der Sozialarbeiterinnen Marina Bikádi und Astrid Egel. Sie beschreiben das Projekt als eines für ausgemachte Generalisten, in dem sie selbst täglich dazulernen würden. Dariuš Zifonun und Gesine Bär vertreten die ASH Berlin im Steuerungskreis des Projekts, haben 2012 eine Vorstudie angefertigt und die Kolleginnen des Kinderrings bei der Entwicklung des Bewerbungsverfahrens und von Zielvereinbarungen beraten.

Die Sozialarbeiterinnen Marina Bikádi und Astrid Egel, der Jule-Teilnehmer Martin Szymaniak und Dr. Gesine Bär haben in einem Gespräch die Kooperationserfahrungen Revue passieren lassen und das zukünftige Potenzial ausgelotet.

Bär: Die Kontakte von Kinderring und ASH Berlin im Jule-Projekt sind vielfältig: Treffen der Steuerungsrunde, Beratung zu einzelnen Instrumenten des Modellvorhabens, Besuchen von Seminargruppen, Jule-Präsentationen im Seminar. Wie erleben Sie diese Vielfalt?

Egel: Besonders hilfreich war das für uns in der Anfangsphase, zum Beispiel als es um die Entwicklung der Zielvereinbarungen ging. Da war der zusätzliche fachliche Blick wichtig. Für uns war es gut zu wissen, dass wir uns mit konkreten Fragen an Sie wenden können.

Bär: Das hat es auch uns erleichtert, am Ball zu bleiben. Für eine kontinuierliche Teilnahme an den Steuerungsunden fehlte uns ja oft die Zeit.

Bikádi: Jetzt steht ja das Thema „Evaluation“ auf der Tagesordnung. Da wäre es gut, wenn Sie uns den Rücken stärken bei Fragen wie „Was sind eigentlich Erfolgskriterien im Jule-Projekt?“

Bär: Was wären weitere Wünsche an die Zusammenarbeit?

Szymaniak: Aus Bewohnersicht wäre es toll, wenn wir stärker in die Kooperation einbezogen werden und unsere Erfahrungen einbringen könnten.

Bikádi: Wir haben bis heute rund 160 Infogespräche geführt und 56 Bewerbungen bekommen. Da schon einige Bewohnerinnen ausgezogen sind, nehmen wir immer wieder neue Familien auf. Daher wäre es wichtig, dass wir das Bewerbungsverfahren gemeinsam weiterentwickeln.

Egel: Für uns wäre eine Möglichkeit für Supervision zudem toll.

Bikádi: Schließlich könnten wir uns auch vorstellen, dass drängende Fragen zu längerfristigen Finanzierungsmodellen für ein solches Projekt – zur Breitenwirkung oder auch zu den verschiedenen Entwicklungswegen der Teilnehmenden – stärker unter die Lupe genommen werden.

Bär: Das wäre vielleicht auch etwas für Abschlussarbeiten an der ASH Berlin ...

Bikádi: ... ja oder für Seminargruppen, die Projektarbeiten entwickeln.

Bär: Wir bleiben auf jeden Fall im Gespräch. Vielen Dank für Ihre Zeit! ■

Dr. Gesine Bär

Gastdozentin für Soziale Arbeit

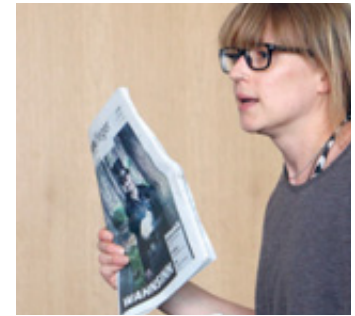
baer@ash-berlin.eu

Tel. (030) 992 45-543





Fotos © Barbara Halstenberg



Trotz eines gut gefüllten Audimax nutzte ein nur vergleichsweise kleiner Kreis von Hochschulangehörigen die Chance der Teilhabe am Hochschultag

Die Improtheateraufführung „Empathische Anteilnahme“ brachte die Teilnehmer/-innen zum Lachen, regte zum Nachdenken an und stimmte auf den Hochschultag ein

Hochschule in gesellschaftlicher Verantwortung

Ein Rückblick auf den Hochschultag am 18. Juni 2014.

Im Leitbild der Alice Salomon Hochschule Berlin werden „gesellschaftliche Verantwortung“, der „Auftrag sozialer Gerechtigkeit“ und die kritische Auseinandersetzung mit „gesellschaftlichen Entwicklungen“, „Gleichstellung und Diversity“ und „Lebensbegleitendes Lernen“ stark gemacht. Zudem wird dem „Bedarf an interdisziplinären Ansätzen zur Bewältigung gesellschaftlicher Querschnittsaufgaben“ Ausdruck verliehen. Im Fokus des Hochschultages „Hochschule in gesellschaftlicher Verantwortung – Studium und Lehre gestalten“ stand der gemeinsame Austausch zum Ist-Zustand gesellschaftlicher Verantwortungsübernahme der ASH Berlin bezogen auf die Gestaltung von Lehre und Studium sowie die Suche nach Wegen für die Zukunft.

Im Vorfeld wurde auf verschiedenen Wegen zur Mitgestaltung des und Beteiligung am Hochschultag aufgerufen – als Gelegenheit, aktiv eigene Ideen und Vorstellungen für die künftige Ausrichtung der ASH Berlin einzubringen. Bei einigen Studierenden stieß das Angebot, etwas in den Hochschultag hineinzutragen, auf Interesse. Durch die Möglichkeit, dies z. B. im Rahmen einer Prüfungsleistung zu tun, wurde

die Beteiligung für manche Studierende erleichtert. Gleichzeitig ist festzustellen, dass nur ein vergleichsweise kleiner Kreis von Hochschulangehörigen die Chance der Teilhabe am Hochschultag genutzt hat. Dies gibt zu denken, nicht zuletzt da nicht anzunehmen ist, dass zu dem Thema bereits alles gesagt ist.

Dennoch verlief der Hochschultag gar nicht schweigsam. Mit einem Improtheater von Studierenden der ASH Berlin wurde der Hochschultag eröffnet. Unter dem Titel „Empathische Anteilnahme“ wurden alle Teilnehmer/-innen auf unkonventionelle Art in den Tag eingestimmt, zum Lachen gebracht und zum Nachdenken angeregt. Danach bestand die Möglichkeit, sich im Zuge des Plenums und der Open-Mic-Session am Vormittag, der Posterpräsentation während der Mittagspause und den Workshops am Nachmittag mit dem Thema auseinanderzusetzen. „Welche Wege geht die ASH Berlin?“ Dieser Frage widmeten sich Vertreter/-innen von Studiengängen, zentrale Einrichtungen der ASH Berlin, Vertreter/-innen von Studierenden und Lehrbeauftragten sowie alle Anwesenden. Angeregte Diskussionen entstanden z. B. bei der Frage, wie

politisch die Studiengänge sind bzw. sein sollten. Oder auch: Wie kann es gelingen, Partizipation von Studierenden an der Gestaltung von Studium und Lehre ernsthaft zu realisieren?

Während der aktiven Mittagspause nahmen viele Anwesende an der Poster-Session teil, bei der sich studentische Projekte und Hochschulinitiativen vorgestellt haben. Eigene Ideen und Vorstellungen zur künftigen Ausrichtung der ASH Berlin konnten ferner in eine interaktive Illustration eingebracht werden, die als visuelle Rückschau im Eingangsbereich der Hochschule ausgestellt ist und von der ein Teil auf dem Cover dieser Alice-Ausgabe zu sehen ist.

Im Zuge der sechs parallel stattfindenden Workshops wurden die Diskussionen mit Schwerpunktthemen vertieft, Kernaufgaben der Hochschule unterstrichen und Wege in die Zukunft entwickelt. Dem Abbau von Barrieren bzw. der Erhöhung der Durchlässigkeit beim Hochschulzugang widmet sich die Hochschule zwar bereits in starkem Maße – z. B. durch berufsbegleitende und -integrierende Studiengänge, Anrechnungsverfahren sowie Projekte wie „ASH macht Schule“ und das „Schreibcoaching“. Dennoch ließe sich insbesondere die Unterstützung vor dem Hochschulzugang sowie im Studienverlauf noch intensivieren.

Als mögliche weiterführende Ansatzpunkte zur Erhöhung der Durchlässigkeit wurden unter anderem Peer-Mentoring bzw. Tutoring-Programme sowie Elternarbeit für Schulen und Kompetenzworkshops für Studieninteressierte angedacht. Geht es um die Bereitstellung von inklusiven, diversity-gerechten wie barrierearmen Hochschul- und Studienstrukturen, die das erfolgreiche Studieren für alle ermöglichen, könnten z. B. der Einbezug von Überlegungen aus dem Universal Design weiterführend sein, nach dem Lehr-Lernangebote so gestaltet werden, dass sie für Lernende mit unterschiedlichen Fähigkeiten, Voraussetzungen und Bedarfen nutzbar und zugänglich sind. Weitere Ansatzpunkte wären die Verbesserung von Informationen zu rechtlichen Rahmenbedingungen sowie die Bündelung verschiedener Aktivitäten. So wurde auch dem Bedarf nach Abbau von Barrieren bei architektonischen Um- und Neugestaltungen Ausdruck verliehen. Ferner könnte der weitere Ausbau von E- und Blended-Learning-Formaten – sowohl zeit- als auch ortsunabhängiger online-gestützter Studienformate wie beispielsweise „Live Classroom“ – einen Beitrag zur Erhöhung der Studierbarkeit für sogenannte nicht-traditionelle Studierende leisten. Gleichzeitig wurde deutlich gemacht, dass Inklusion und Diversity als Querschnittsthemen angegangen werden sollten. Der Aufbau eines hochschulweiten Diversity-Netzwerks sowie die Entwicklung eines Diversity-Konzepts könnten Ansatzpunkte für die strukturelle Verankerung sein.

Als Möglichkeit für die Förderung nötiger Kompetenzen für (multi- und inter-)professionelle Arbeit angesichts aktueller gesellschaftlicher Herausforderungen wurde die Stärkung

Im bundesweiten Netzwerk „Bildung durch Verantwortung“ (www.netzwerk-bdv.de) haben sich verschiedene Universitäten zusammengeschlossen, um den Wissenstransfer zwischen Hochschulen und Gesellschaft zu verbessern und aktiv zu gestalten.

Das Projekt YooWeeDoo fördert studentische Initiativen außerhalb der Lehre (www.yoowedoo.org)

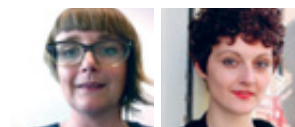
von Campus-Community-Partnerschaften und die Implementierung entsprechender Module in den Curricula der Studiengänge angedacht. Weitere Vorschläge waren die Vergabe von Credits oder Zertifikaten für engagiertes Studieren im Sinne von Community-Engagement und das Lernen im Tun. Auch die stärkere Verzahnung und Kooperation von Hochschule und Gewerkschaften – etwa durch die Einrichtung eines „Campus Office“ – sowie die stärkere Integration von Berufspolitik und Interessenvertretung ins Studium wurden als mögliche Zukunftsperspektiven diskutiert.

Neben internen bieten sich auch externe Netzwerke und Kooperationen für die Weiterführung der Arbeit an. Als Mitglied des bundesweiten Netzwerks „Bildung durch Verantwortung“ hat die ASH Berlin einen immensen Pool an möglichen Kooperations- und Austauschpartnerschaften der künftig stärker genutzt werden kann, um eigene Projekte (weiter-)entwickeln zu können.

Nicht zuletzt wurde dem Bedarf nach verbesserten Strukturen für und Anerkennung von Engagement auf Seiten der Lehrenden Ausdruck verliehen. So wurde auf die Schwierigkeit insbesondere unter nicht-hauptamtlich Lehrenden hingewiesen, Kontinuitäten in der Lehre zu gewährleisten, eigenes Engagement einzubringen und Übergänge in die Wissenschaft zu schaffen. Die dringliche Frage, wie Studium und Lehre von Studierenden aktiv mitgestaltet und wie gesellschaftliches Engagement im Rahmen des Studiums ermöglicht werden kann, hat sich als ein Querschnittsthema durch den Tag hindurchgezogen. Deutlich wurde, dass es die aktive Beteiligung der Studierenden braucht, um Themen innerhalb und außerhalb der Hochschule voranzubringen. Es bedarf dafür unterstützender Strukturen und es gilt entsprechende Modelle hierfür zu entwickeln.

Der Hochschultag hat deutlich gezeigt, dass es bereits zahlreiche Initiativen und kreative Ansatzpunkte gibt. Diese müssten jedoch stärker miteinander verknüpft und weiter ausgebaut bzw. strukturell verankert werden, um innerhalb und außerhalb der Hochschule nachhaltig größere Wirkung entfalten zu können. Und da bekanntlich der Weg auch gleichzeitig das Ziel ist, haben die verschiedensten Gespräche im Rahmen der Vorbereitungen und die Vernetzung von zentralen Akteurinnen und Akteuren im Rahmen der Workshops einen wichtigen Ankerpunkt gesetzt, an dem weitere Arbeiten anknüpfen können. ■

Urte Böhm
und Silvia Oitner
Wissenschaftliche
Mitarbeiterinnen
im Zentrum ASH-IQ



Studierende, Lehrende und Berufspolitik

Auf dem Workshop „Berufspolitik an Hochschulen“
während des Hochschultags engagierten sich viele Studierende.

„Wo engagiert ihr euch?“, fragte eine Dozentin bei der Einführungsveranstaltung des Hochschultages die Studierenden. „Hochschule in gesellschaftlicher Verantwortung“ hieß das Thema dieses 18. Junis und diese Verantwortung schien die Professorin von den anwesenden Studierenden stellvertretend für alle einzufordern.

Ich, Studentin, war auch da und war engagiert – direkt bei diesem Hochschultag.

Im Rahmen des Seminars „Hochschule in gesellschaftlicher und berufspolitischer Verantwortung“ der Vertrauensdozenten der Hans-Böckler-Stiftung Heinz Stapf-Finé und Michael Brodowski habe ich mit anderen Studierenden einen Workshop zum Thema „Berufspolitik an Hochschulen“ organisiert und am Hochschultag mitgeleitet. Viele Studierende verschiedenster Studiengänge der ASH Berlin und von außerhalb waren anwesend und diskutierten mit – engagierten sich.

Im Gegensatz dazu nahm an diesem, dem einzigen studentisch organisierten Workshop, außer den mitorganisierenden Dozenten nur eine weitere Professorin teil.

Mit dieser Feststellung frage ich zurück: Liebe Dozentinnen und Dozenten, wo unterstützt ihr uns in unserem Engagement oder wo können wir gemeinsam tätig werden?

Unter dem Blickwinkel unserer Berufsfelder diskutierten wir in unserem Workshop die Frage: Wo und wie können wir uns gemeinsam für die Stärkung und Anerkennung unserer Professionen an unserer Hochschule engagieren?

Dozenten/-innen, Studierende, Kalle Kunkel von ver.di und Svenja Ketelsen vom Deutschen Berufsverband für Soziale Arbeit e.V. (DBSH) überlegten gemeinsam, wie berufspoli-

Wo
engagiert ihr euch,
Studierende
wie Lehrende,
wo werden aus
Worten Taten,
wo können wir
gemeinsam
tätig werden?

tisches Engagement stärker in das Studium integriert werden könnte, auch durch die Vernetzung zwischen Hochschule und Gewerkschaften. Dazu stellte André Heinz das von ihm in seiner Bachelorarbeit entwickelte Konzept „Campus Office“ vor, bei dem sich Studierende zusammen tun und Kontakte zu Arbeitnehmerorganisationen herstellen könnten, um eine Verbindungsstelle zwischen Hochschule und diesen zu bilden und Studierende neutral über diese aufzuklären.

Svenja Ketelsen berichtete über die bereits bestehende Hochschulgruppe des DBSH an der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin, als eine weitere Idee der Vernetzung.

Allerdings wurde in der Diskussion auch der Wunsch deutlich, dass berufspolitische

Interessenvertretung nicht nur auf Engagement in der Freizeit ausgelegt sein sollte. Aufklärung über Gewerkschaftsarbeit als Seminarinhalte forderten mehrere Studierende. Daneben entstand die Idee, die Praktikantenrolle als Übungsgrundlage für eigene Interessenvertretung zu nutzen, indem z. B. die Studierenden darin geschult werden, ihre Anleiter/-innengespräche einzufordern. Und Kalle Kunkel stellte die Frage nach Forschungsk Kooperationen zwischen Gewerkschaften und Hochschulen. Viel Interesse und viele Ideen fanden sich in unserem Workshop. ■

Laura Sophie Luge

Studentin „Biografisches und Kreatives Schreiben“ (BKS)

Unter den Vorzeichen des demografischen Wandels, enger werdenden öffentlichen Finanzierungsmöglichkeiten der Gesundheitsversorgung und Pflege, ökonomischen und sozialen Spaltungstendenzen sowie den erstarken Formen selbstbewusster Bürgerbeteiligung steigt die Notwendigkeit für integrierte, lokal ausgerichtete Strategien der Gesundheitsförderung. Es geht um Verknüpfungen von persönlicher Daseinsvorsorge und gesellschaftlichen Handlungsbereichen: um praxisorientierte, quartiersnahe Planungs- und Steuerungsaufgaben mit dem Ziel sozial wirksamer Aufwertung individueller Lebenswelten.

Eine Vielfalt von Akteuren muss zum Erfolg dieser präventiv angelegten Gesundheitsförderung beitragen. Sie reicht von Kommunalverwaltungen, Schulen, Kitas und Stadtentwicklung über die Wohnungswirtschaft, Verbände, Vereine bis hin zu Krankenkassen und Stiftungen. Auch engagierte Bürger/-innen, Eltern, Angehörige und Selbsthilfegruppen werden als wichtige Partner einbezogen. Entsprechend stellen sich als theoretische und praktische Querschnittsaufgaben die Vernetzung von Handlungs- und Praxisbereichen sowie die partizipative Einbeziehung der Zielgruppen.

Wie erkennbar, geht es um ganz unterschiedliche Handlungsfelder – zur erfolgreichen Umsetzung werden kompetente Akteure benötigt, die diese Zielstellungen professionell umsetzen können. Es zeichnet sich ab, dass mit dem wachsenden Bedarf an integrierter Gesundheitsförderung neue berufliche Anforderungen und Tätigkeitsfelder entstehen.



© Stauke - fotolia.com

Gesunde Lebenswelten gestalten

Das Seminar
„Integrierte Kommunale
Gesundheitsförderung“

Als gesundheitsfördernde Hochschule mit den Studiengängen Gesundheits- und Pflegemanagement, Physio-/Ergotherapie, Soziale Arbeit sowie Erziehung und Bildung im Kindesalter ist die ASH Berlin prädestiniert, diese Entwicklung durch studienübergreifende und praxisbezogene Lehrangebote zu unterstützen. Einen Beitrag dazu will das studiengangsübergreifende Seminar „Integrierte Kommunale Gesundheitsförderung“ leisten, dessen Ziel es ist, studiengangsübergreifend Strategien zur Gestaltung gesunder Lebenswelten kennenzulernen, Kontakte zu bezirklichen Einrichtungen zu entwickeln und Praxisbeispiele zu erarbeiten. Damit ist das Seminar

ein Baustein zur Weiterentwicklung von „Campus-Community-Partnerschaften für Gesundheit“, welche sich auf die Zusammenarbeit zwischen bezirklichen Akteuren und der Hochschule richten.

Entwickelt worden ist das 2-semesterige Theorie-Praxis-Seminar in einem mehrsemestrigen Vorlauf durch eine Arbeitsgruppe von Hochschullehrerinnen und -lehrern der ASH Berlin. ■

Dr. Brigitte Wartmann
Lehrbeauftragte



Gesundheit in Marzahn-Hellersdorf

Reflexionen von Studierenden, die sich auf den Weg machten, eine gesundheitsfördernde Partnerschaft aufzubauen.

Im Rahmen des Masterstudiengangs „Management und Qualitätsentwicklung im Gesundheitswesen“ (MQG) bieten Prof. Dr. Eberhard Göpel und Prof. Dr. Heidi Höppner das dreisemestriges Projekt „WISSEnschaft gesunde KOMMUNE“ (WSGK) an. Dieses beschäftigt sich mit kommunaler Gesundheitsförderung, salutogenen Gesundheitsfragestellungen und möglichen Synergien zwischen der Hochschule und dem Bezirk Marzahn-Hellersdorf. Im 1. Modulsemester beschäftigten sich die Teilnehmer/-innen u. a. mit den Grundlagen zur Gesundheitsförderung und bearbeiteten in vier Arbeitsgruppen folgende Schwerpunkte:

- „Salutogenese“ und die Beteiligung an der Vorbereitung und Durchführung des diesjährigen Salutogenese-Symposiums;
- „Kommune“ mit der Analyse der Sozialstruktur und der kommunalen Ausgestaltung von gesundheitsbezogenen Angeboten im Bezirk inklusive der Kontaktaufnahme zu relevanten Akteurinnen und Akteuren;
- „Neue Praxisformen“ als Auseinandersetzung mit der Frage „Welche neuen Praxisformen können Gesundheitsberufe in der gemeinwesenorientierten Gesundheitsförderung entwickeln?“;
- „Campus-Community-Partnerschaft“ mit der Intention, Möglichkeiten für die Gestaltung einer Partnerschaft zwischen Hochschule und Kommune zum Thema „Gesundheitsförderung“ in Hellersdorf zu entwickeln.

Anhand der Ergebnisse mussten die Teilnehmer/-innen nun am Ende des 2. Modulsemesters feststellen, dass die bestehende Infrastruktur im Bezirk für ein auf drei Semester begrenztes Projekt kaum zu durchdringen ist. Bisher besteht der Eindruck, dass Vieles bereits vorhanden ist und aufwendige Recherchen notwendig sind, um alle bestehenden Strukturen und Angebote erfassen zu können. Erst dann wäre es möglich, die notwendige Passung für studentische Ideen zu entwickeln, um ein abgestimmtes Angebot als Campus-Community-Projekt anbieten zu können. Um Nachhaltigkeit und Vollständigkeit erreichen zu können, ist deshalb die Weiterführung des Projektes sinnvoll und daher mit dem Folgejahrgang geplant.

Die meisten Studierenden der ASH Berlin wohnen nicht in Hellersdorf. Die bisherigen Erfahrungen des Projektes zeigen, dass es für die erfolgreiche Fortentwicklung des Projektes sinnvoll ist, ein Gefühl für den Bezirk und seine Angebote zu bekommen. Dafür eignet sich insbesondere das vom Kooperationsforum angebotene Format „Spazierblicke“. So wird es als Semesterabschluss einen „privaten“ Spazierblick, für einen ersten Eindruck und zum gegenseitigen Kennenlernen der beiden Projektjahrgänge geben. Am 30. Oktober 2014 wird WSGK einen Spazierblick mit dem Thema „Gesundheitsförderung in der Kommune“ anbieten. Zusätzlich denken die Teilnehmer/-innen über eine „Bewegte Ringvorlesung“ für Bürger/-innen und Studierende gleichermaßen sowie die Etablierung von Campus-Rädern an der ASH Berlin nach. ■

Sabine Sebayang und Laura Grunwald
Masterstudentinnen MQG
wsgk@ash-berlin.eu

**.WISSEnschaft
gesundeKOMMUNE.**



Ein (Rück)Blick IN

Der Fachtag Blick IN feiert sein 5. Jubiläum – Zeit für eine Rückschau.

Studierende des berufsintegrierten Studiengangs Erziehung und Bildung im Kindesalter führen ein Doppelleben. Während der Woche arbeiten sie als Erzieher/-innen in Kitas, Horten und Schulen, am Wochenende studieren sie an der ASH Berlin. Doch die meisten Arbeitgeber haben gar keine Vorstellung davon, was hier eigentlich gelehrt,

Über 350 Gäste besuchten den Fachtag Blick IN in den letzten 5 Jahren

probiert, experimentiert und diskutiert wird. Studierende der ersten Kohorte des berufsintegrierten Studiengangs stellten sich daher im Seminar „Profilbildung und Marketing“ die Fragen: Wie können Arbeitgeber/-innen besser in das Studium einbezogen werden?

Daraus wurde die Idee geboren, einen „Trägertag“ zu organisieren. Und der sollte Blick IN heißen, weil es darum ging und immer noch geht, Einblicke und Eindrücke vom Studium und den Themen zu gewinnen, die hier gelehrt und diskutiert werden. So hieß das Thema des ersten Trägertages auch „Erziehung und Bildung im Kindesalter – zwischen Theorie und Praxis“. Die Studierenden organisierten den Fachtag selbst – von der Erstellung des Flyers bis zur Evaluation der Veranstaltung.

Aus dem Trägertag wurde dann im zweiten Jahr ein Fachtag, nachdem sich auch diese Kohorte entschieden hatte, im Zuge des Seminars „Profilbildung und Marketing“ einen solchen Tag zu organisieren. Dies deshalb, weil man mehr Interessierte ansprechen wollte als nur die Träger bzw. Arbeitgeber. Die Zielgruppe wurde also wesentlich erweitert und man wollte, und so ist

es bis heute geblieben, gemeinsam mit den Interessierten in selbstorganisierten Workshops zu wichtigen und aktuellen Themen der Kindheitspädagogik arbeiten. Die Studierenden entschieden sich für das Thema „Kindheitspädagogik – gemeinsam auf dem Weg“.

Der dritte Fachtag im November 2012 stand dann unter dem Thema „Kindheitspädagogik zwischen Professionalisierung und Ökonomisierung“ und fand

erstmalig unter der Schirmherrschaft von Senatorin Sandra Scheeres statt. Der vierte Fachtag widmete sich schließlich dem Thema „Gesundheitsmanagement im Arbeitsfeld der Kindheitspädagogik“. Insgesamt haben in den vergangenen Jahren mehr als 120 Studierende die Fachtage organisiert. Über 350 Gäste und Interessierte konnten an der ASH Berlin begrüßt werden und für jede Kohorte ist die Organisation des neuen Fachtages in der Mitte ihrer Studienzeit eine besondere Herausforderung. So werden tradierte Formate, wie die Workshops oder das Improvisationstheater am Ende des Fachtages, gerne übernommen, aber immer wieder auch mit eigenen, kreativen Ideen angereichert. Insofern ist der Fachtag Blick IN ein innovatives Lernformat, das hoffentlich noch viele Studierende zu wichtigen Themen und Ideen anregen wird. Den Gästen jedenfalls ist der Fachtag immer eine Inspiration und Anregung für ihre eigene Arbeit in der Praxis. Dies haben die bisherigen Evaluationen im Nachgang der Veranstaltungen deutlich gezeigt.

Auf den neuen Jubiläumsfachtag Blick IN am 14. November 2014 darf man gespannt sein, er widmet sich dem Thema „Bildungslandschaften gestalten – Kita und Grundschule zusammen denken“. ■



Michael Brodowski

Professor für Leitung
und Management
frühpädagogischer
Bildungseinrichtungen
brodowski@ash-berlin.eu
fachtag5@ash-berlin.eu





© Christine Roth

Balus und Moglis spielen zusammen, malen, backen oder machen gemeinsam Ausflüge.

Kinder, Studierende und „Balu und Du“

ASH-Studierende treffen sich mit Kindern aus dem Bezirk, um gemeinsam voneinander zu lernen.

Kinder in ihrer Entwicklung zu stärken und Studierende zu unterstützen, gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen – dies ist der Leitgedanke einer seit 2006 bestehenden Partnerschaft zwischen dem bundesweit aktiven Programm „Balu und Du“, ausgewählten Berliner Grundschulen und der Alice Salomon Hochschule Berlin. Diese Idee setzten Sibylle Ramin (Lehrbeauftragte im Studiengang Soziale Arbeit) und ich mit bislang etwa 120 Studierenden und ebenso vielen Kindern aus Grundschulen in den Stadtbezirken Marzahn-Hellersdorf und Lichtenberg im Rahmen der Lehrveranstaltung „Praxisreflexion“ im BA-Studiengang „Soziale Arbeit“ um.

Pate für die Beziehungen zwischen den Kindern und den Studierenden ist das enge und freundschaftliche Verhältnis zwischen Mogli, dem Kind und Balu, dem Bär (Erwachsenen) aus dem bekannten Dschungelbuch von Rudyard Kipling. Die Kinder im Alter zwischen 6 und 10 Jahren werden von den Lehrerinnen und Lehrern der jeweiligen Partnerschule zu Beginn eines Schuljahres ausgewählt. Es sind Kinder, um die sich die Lehrer/-innen Sorgen machen. Über zwei Semester treffen sich die teilnehmenden Studierenden (Balus) der Hochschule als Mentorinnen und Mentoren mit den Kindern (Moglis) einmal in der Woche für einige Stunden und stehen ihnen mit Rat und Tat zur Seite. Sie spielen zusammen, kochen, basteln und malen, musizieren und erkunden gemeinsam die nähere Umgebung sowie interessante Orte in der Stadt und sie teilen sich gegenseitig mit, was sie beschäftigt. Sie öffnen sich gegenseitig für neue Erfahrungen und lernen auf diese Weise (informell) voneinander. Die Studierenden helfen den Kindern sich ihren Anlagen gemäß zu entwickeln und am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben.

Für die Studierenden bedeutet das Eingehen der Beziehungen auf Zeit einerseits eine große und verantwortungsvolle Herausforderung und andererseits eine Möglichkeit vorhandenes Wissen und Kompetenzen anzuwenden, diese zu reflektieren und sich Neues anzueignen. Die einzelnen Treffen werden in einem Lerntagebuch dokumentiert. Im Rahmen der Lehrveranstaltung haben sie unter anderem die Möglichkeit, ihre Erfahrungen im Umgang mit den Kindern angeleitet auszutauschen, Erfolge und Schwierigkeiten zu thematisieren, sich kollegial zu beraten und Beratung und Unterstützung durch uns als Lehrkräfte in Anspruch zu nehmen sowie Fachwissen für die Ausgestaltung der Beziehungen und der Treffen mit den Kindern zu erwerben.

Nicht zuletzt die hohe Wertschätzung der teilnehmenden Grundschulen gegenüber den Studierenden und dem Programm „Balu und Du“ verdeutlicht: Diese Kooperation der drei oben genannten Akteure verortet die Studierenden im Handeln sowohl an der Hochschule als auch darüber hinaus. Sie ermöglicht ihnen unter anderem den Blick zu schärfen für die vielfältigen und unterschiedlichen Bedingungen, unter denen Kinder aufwachsen und lernen; Kindern und auch deren Familien auf eine partnerschaftliche Weise zu begegnen und zu erfahren, dass gemeinsame Aktivitäten konstruktive Prozesse auslösen – bei den Kindern und bei ihnen selbst. ■

Mario Feist

Lehrbeauftragter im Studiengang
Soziale Arbeit



Kooperative Hochschulentwicklung

Der Kooperationsverbund
„Hochschulen für Gesundheit“ e.V.
als Impulsgeber.

Seit 2012 ist der Kooperationsverbund „Hochschulen für Gesundheit“ e.V. mit einer Geschäftsstelle an der ASH Berlin tätig. Als Vorstandsmitglied und gegenwärtig Senior-Professor an der Hochschule möchte ich einige Ansatzpunkte für gemeinsame Aktivitäten mit den drei zentralen Studienbereichen Soziale Arbeit, Bildung und Gesundheit an der ASH Berlin skizzieren:

Alle drei Studienbereiche arbeiten mit einer beruflich-institutionellen Orientierung des 20. Jahrhunderts (Tätigkeit in Ämtern, Sozialzentren, Heimen, Krankenhäusern, Tagesstätten und Schulen) und sie stellen Aufstiegs- und Leitungsfunktionen in diesen Bereichen vor allem für Frauen durch ein Hochschul-Studium in Aussicht. Dieses vor 100 Jahren formulierte emanzipatorische Ziel von Alice Salomon benötigt für das 21. Jahrhundert jedoch dringend eine kritische Prüfung seiner Voraussetzungen:

Aus einer längeren Liste von zu untersuchenden Fragen seien beispielhaft zwei hervorgehoben:

- a. Mit dem gesellschaftlichen Wegbröckeln institutioneller Sicherungen der Wohlfahrtsentwicklung werden die Tätigkeiten von Sozial-, Gesundheits- und Bildungsberufen einem tiefgreifenden Wandlungsdruck ausgesetzt. Tradierte Lebens- und Berufshoffnungen werden häufig prekär und biografische Lebenschancen müssen neu konstruiert werden. Die Unsicherheit von sozialem Status und persönlicher Gesundheit wird dabei bewusst. Mit welchen Kompetenzen bereitet die Hochschule die künftigen Expertinnen und Experten für Soziales, Gesundheit und Bildung auf eine menschenfreundliche und nachhaltige Gestaltung des kommunalen Zusammenlebens vor?
- b. Mit der weltweiten Veröffentlichung wissenschaftlichen Wissens und dem Ausbau der Informationstechnologien verlieren Hochschulen ihren Status als Orte privilegierter Wissensproduktion und -vermittlung. Hochschulen als Orte für gesellschaftliche Reflexion und zukunftsorientierte regionale Verantwortung müssen neu erfunden werden. Wie wird dies in der Hochschule behandelt?

Einige Initiativen, die im Kooperationsverbund „Hochschulen für Gesundheit“ diskutiert werden, können Anregungen vermitteln:

1. Jenseits der gegenwärtigen Berufsvorstellungen benötigen die Studienangebote im Bereich Soziale Arbeit, Bildung und Gesundheit vordringlich eine integrierende Handlungstheorie zur Entwicklung von körperlichem, psychischem und sozialem Wohlergehen in unterschiedlichen Entwicklungssituationen, Lebenswelten und lebenskritischen Ereignissen. Dies kann zum gemeinsamen „Studium fundamentale“ einer Hochschule für Bildung, Soziale Arbeit und Gesundheit werden, die auf ein (Berufs-)Leben in Zeiten raschen gesellschaftlichen Wandels vorbereitet.
2. Jenseits der gegenwärtigen Lehrveranstaltungen innerhalb der Hochschule benötigt das Lernen und Forschen von Studierenden vor allem auch eine verantwortliche Beteiligung an sozialen Entwicklungsprozessen im gesellschaftlichen Umfeld der Hochschule. Hierbei sind neue Studienformen – in den Lebenswelten des Alltags mit den Bürgerinnen und Bürgern erkenntnisfördernd.
3. Eine Hochschule mit Studien- und Forschungsschwerpunkten im Bereich Gesundheit, Soziales, Bildung kann zu einem kompetenten Partner für systematische Untersuchungen der Lebensverhältnisse in der Region, für regionale Entwicklungsdiskussionen und für kooperative Zukunftsplanungen mit den kommunalen Akteurinnen und Akteuren im Umfeld der Hochschule werden. Sie macht ihre gesellschaftliche Bedeutung für ihre Umgebung erfahrbar.



Reflexive Beratungsrunde während der Kooperations-Tagung „Salutogenese für Sozial-, Gesundheits- und Bildungsberufe“ im Mai 2014 an der ASH Berlin

„Campus-Community-Partnerschaften“ sind inzwischen zu einer internationalen Bewegung geworden (www.livingknowledge.org, www.icphr.org, www.ccph.info) und die ASH Berlin und ihre regionalen Kooperationspartner können von dieser Zusammenarbeit profitieren. Der Kooperationsverbund „Hochschulen für Gesundheit“ kann dabei als Impulsgeber genutzt werden. ■

Prof. Dr. Eberhard Göpel

Senior-Professor
goepel@ash-berlin.eu
www.hochges.de
www.blog.hochges.de



Theater bewegt

Alte Menschen gehen in die Kita, spielen für den Erhalt des Regenwaldes oder mit demenziell Erkrankten auf der Bühne – Formen des zivilgesellschaftlichen Engagements.

„Ich würde gerne wissen, ob es in Ecuador auch Theater gibt, mit dem man was bewegen kann. Von alten Menschen zum Beispiel?“ Dies ist die Frage einer Spielerin des ‚Theaters der Erfahrungen‘ an Kulturaktivisten aus Ecuador. ‚Etwas bewegen‘ – dies ist eine Motivation, die sämtliche Aktivitäten des Altentheaters durchzieht, in dem Menschen ab 50 Jahren aufwärts gemeinsam Theater spielen. Gegründet wurde das Theater der Erfahrungen von Eva Bittner und Johanna Kaiser (Professorin der ASH Berlin). Und ‚etwas bewegen‘ ist nicht selten der Motor für immer neue Projekte mit Kooperationspartnerinnen und -partnern verschiedenen

unterschiedlichste Art involviert. Ein weiteres Beispiel stellt der Artikel über Theater in der Kita auf Seite 63 dar.

Globales Engagement

„Wir haben viel geredet und jetzt müssen wir was tun ...!“ Sind die Schlussworte des Filmes ‚Austausch sprengt Grenzen‘ (Regie: Prof. Dr. Johanna Kaiser), der im Dezember 2013 an der Universidad Central in Quito, Bolivien Premiere hatte und im Juni 2014 in einem Jugendzentrum des Nachbarschaftsheim Schöneberg vor den Akteurinnen und Akteuren, zu denen auch Spieler und Spielerinnen des Theaters der Erfahrungen gehörten, gezeigt wurde.

Der Film erzählt u. a. von dem ungewöhnlichen Musiktheaterworkshop als Teil der dreiwöchigen Begegnung von Angehörigen verschiedener Völker aus dem Regenwald, einer afroecuadorianischen Musikgruppe, Studierenden des Projektseminars ‚Konzepte innovativer Kulturarbeit in Zeiten der Globalisierung‘ der ASH Berlin sowie Spielerinnen und Spielern des Theaters der Erfahrungen aus Berlin. Er gibt Einblick in den transnationalen Austausch, fängt Augenblicke des Dialogs ein und dokumentiert gemeinsame Veranstaltungen in Berlin, auf denen die Akteurinnen und Akteure aus ihrer Lebenswelt in Ecuador, von ihren Projekten und ihrem Kampf gegen die Ölfirmen berichteten.

„Nun wollen wir wissen, wie es unseren Freunden wieder zurück in ihrer Heimat geht“ eröffnet eine ältere Zuschauerin die Diskussion nach der Filmvorführung, denn zu dem Rückbesuch nach Ecuador brachen nur die Studierenden des Projektseminars unter der Leitung von Prof. Ulrike Hemberger und Prof. Dr. Johanna Kaiser auf. „Und wie es für Euch dort war!“ bohrt eine andere. Die Studierenden tun sich

schwer, ihre Reiseeindrücke wiederzugeben, doch die Mitglieder des Theaters lassen nicht so schnell locker. Sie hatten sich in Berlin intensiv mit den Gästen aus Ecuador auseinandergesetzt, mit ihnen gespielt, gelacht, gegessen. Der Film bringt ihnen diese gemeinsame Zeit in Berlin wieder deutlich vor Augen. Siggi Thies, Journalist und extra aus Ecuador angereist, berichtet über die dortigen Auseinandersetzungen um die Erdölförderungen und den Kampf um den Regenwald. Konsumkritik und Wohlstandsgesellschaft, Nachkriegslebensstandard und heutige Ansprüche sind u. a. Eckpfeiler der Diskussion. Gegen Ende wird Geld für die weitere Ausbildung eines ecuadorianischen Aktivisten gesammelt.

Diesen ersten Schritten in Richtung auf globales Engagement mit künstlerischen Mitteln werden mit Sicherheit weitere folgen.

Engagement und Bühne

„Man weiß nicht, wer von den Spielerinnen und Spielern auf der Bühne demenziell erkrankt ist und wer nicht – man beginnt wirklich darüber nachzugrübeln, was eigentlich normal ist.“ konstatiert eine Studentin der ASH Berlin im Anschluss an die Aufführung ‚Ein Schiff wird kommen‘. In dem Stück besteigt eine Gruppe von älteren Menschen mit Schwung und Musik ein Schiff und geht auf große Fahrt. Für das Stück haben sich fünf Spielerinnen und Spieler vom Theater der Erfahrungen und sechs Menschen mit Demenz zusammengefunden und in viermonatiger gemeinsamer Arbeit ein buntes Programm entwickelt, was die Lebenserfahrungen der Teilnehmenden aufnimmt und auf der Bühne gestaltet und den Studierenden ein Beispiel besonderer Kulturarbeit gibt.



Szene aus der Inszenierung „Eine andere Welt“

Alters und mit gesellschaftlich relevanten Themen. Letzteres gilt nicht selten als Verbindungsglied zu gemeinsamen Projekten mit Studierenden der ASH Berlin.

Im Folgenden werden zwei ausgewählte Beispiele zivilgesellschaftlichen Engagements des Theaters der Erfahrungen vorgestellt, wo Menschen ab 50 Jahren aufwärts gemeinsam Theater spielen. Gegründet wurde das Theater von Eva Bittner und Johanna Kaiser (Professorin an der ASH Berlin). Studierende der ASH Berlin sind dabei auf



„Die haben eine Power, ich habe ganz vergessen, dass es eigentlich alte Menschen sind.“

(ASH-Studentin nach einem gemeinsamen Workshop)

Szene aus 'Ein Schiff wird kommen – eine Theaterreise', eine Inszenierung mit Spielerinnen des Theaters der Erfahrungen und an Demenz erkrankten Menschen

Diese Kooperation zwischen dem Theater der Erfahrungen und dem Ehrenamtlichen Besuchsdienst im Nachbarschaftsheim Schöneberg ist eine Kooperation besonderer Art. Theater spielen heißt doch eigentlich, Texte merken, große und kleine Gesten, Dramaturgie im Kopf haben, Wege auf der Bühne kennen und auch die der Mitspielerinnen und Mitspieler. Doch es geht auch anders, mit einem Stückgerüst und erfahrenen Spielerinnen und Spielern des Theaters der Erfahrungen, die dieses Experiment wagen. Und damit kommt Bewegung nicht nur auf der Bühne zustande, auf der bei jeder Aufführung alles anders und trotzdem nicht weniger eindrucksvoll sein kann. Es kommt auch Bewegung in vorherrschende Bilder, Bilder von Krankheit und Gesundheit, von Verlust oder Gewinn, von Exklusion und Inklusion.

Um die Perspektiven von Angehörigen demenziell Erkrankter geht es in dem Stück ‚Eine andere Welt‘. Wie sehr die beiden Theaterprojekte unter dem

Titel „Vergissmeinnicht“ Bewegung in Diskussionen mit Betroffenen, mit Studierenden, mit Vertretern aus Politik und Gesellschaft gebracht haben, zeigte die Abschlussveranstaltung im Juni diesen Jahres vor ausverkauften Rängen in der UFA-Fabrik. Eine weitere wird folgen.

Engagement – was braucht es?

Die beschriebenen Projektbeispiele zeigen verschiedene Arten des kulturellen Engagements. Sie wären tatsächlich nicht möglich, gäbe es nicht den unermüdlichen Einsatz der Akteurinnen und Akteure. Es bedeutet für die Darsteller/-innen einen immensen, unbezahlten Zeitaufwand, Verbindlichkeit in den Proben, Geduld mit weniger versierten Spielerinnen und Spielern verschiedener Altersgruppen, mit unterschiedlichen Auffassungen von Einsatz und Beständigkeit, Abstimmen der individuellen Jahresplanung nach Theaterpause und Auftritten. Für die Zusammenarbeit mit der Hochschule

in verschiedenen Seminaren zu unterschiedlicher Themenstellung werden Probenpläne auf Semestereinheiten umgebaut, um damit ein Zusammenreffen von künstlerischen und wissenschaftlichen Prozessen zu ermöglichen. Mut zu neuen Herausforderungen auf, vor und hinter der Bühne bildet neben der Liebe zum Theaterspielen die Grundlage für dieses Engagement der Darsteller/-innen. Die Auszeichnung der Theodor Heuss Stiftung hat mit dem Motto ‚Kunst im Aufbruch‘ all dies honoriert. ■

Eva Bittner

Leitung des Theaters der Erfahrungen

Dieter Bolte

Spielleiter

Johanna Kaiser

Profesorin für Soziale Kulturarbeit und Leitung des Theaters der Erfahrungen

Weiterbildung außerhalb des Elfenbeinturms

Das Zentrum für Weiterbildung der ASH Berlin und seine Vernetzung in der Zivilgesellschaft.



© David von Becker

Die ASH Berlin möchte lebensbegleitendes Lernen fördern und betrachtet die Weiterbildung ihrer Absolventinnen und Absolventen als einen wesentlichen Auftrag. Dieser Auftrag ist nur erfüllbar, wenn das Zentrum für Weiterbildung seine Angebote in Kooperationen und Partnerschaften entwickelt und durchführt – und das wird seit einiger Zeit so umgesetzt.

Das Zentrum für Weiterbildung der ASH Berlin unterstützt und fördert durch seine umfangreichen Angebote Austausch und Wissenstransfer zwischen Hochschule und Praxis und ermöglicht damit zugleich Lebenslanges Lernen. Die ASH Berlin hat ihr Weiterbildungsangebot in den letzten acht Jahren bei sinkenden und stagnierenden Personalressourcen stark ausgebaut. Die Achtung der Vielfalt von Ausgangsbedingungen und Zielsetzungen ist deshalb zentraler Gesichtspunkt unserer Programmgestaltung.

Das Zentrum für Weiterbildung erfüllt seinen Auftrag der Wahrnehmung von Verantwortung in der Zivilgesellschaft gut vernetzt in unterschiedlichster und vielfältigster Weise:

- Es ermöglicht durch seine Seminare und Kurse berufs begleitende Qualifikationen und damit beruflichen Aufstieg und Sicherung von Arbeitsplätzen.
- Es dient durch die Qualifizierung von Fachkräften zugleich der besseren Versorgung der Klientinnen und Klienten.
- Es wählt gesellschaftlich relevante Themen aus, die neben der fachlichen Qualifizierung auch der politischen Bildung im Sinne sozialer Gerechtigkeit und Menschenrechte dienen.
- Durch die enge Anbindung an die grundständige Lehre und die Forschung der Alice Salomon Hochschule Berlin können zum einen die Weiterbildungsinhalte hochaktuell und die Dozierenden hochkompetent sein und zum anderen können Weiterbildungsleistungen auf Masterniveau in entsprechenden Studiengängen anerkannt werden, was deren Studierbarkeit erhöht. So wird den Lebenslagen der Studierenden besonders gut Rechnung getragen.

Häufig treten einschlägig kompetente Träger an uns heran, um neue Kurse oder Einzelseminare zu kreieren und anzubieten und auch die regelmäßige Evaluation aller Veranstaltungen führt dazu, dass wir frühzeitig wissen, welche fachlichen und fachpolitischen Interessen die Teilnehmenden aktuell bewegen, sodass wir im neuen Programm darauf reagieren können.

Im Zentrum für Weiterbildung arbeiten die fünf Mitarbeiterinnen (größtenteils Teilzeit) auf drei Vollzeitstellen auch für die Zukunft daran, das Angebot inhaltlich auszubauen und weiterzuentwickeln und dabei zunehmend auch die Absolventinnen und Absolventen der Studiengänge zu erreichen, die erst in den letzten 10 bis 20 Jahren an der ASH Berlin entstanden sind und noch nicht so lange als akademische Berufe bestehen. ■

Prof. Dr. Heinz Cornel

Leiter des Zentrums für Weiterbildung



Die Kooperationen des Zentrums für Weiterbildung sind vielfältig (Auswahl):

- AOK Nordost
- apabiz e.V.
- Berliner Initiative gegen Gewalt an Frauen e.V. (BIG)
- Berliner Institut für Interkulturelle Arbeit (BIKA)
- Berliner Institut für soziale Kompetenzen und Gewaltprävention e.V. (BISG)
- Bundesverband „Arbeitskreis der Opferhilfen in Deutschland e.V.“ (ado)
- Fachstelle für Suchtprävention Berlin gGmbH
- Hochschule Coburg
- Landesfreiwilligenagentur
- Leben mit Tieren e.V.
- Medicus GmbH, interkulturelles ambulantes Pflegeteam
- ReachOut
- Sozialpädagogisches Institut Berlin „Walter May“ (Stiftung SPI)
- Unabhängige Patientenberatung Deutschland, Beratungsstelle Berlin
- Union Hilfswerk

Zentrum für Weiterbildung der ASH Berlin



Berufsbegleitende Zertifikatskurse 2015

Mediation - professionelle Konfliktbearbeitung

Seminarzeitraum: 04.03.2015 - 22.05.2016

Informationsveranstaltung: 02.12.2014: 18.00 -20.00 Uhr

Fachberatung für Opferhilfe

Seminarzeitraum: 10.04.2015 - 13.12.2015

Informationsveranstaltung: 05.02.2015: 17.00 -19.00 Uhr

Teilhabeförderung durch Neurokompetenz

Seminarzeitraum: 17.04.2015 - 28.05.2016

Informationsveranstaltung: 23.01.2015: 16.30 -19.30 Uhr

Lernort Praxis – Mentoring im sozialpädagogischen Praktikum in Kindertageseinrichtungen

Seminarzeitraum: 24.04.2015 - 17.09.2016

Informationsveranstaltung: 30.01.2015: 10.00 -13.00 Uhr

Erlebnispädagogik

Seminarzeitraum: 24.04.2015 - 15.04.2016

Informationsveranstaltung: 23.01.2015: 16.00 -18.00 Uhr

Pädagogik für Vermittlung sozialer Kompetenzen und Gewaltprävention

Seminarzeitraum: 08.05.2015 - 25.06.2016

Informationsveranstaltung: 03.03.2015: 15.00-18.00 Uhr

Berater_in für Gesundheitsförderung und Entspannungsverfahren

Seminarzeitraum: 22.05.2015 - 13.02.2016

Informationsveranstaltung: 10.02.2015: 16.00-18.00 Uhr

Neue Einzelseminare 2015

Schwerpunkte:

Anleitung und Begleitung von Praktikant_innen

Beratung/psychosoziale Intervention

Fallarbeit und Diagnostik

Familien-, Kinder- und Jugendarbeit

Gruppenarbeit/Teamarbeit

Interkulturelle Kompetenzen/Diversity

Recht für soziale Berufe, Gesundheitsberufe

Krisen- und Konfliktintervention

Gesundheit

Bildung und Didaktik im Kindesalter

Gesellschaftliche und politische Rahmenbedingungen von Erziehung und Bildung

Handlungskompetenzen und Reflexion

Projektmanagement

Gesundheitsförderung im Beruf

Weitere Informationen, zusätzliche Angebote und unser Programm für 2015 unter: www.ash-berlin.eu/weiterbildung



© Laura Fricke

20% der Studierenden arbeiten mehr als 55 Stunden im Monat.

Mindestlohn? Existenzminimum? Nicht für Praktikantinnen und Praktikanten!

Das Netzwerk Prekäres Praktikum
setzt sich für bezahlte Praktika ein.

Der verabschiedete Gesetzentwurf zum Mindestlohn sorgt für Aufregung. Für viele Arbeitnehmer/-innen soll es ab Januar 2015 den gesetzlich festgelegten Mindestlohn von 8,50 Euro pro Stunde geben. Das gilt jedoch nicht für diejenigen, die es am nötigsten haben. Dazu zählen unter anderem Jugendliche, Langzeitarbeitslose und Zeitungszusteller/-innen.

Studierende, denen ein Praktikum aufgrund der Studienordnung vorgeschrieben ist, bilden ebenso eine Ausnahme, da sie in erster Linie Studierende bleiben und das Praktikum zum Ausbildungszweck absolvieren. Fachlich macht das durchaus Sinn und ist unterstützenswert, schließlich ist das Ziel des Praktikums nicht die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit, sondern die Verknüpfung der theoretisch erlernten Studieninhalte mit der Praxis. Die Finanzierung soll durch die übliche Studienfinanzierung weiterlaufen. Für viele Studierende macht jedoch die Erwerbstätigkeit einen nicht zu vernachlässigenden Anteil der Studienfinanzierung aus. Erwerbstätigkeiten sind neben dem Studium bereits teilweise schwer zu bewältigen. Die zeitliche Flexibilität, die eine Erwerbstätigkeit jedoch erleichtert, fehlt während eines Vollzeitpraktikums. Gemäß einer Studie des Netzwerks Prekäres Praktikum (Aus-

züge unter www.prekaerespraktikum.com einzusehen) gehen zwei Drittel der Studierenden der Alice Salomon Hochschule (ASH), Evangelischen Hochschule Berlin (EHB) und der Katholischen Hochschule für Sozialwesen (KHSB) einer Erwerbstätigkeit nach.

Die Finanzierung über die Ausbildungsförderung (BAföG) erhalten lediglich 45 Prozent der Studierenden der EHB, KHSB und ASH Berlin. Laut der Erhebung leben drei Viertel der Studierenden unterhalb des soziokulturellen Existenzminimums. 48,2 Prozent stehen zudem weniger als 670 Euro (BAföG-Höchstsatz) zur Verfügung. Dabei zeigt sich, dass Studierende mit BAföG als Haupteinkommensquelle höhere Einnahmen haben als Studierende, die hauptsächlich über die Eltern oder die Erwerbstätigkeit finanziert werden. Die Zeit des Praktikums wird, besonders für Studierende, die sich über die Erwerbstätigkeit finanzieren, zu einer ökonomischen Herausforderung.

Das Netzwerk Prekäres Praktikum setzt sich daher dafür ein, dass Studierenden neben einer fachlich guten Ausbildung im Praktikum, die Voraussetzung geboten wird, dieses ohne finanzielle Notlagen absolvieren zu können. Eine Finanzierung des studienintegrierten Praktikums ist dadurch unumgänglich. Für dieses Ziel führen die Studierenden der Initiative Gespräche mit Politikerinnen und Politikern, den Wohlfahrtsverbänden, freien und öffentlichen Trägern und den Hochschulen. Alle Interessierten sind herzlich eingeladen bei uns mitzuwirken und zu einem der Treffen zu kommen (Termine auf der Homepage). ■

Svenja Ketelsen

Studentin im Master

„Praxisforschung in Sozialer Arbeit und Pädagogik“ (PSP)

www.prekaerespraktikum.com

SprInt-Transfer

Eine bundesweite Campus-Community-Partnerschaft fördert die interkulturelle Öffnung durch eine Professionalisierung der Sprach- und Integrationsmittlung.

Sprachbarrieren und soziokulturelle Missverständnisse beeinträchtigen bei etwa einem Drittel der in Deutschland lebenden Immigrantinnen und Immigranten die Kommunikation mit Fachkräften aus Sozialer Arbeit, Gesundheit und Bildung. Zumindest für die Gesundheitsversorgung ist der negative Einfluss auf den Zugang zur Versorgung, die Behandlungsqualität, die Patientenzufriedenheit und die Zufriedenheit des Personals belegt. Der Bildungsbericht 2014 zeigt mit den aktuellen Daten zur Bildungsbeteiligung erneut die deutlich geringeren Bildungschancen von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen mit Migrationshintergrund auf. Eine Situation, die sich ein Einwanderungsland weder im Sinne der sozialen Gerechtigkeit noch aus ökonomischen Gründen leisten kann. Der Versuch, diese Herausforderungen durch kurzzeitig geschulte Integrationslotsen, Stadtteilmütter, Elternlotsen o.Ä. nachhaltig zu verändern, greift für eine interkulturelle Öffnung zu kurz. Denn zum einen bleiben die Qualifikationsprofile für die Fachkräfte oft undurchsichtig und der Einsatz eher zufällig, und zum anderen erweist sich diese Karriere für die mehrsprachigen Immigrantinnen und Immigranten meist als Sackgasse auf dem zweiten Arbeitsmarkt.



© Ilse Straube

Sprach- und Integrationsmittler/-innen dolmetschen, assistieren und vermitteln soziokulturelles Hintergrundwissen

Dolmetschen, vermitteln und assistieren

Das Verbundprojekt SprInt-Transfer setzt hier an. Bundesweit werden in einer einheitlichen 18-monatigen Fortbildung Sprach- und Integrationsmittler/-innen (SprInt) für fachspezifisches Dolmetschen im Sozial-, Gesundheits- und Bildungswesen qualifiziert und vernetzte Vermittlungszentralen aufgebaut. SprInt haben drei wesentliche Funktionen: dolmetschen, vermitteln von soziokulturellem sowie strukturellem Hintergrundwissen an Migrantinnen und Migranten sowie Fachkräfte und assistieren. Wesentliche Ziele von SprInt-Transfer sind die Professionalisierung der Sprach- und

Integrationsmittlung, die deutschlandweite Anerkennung dieses Berufsbildes durch eine staatliche Fortbildungsordnung (nach § 53 BBiG) und die Beschäftigung von SprInt auf dem ersten Arbeitsmarkt.

In dem seit 2012 für drei Jahre vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (EIF) geförderten Projekt, arbeiten 13 Partnerinstitutionen in insgesamt neun Bundesländern zusammen. Die Koordination erfolgt durch das Transferzentrum SprInt der Diakonie Wuppertal. Als Hochschulpartner wirken das Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, der Fachbereich Translations-, Sprach- und Kulturwissenschaft der Universität Mainz und die Alice Salomon Hochschule Berlin mit. Die Hochschulen sind für die Entwicklung des Curriculums, die bundesweiten Durchführungs- und Prüfungsstandards, das SprInt-Zertifikat und standortübergreifende Qualitätssicherung zuständig. Die Schwerpunkte des SprInt-Transfer-Teams der ASH Berlin (Iman Attia, Theda Borde, Alp Otman, Peter Böhringer, Silvia Oitner, Adriana Sava sowie für die Administration Stefanie Lothert) liegen bei den Modulen ‚Soziales‘ und ‚Bildung‘ und bei der Förderung der Durchlässigkeit zwischen den Qualifikationsstufen. So wurde z.B. ein Verfahren entwickelt, mit dem kurzzeitig geschulte Lotsinnen und Lotsen sich weiterqualifizieren und eine externe Prüfung für das SprInt-Zertifikat ablegen können. Darüber hinaus arbeitet die ASH Berlin an einem Modell zur Anrechnung studienrelevanter Leistungen der SprInt-Qualifizierung für einschlägige Bachelorstudiengänge, das auf andere Hochschulen übertragen werden kann. SprInt-Transfer ist ein zukunftsweisendes Beispiel für die Vernetzung von Hochschule(n) und Zivilgesellschaft, wobei die Kooperation in beide Richtungen wirkt. ■

Prof. Dr. Theda Borde

Professorin für
Sozialmedizinische/
medizinsoziologische
Grundlagen Sozialer Arbeit



Weitere Information:

www.sprachundintegrationsmittler.org

Da Durchlässigkeit ein wichtiges Prinzip bei der Qualifikation ist, können sich alle Menschen mit interkultureller Erfahrung oder eigenem Migrationshintergrund, fundierten Kenntnissen in Deutsch und einer weiteren Sprache und einem Realschulabschluss oder Äquivalent für eine SprInt-Fortbildung bewerben.

A woman with long dark hair, wearing a white short-sleeved shirt and light-colored trousers, stands in a lecture hall. She is holding a black remote control and pointing towards a whiteboard. The whiteboard has handwritten text in green and red ink, including 'Betriebliches Gesundheitsmanagement' and 'Sport'. Two other women are seated at a desk in the foreground, looking towards the presenter. The room has large windows in the background.

Hörsaal

Gestión de conflictos interculturales

Mit dem neuen spanischsprachigen Master internationalisiert sich die ASH Berlin weiter.



© David von Becker

„So was brauche ich nicht! Bitte nur in Englisch“, antwortete eine Kollegin aus den Niederlanden auf die Bitte, Flyer und Plakate des neuen Studiengangs in spanischer Sprache in ihrer Hochschule auszuhängen.

Zum Wintersemester 2014/15 startet an der ASH Berlin der spanischsprachige Master „Gestión de conflictos interculturales“. Er ist ein Äquivalent des seit 15 Jahren angebotenen Masters „Intercultural Conflict Management“ (ICM). Das neue Studienprogramm ist das erste und bislang einzige komplett in spanischer Sprache entwickelte Studienangebot in Deutschland. In den letzten vier Gruppen des englischsprachi-

gen ICM nahmen spanischsprachige Studienbewerber kontinuierlich zu, sodass der Schritt gewagt werden konnte, eine spanische Version aufzulegen. Für die erste Kohorte konnten 15 Bewerber/-innen aus Kolumbien, Mexiko, Costa Rica, Venezuela, Griechenland und Kamerun zugelassen werden. Die Dozierenden sind Lehrende der ASH Berlin, Doktoranden und Postdoktoranden der Humboldt-Universität zu Berlin und des Lateinamerikainstituts der Freien Universität Berlin. Andere lehren an Hochschulen in Mexiko, Brasilien, Kolumbien und Spanien.

Der Philosophie des Studiengangs entsprechend – in einem interdisziplinären, internationalen „living laboratory“ die komplexen sozialen Welten und ihre Konflikte handlungsleitend zu analysieren – kann der neue Studiengang als ein weiterer Stein im internationalen Mosaik der ASH Berlin verstanden werden. Die Komplexität der sozialen Welten wird durch die multilinguale, multidisziplinäre und multikulturelle Zusammensetzung der Studierenden und Lehrenden beider Studiengänge abgebildet und sie wird zum Gegenstand des eigenen Lernens und Lehrens.

Die ASH Berlin hat mit den internationalen Studiengängen „Intercultural Conflict Management“, „Gestión de conflictos culturales“ und „Social Work as a Human Rights Profession“ gleichsam ein babylonisches Forum in der Hand, in dem die „Super-Diversity“ (Vertovec) der ASH Berlin greifbar und, wie wir hoffen, auch spürbar wird. Die ASH Berlin wird zur ASH international.

Das war dann auch die Antwort auf die Frage der Kollegin. Ein spanischsprachiges Studienprogramm anzubieten ist zweifellos in Bezug auf die Finanzierung eine Frage von Angebot und Nachfrage. Aber es ist kein Kriterium, wenn es darum geht, in und mit der ASH Berlin soziale Wirklichkeit zu gestalten und sich dabei nicht durch die Hegemonie einer vermeintlichen lingua franca, dem Englischen, einschränken zu lassen. ■

Johannes Kniffki

Professor für internationale Soziale Arbeit
kniffki@ash-berlin.eu
Tel. (030) 992 45-521



Health Care Professionals

Onlinemodule sollen Berufstätigen im Gesundheitswesen das Studium erleichtern.



abzusichern. Es ist vorgesehen, diverse Untersuchungen und Befragungen durchzuführen, um insbesondere Fragen wie diese zu beantworten:

- welche Kompetenzen sollen im Rahmen des Studiums aus Sicht der Arbeitgeber/-innen in Krankenhäusern, Praxen, Rehazentren, Pflegeheimen usw. vermittelt werden?
- welche Qualifizierungsbedarfe haben die Berufstätigen im Gesundheitswesen und welche Unterstützungsangebote (Brückenkurse, Mentorensystem) benötigen sie, um ein Studium aufzunehmen, das mit Beruf und Familie vereinbar ist
- mit welchen didaktischen Konzepten lässt sich der angestrebte Theorie-Praxis-Transfer am besten umsetzen?
- welche Möglichkeiten bestehen, andere Hochschulen in das Onlineangebot einzubinden, sodass mehrere Studienschwerpunkte entstehen und der Einzugsbereich des Studiengangs auf ländliche Gebiete ausgeweitet werden kann.

Angestrebt wird ein Hochschulverbund ähnlich dem, wie er für den Studiengang BASA-online in der Sozialen Arbeit existiert. Die Erfahrungen haben gezeigt, dass mit einer Kombination von Präsenz- und Fernstudienmodulen besser auf die besondere Situation von Berufstätigen reagiert werden kann, als mit reinen Präsenzstudiengängen. ■

Jutta Räbiger

Professorin für
Gesundheitsökonomie
und -politik
raebiger@ash-berlin.eu



Die Akademisierung der Berufe im Gesundheitswesen, insbesondere der Pflege, Physio- und Ergotherapie, der Logopädie und des Hebeammenwesens ist gesundheitswie bildungspolitisch gewünscht. Seit Jahren nimmt die Zahl der Studiengänge stetig zu. Von den jetzt Berufstätigen haben aber über 90 Prozent ihren Berufsabschluss nicht an einer Hochschule, sondern an einer Berufsfachschule gemacht. Kein Wunder, denn bis vor wenigen Jahren war eine Berufsausbildung via Studium nach den Berufsge-
setzen gar nicht möglich.

Mit seinem Förderprogramm ‚Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen‘ will das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) den nicht-traditionell Studierenden – und dazu gehören auch die Berufserfahrenen mit Schulabschluss – ein weiterbildendes Studium ermöglichen. Die ASH Berlin hat sich mit einem Antrag für einen Onlinestudiengang ‚Health Care

Professionals (HCP) – Interprofessionelle Versorgung und Management‘ in diesem Förderprogramm beworben. Zur Zielgruppe des Projektes gehören Pflegekräfte, Physio- und Ergotherapeutinnen und -therapeuten sowie Logopädinnen und Logopäden mit einem schulischen Berufsabschluss und Berufserfahrung. Das Vorhaben ist positiv begutachtet worden, über eine Million Euro Fördermittel stehen in Aussicht und die Arbeiten haben seit dem 1. August 2014 begonnen.

Mit dem geplanten online-gestützten Studienangebot will die ASH Berlin ihre Strategie weiterführen, akademische Qualifikationswege und damit Aufstiegs- und Karrierechancen für das Gesundheitspersonal (hauptsächlich Frauen) zu schaffen. In der ersten Phase des Projektes (8/2014–1/2018) wird es vorrangig darum gehen, das fachliche und organisatorische Konzept des Studiengangs zu entwickeln und durch empirisch gewonnene Erkenntnisse



Das Team des Studiengangs Physiotherapie/Ergotherapie

Bewährtes bewahren – Neues wagen

2014 steht für den Studiengang Physio- und Ergotherapie ganz im Zeichen der Überprüfung, des Prüfens, der Überprüfung und der Veränderung.

Überprüfen

Zehn Jahre sind vergangen: für den Studiengang Physio- und Ergotherapie (ausbildungsintegrierend) ist dies ein Anlass Bilanz zu ziehen. Die diesjährige Bachelorverabschiedung am 14. November 2014 ist auch eine Jubiläumsveranstaltung, wo wir langjährige Wegbegleiter/-innen (Kooperationspartner/-innen, Lehrende etc.) und zahlreiche die Absolventinnen und Absolventen sowie Alumni erwarten. Wie hat sich ihr Studium in der Praxis bewährt? Darauf Antworten zu bekommen erhoffen wir uns auch durch die Ergebnisse der Befragung der Absolventinnen und Absolventen durch Dr. Hans-Jürgen Lorenz von der Karriereplanung der ASH Berlin. Und der Studiengang wird sich an diesem Tag offiziell von der ehemaligen Studiengangsleitung, Prof. Dr. Jutta Rübiger, verabschieden.

Prüfen

Bezüglich der Einführung eines primärqualifizierenden Studiengangs (PQS) für Therapieberufe in Kooperation mit dem Studienzentrum Wannseeschule ist 2014 ein Prüfstein: erstmalig findet im Rahmen der Modellklausel in den Berufsgesetzen (2009) der Physio- und Ergotherapeutinnen und -therapeuten nun das „Staatsexamen“ statt. Der Handlungsspielraum für Veränderun-

gen wurde konzeptionell/curricular genutzt. Die Studierenden des 6. Semesters (und damit alle beteiligten Lehrenden) müssen nun auch den Maßstäben der Berufszulassung lt. Berufsgesetz gerecht werden. PQS ist ein evolutionäres Modell der Weiterentwicklung der Berufe: Bewährtes bewahren – Neues wagen. In diesem evolutionären Modell der Weiterentwicklung der Ausbildung ergeben sich zahlreiche Anforderungen: es müssen z. B. drei Lernorte (ASH Berlin, Wannseeschule und klinische Stätten der praktischen Studienphase) verbunden werden. Das Leitbild und Curriculum sind konsequent an wissenschaftlicher Fundierung orientiert. Dieses umzusetzen ist gegenwärtig – unter Wahrung der Regularien und von Ansprüchen durch Evaluationspflicht – eine Herausforderung für alle Beteiligten. Hierbei wird der Studiengang seit 1. Oktober 2013 von Dr. Eva-Maria Beck durch Changemanagement unterstützt.

Veränderungen

Personelle Veränderungen sind: kommissarisch leiteten Prof. Dr. Friederike Baeumer und Prof. Dr. Elke Kraus (Wintersemester 2013/14) den Studiengang – seit 1. April 2014 ist Prof. Dr. Heidi Höppner Studiengangleiterin. Aktuell läuft das Berufungsverfahren zur Besetzung der zweiten Professur Ergotherapie.

Modifiziert wurde dieses Jahr das Format der traditionellen öffentlichen Bachelorortagung des Studiengangs. Die 40 Posterpräsentationen ließen die Bachelorkandidatinnen und -kandidaten schon mal „realen“ Kongresscharakter (strikte „Redezeitbegrenzung“) erleben. Am 7. Juli 2014 machten zum Teil äußerst eindrucksvolle Poster und Vorträge der Bachelorkandidatinnen und -kandidaten Reklame für die ASH Berlin. Die Tagung ist ein wichtiges Element der Öffentlichkeitsarbeit, um die dynamische Phase der Professionalisierung durch Studienleistungen wirklich mit der Praxis zu verbinden.

Veränderungen in 2014 sind zudem, dass der PQS nun seine volle Auslastung erfährt: ab 1. Oktober 2014 gibt es vier parallele Kohorten Physio- und Ergotherapie-Studierende („full house“). Wir freuen uns auf die noch im Wintersemester 2014/15 entstehenden ersten Bachelorarbeiten der PQSler/-innen. ■

Heidi Höppner

Professorin für Physiotherapie
heidi.hoeppner@ash-berlin.eu

Programmhinweis:

10 Jahre PT/ET Jubiläumsfeier
14. November 2014, 15 – 21 Uhr,
ASH Berlin

Golden Rules

Eine „Anleitung“ zum erfolgreichen Studieren?

Eine Anleitung – also allgemeine und für alle gültige Regeln – sind die Golden Rules nicht, damit würden sie sich selbst widersprechen. Denn, was wäre der Maßstab für erfolgreiches Studieren?

Wir wollen mit den Golden Rules deutlich machen, dass sich der Sinn eines Studiums nicht aus Modulbeschreibungen und Kompetenzlisten ergibt; auch nicht aus Credit Points und Noten. Die Entwicklung professioneller Kompetenz setzt eine selbst-reflexive, forschende Haltung voraus, die Übernahme von Verantwortung für sich und andere, ein unermüdliches Streben danach, mehr zu wissen und zu verstehen – auch in der Anerkennung des Nichtverstehens – und zu neuen und kreativen Lösungen für die Herausforderungen professionellen Handelns zu finden.

Wir haben unsere Erstsemester im April 2014 mit den Golden Rules im Studiengang „Erziehung und Bildung im Kindesalter“ (EBK) begrüßt. Wir sind davon überzeugt, dass sie für alle Studierenden Sinn ergeben: Der professionelle Umgang mit der eigenen Biografie und die Erarbeitung eines professionellen Selbstverständnisses in sich wandelnden Berufsfeldern sind studiengangs-übergreifende Aufgaben.

Wir danken Dirk Baecker, dessen Golden Rules uns inspiriert haben, die er vor über zehn Jahren an der Universität Witten/Herdecke verfasste.

Wir hoffen, dass die Leser/-innen sich inspiriert und vielleicht auch produktiv irritiert fühlen, mit Folgen für das Lehren und Lernen! Über Rückmeldungen jeder Art freuen wir uns! ■

Christian Widdascheck

Professor für Elementare Ästhetische Bildung
widdascheck@ash-berlin.eu



Iris Nentwig-Gesemann

Leiterin des Studiengangs EBK
nentwig-gesemann@ash-berlin.eu



... nutze und
genieße Texte:

Über das Lesen

Finde heraus, wo und wie Du gerne und konzentriert liest: armgebeugt am Tisch; im Sessel; zurückgelehnt; stehend; am Fenster; im Bett, bäuchlings?

Nimm das Lesen ernst und nimm Dich beim Lesen ernst. Lesen im Studium heißt, sich hingeben an und hineingraben in einen Text!

Benutze Papier und Stift als Werkzeuge, um die wichtigsten Aussagen, Deine Fragen an den Text, Erkenntnisse und auch Deinen Widerspruch aufzuschreiben und um die Gedanken und Thesen des Autors weiterzudenken.

Lies einen Text mehrmals, lies genau, ohne am Wortlaut zu kleben – frage Dich vielmehr, welche Antworten Dir der Text auf Deine Fragen geben kann.

Kaufe Dir am besten die Bücher, mit denen Du arbeitest. Wenn es Dir gut tut, schreibe hinein und markiere – aber nur das, was Du wirklich verstanden hast! Versuche, die drei, vier Absätze anzustreichen, die Du für die Quintessenz hältst, oder mache Eselsohren in die wichtigsten Seiten.

...mache dich dem Anderen
verständlich und verstehe
das Andere:

Über das Sprechen, Vortragen und Zuhören

Genieße es, Deine Stimme hörbar zu machen.
Rede verständlich und bemühe Dich um eine
schöne Sprache, denn Sprachlust und Denklust
sind miteinander verbunden.

Wenn Du einen Vortrag hältst, halte Dich an
die Zeit und nutze sie – auch für Denk- und
Redepausen. Egal ob Du Deinen Text abliest,
Dich auf Stichpunkte stützt oder frei redest
– folge aufmerksam Deinen eigenen Gedan-
ken und Worten und lass Deinen Körper und
Deine Hände mitreden.

Nimm beim Vortragen Kontakt zu Deinen
Zuhörerinnen und Zuhörern auf!

Wenn Du Hilfsmittel verwendest
(bspw. Kreide, Filzstift, Folien), dann
handle diese Dinge sinnlich. Vermeide
auf Folien den üblichen Eindeutigkeits- und
Perfektionswahn. Es ist langweilig, einen
Zusammenhang schon zu sehen, der in der
Rede nur wiederholt wird.

Begreife Zuhören als eine eigenständige,
aktive Tätigkeit, die etwas mit Einlassen und
Hingabe zu tun hat! Bemühe Dich also um
eine zuhörende Haltung: Ohne dem Anderen
gut zugehört zu haben, kannst Du zwar etwas
sagen, aber Du kannst ihm nicht antworten.

Versuche den Gedankengang des Anderen zu
verstehen und schalte nicht ab, wenn es an-
strengend und kompliziert wird, sondern höre
dann besonders gut zu.

Rechne mit den Gedanken Anderer und
anderen Gedanken und denke daran weiter:
Formuliere in Gedanken Deine Fragen,
Kommentare, Einsprüche dazu.

Lass Dich durch das Zuhören bewegen
und verändern!

... die Kunst etwas zu Ende
zu denken und immer
wieder neu anzusetzen:

Über das Schreiben

Bemühe Dich um eine schöne, komplexe
und korrekte Sprache. Dafür braucht es
nicht immer lange Sätze – wenn Du etwas
wirklich verstanden und durchdrungen
hast, kannst Du es oft in kurzen, klaren
Sätzen formulieren.

Lies das, was Du geschrieben hast,
immer wieder durch und überarbeite
Deine Formulierungen, wenn sie noch
nicht stimmig sind.

Begreife das Schreiben als eine Form des
Denkens: Hier finden Deine Gedanken
zu einer klaren Form! Schreibe nicht nur
dann, wenn Du musst, sondern um Ord-
nung und Klarheit in Deine Gedanken zu
bringen.

Versuche Deine Gedankengänge, auch
die verschlungenen, so zu formulieren,
dass Lesende Dir auf diesen Wegen folgen
können.

Mach Dir und den Lesenden immer
deutlich, ob Du dich auf die Theorien
und Forschungsergebnisse anderer
beziehst oder von deinen eigenen Erfah-
rungen und Überlegungen schreibst.

Teile Deine Texte mit anderen – nicht
nur mit den Lehrenden – und suche das
Gespräch über sie.

Lege Dir ein Studiertagebuch an, in
dem Du für dich besondere Bildungser-
fahrungen aufschreibst und reflektierst!

Lass Dich durch das Zuhören bewegen
und verändern!

... heiße Konflikte
willkommen und
trage sie aus:

Über Dissens und das Ringen um Verständigung

Konflikte stiften Beziehung: Suche also den kritischen Austausch und den fachlichen Streit. Mit der Irritation, wenn verschiedene und unterschiedliche Perspektiven aufeinandertreffen, beginnen Lern- und Bildungsprozesse.

Übe Dich im Argumentieren und Debat-
tieren: Im konstruktiven Streitgespräch
geht es nicht um das Rechthaben, sondern
um das Ringen um gute und überzeugende
Argumente.

Höre den Argumenten der anderen gut zu
und versuche sie zu verstehen – nur dann
kannst Du mit Deinem Argument darauf
eingehen.

Freu Dich darüber und sag offen, wenn
Dich die Argumente von anderen über-
zeugen, Du Deine Meinung geändert hast:
Sich bilden bedeutet, sich zu verändern.

Misstrau dem Konsens – wenn alle sich
einig sind, heißt das nicht, dass man die
bestmögliche Antwort auf eine Frage
gefunden hat.

Achte den Anderen im Streitgespräch so,
wie Du selbst geachtet werden möchtest
– kritisiere seine Argumente, nicht den
Menschen.



... entdecke das Fremde –
auch im Vertrauten:

Über das Forschen

Versuche nicht, schnelle Antworten zu
finden, sondern wirkliche, gute Fragen zu
stellen.

Glaube nicht beim ersten Blick, dass
Du schon weißt, was etwas bedeutet, wie
jemand oder etwas ist, sondern nimm
wahr, schau genau hin und beobachte.

Forschen ist keine Technik, sondern
eine Methode und eine Haltung – finde
heraus, was das bedeutet.

Versuche, die Welt aus mehreren
Perspektiven und nicht nur von Deinem
eigenen Standort und Standpunkt aus
zu betrachten.

Erkenne an, dass Forschung nur
vorläufige Antworten auf Fragen, aber
nie endgültige Wahrheiten finden kann,
dass sie Wirklichkeit immer nur aus-
schnitthaft beschreiben, verstehen und
erklären kann.

Begegne Dir beim Forschen selbst und
frage Dich: Warum gehe ich diesen
Fragen nach, was haben meine Fragen
und Antworten mit mir zu tun?



... mach Dich
mit Dir vertraut:

Über biografisches Arbeiten

Betrachte das, was Dir begegnet, immer auch als eine Möglichkeit, mehr über Dich selbst zu erfahren: Entwickle ein Verhältnis zu Deiner Art und Weise die Welt zu erleben.

Welche Menschen, Orte, Erfahrungen und Ereignisse haben Deine Perspektiven auf die Welt und Dich geformt?
Wo und wie sind Deine Wurzeln, wo halten sie Dich, wo willst Du Dich von ihnen befreien?

Erkenne an, dass Deine Kindheit Dich in Deinem Denken, Handeln und Fühlen geprägt hat; beschäftige Dich mit der Frage, was Du davon in Deine pädagogische Arbeit mitnehmen und wovon Du dich befreien willst.

Suche immer auch nach alternativen Perspektiven, Dir selbst und der Welt zu begegnen, Dich selbst wahrzunehmen und die Welt zu erfahren.

Suche in der Begegnung mit Anderen und Anderem auch das Andere in Dir selbst!

Erschrecke Dich nicht, wenn Du etwas ‚Fremdes‘ in Dir entdeckst – mach Dich mit ihm vertraut!

... die Kunst ein
professionelles
Selbstverständnis zu
entwickeln:

Über den Weg zur Kindheitspädagogin/ zum Kindheitspädago- gen

Versuche Dir im Laufe des Studiums die Frage zu beantworten, warum Du nicht Erzieher/-in oder Grundschullehrer/-in, sondern Kindheitspädagogin bzw. -pädagoge werden willst.

Kläre für Dich, was ein Studium von einer Ausbildung unterscheidet. Was bedeutet überhaupt studieren?

Frage Dich immer wieder, an welchem Ort Du als Kindheitspädagogin oder -pädagoge Deine Kompetenzen einbringen willst und kannst?

Finde heraus, was eine „forschende Haltung“ ist und welche Kompetenzen Du als reflektierte/r Praktiker/-in brauchst.

Kläre für Dich und mit anderen, was ‚Professionalität‘ bedeutet.

Sammle für Dich Argumente, warum es sinnvoll ist, dass auch Fachkräfte mit einem BA-Studium in Kitas arbeiten.

Nutze Dein Studiertagebuch zur Selbst-Reflexion: Was kann ich (noch nicht) besonders gut? Was mache ich (nicht) besonders gern? In welchen Situationen kann ich mich am besten entfalten, was hindert mich daran? Wann fühle ich mich (nicht) wohl? Was sind meine persönlichen Bildungsziele?

Entwickle ein gelassenes Verhältnis zur Nicht-Kompetenz, die Ausgangspunkt und Grundbedingung jeglicher Bildung und damit Professionalität ist!



Mein Rasierer, dein Rasierer

Eine Umfrage von Studierenden zur Wahrnehmung von Sexismus in der Werbung.

Im Rahmen des Seminars „Quantitative Forschungsmethoden in der Sozialen Arbeit“ führten Studierende im Bachelor Soziale Arbeit eine Umfrage zur Wahrnehmung von Sexismus in der Werbung durch. Sie untersuchten, inwieweit klischeehafte Rollenbilder in der Werbung reproduziert und von Konsumierenden wahrgenommen werden. Dieses Thema ist relevant, da die Darstellung vermeintlich geschlechtsspezifischer Merkmale in den Medien permanent präsent ist und unbewusst zur Normsetzung in unserer Gesellschaft beiträgt.

Es wurde ein standardisierter Fragebogen erstellt, der neben soziodemografischen Angaben Informationen über Rollenbilder und deren Reproduktion in der Werbung, sowie die Wirkung auf Verbraucher/-innen und deren Produktwahl erfragt. Hierfür wurden vermeintlich typisch „weibliche“ und „männliche“ Rasierermodelle gewählt, die den entsprechenden Produktbeschreibungen und Werbeslogans zugeordnet werden sollten. Die deskriptive Datenauswertung erfolgte mit dem Statistikprogramm SPSS.

In der Studie wurden 281 Personen mit einem Durchschnittsalter von 28 Jahren befragt. Unter den Befragten waren 125 männlich sozialisierte, 153 weiblich sozialisierte und drei sich als trans* bezeichnende Personen. Diesen sagte überwiegend das Produkt zu, welches dem sozialisierten Geschlecht entsprechend beworben wird (Chi-Quadrat-Test: $p < 0,001$). Bei den Produktbeschreibungen konnten die Befragten die Slogans (bspw. fünf eng aneinander liegende Komfortklingen reduzieren den Druck auf die Haut) den Produkten größtenteils nicht eindeutig zuordnen. Die in der Werbung reproduzierten, heteronormativen Rollenbilder wurden jedoch wahrgenommen. So ordneten z. B. rund 80 Prozent der Befragten die Beschützerrolle und rund 74 Prozent die Rolle der „Stärke“ in der Werbung dem männlich sozialisierten und rund 77 Prozent die Rolle der Kindererziehung und rund 75 Prozent die Rolle der „Schönen“ in der Werbung dem weiblich sozialisierten Geschlecht zu.

In der Diskussion um die Bedeutung der Studie muss bedacht werden, dass Werbung systemkonform funktioniert,

um größtmögliche Profite zu erzielen. Welchen Einfluss die Medien, insbesondere Werbung, auf Menschen haben, zeigt sich daran, dass fast ausschließlich binäre Rollenbilder wahrgenommen werden. Dabei stellt sich die Frage, welche Auswirkungen eine Öffnung der geschlechterbinären Produktpalette wirtschaftlich und gesellschaftlich haben würde. Denn Provokation und das Hinterfragen von vorherrschenden Normen ist stets nur als Marketingstrategie, jedoch nicht als ernst gemeinte Auseinandersetzung zu verstehen. ■

Dr. Johannes Gräske

Lehrbeauftragter
graeske@ash-berlin.eu

und

Studierende des Seminars
„Quantitative Forschungsmethoden“,
Gruppe 1





„Das ist so eine Stelle, da muss man vorher aufpassen ...“

Was Fotos über Mobilität erzählen

Ein Photovoice-Projekt mit älteren mobilitätsbeeinträchtigten Menschen.

Mobil zu sein ist wichtig, um an der Gesellschaft teilhaben zu können. Mit steigendem Alter und zunehmenden Gesundheitseinschränkungen wird das zu einer Herausforderung. Da durch den demografischen Wandel immer mehr Menschen auf barrierefreie Gestaltung ihres Wohnumfeldes angewiesen sind, braucht es kluge mobilitätsfreundliche Konzepte. Studentinnen im Bachelorstudiengang Soziale Arbeit haben sich Anfang 2014 im Rahmen eines Projekts im Modul „Theorie-Praxis-Vertiefung“ der Frage angenommen: Was macht ältere mobilitätsbeeinträchtigte Menschen in ihrem Wohnumfeld mobil? Ein wichtiges Ziel war dabei, Menschen zu Wort kommen zu lassen, die über klassische Befragungsaktionen gerade wegen ihrer gesundheitlichen Einschränkungen nicht zu Wort kommen. Eine Verknüpfung von Fotos und themenfokussierten Gesprächen hat den Mobilitätsbegriff der Studie deutlich erweitert.

Das Innovative an der Studie: Die Durchführung erfolgte mithilfe der partizipativen Forschungsmethode Photovoice. Ziel ist es hierbei Teilnehmende zu motivieren, sich auf andere Weise mit einer Forschungsthematik auseinanderzusetzen und ihre eigene Lebenswelt für andere (z. B. Entscheidungsträger) durch die bildliche Darstellung sichtbar zu machen. Im Vergleich zum angloamerikanischen Raum ist die Methode hierzulande

wenig erprobt. Für die Studie wurde sie daher weiterentwickelt und an die Möglichkeiten der Teilnehmenden angepasst, was aufgrund ihrer hohen Flexibilität gut umzusetzen war.

Die Studie umfasste fünf in Berlin wohnende Teilnehmer/-innen im Alter von über 80 Jahren. Alle nutzten einen Rollator oder Rollstuhl und hatten eine Pflegestufe. Bei einem ersten Besuch wurden die Teilnehmenden nach einer kurzen Darstellung des geplanten Vorgehens bei einem Alltagsweg ihrer Wahl begleitet, zum Beispiel auf dem Weg zum Supermarkt. Die Forscherinnen hielten in Bildern fest, was die Teilnehmenden als fördernd und hemmend für ihre Mobilität erlebten. Anschließend wählten die Teilnehmenden die zwei für sie wichtigsten Fotos aus. Die Fotos wurden im Nachgang durch die Forscherinnen mit einem kurzen Zitat der Teilnehmenden versehen. In Abweichung zu der üblicherweise vorgesehenen anschließenden Gruppendiskussion wurden in der vorliegenden Studie bei einem zweiten Besuch die ausgewählten Fotos aller Teilnehmenden präsentiert. Jede/r konnten so jeweils zu den Fotos und Kommentaren aller Teilnehmenden Stellung nehmen. Daraus entwickelten sich interessante Gespräche, die die eigenen Veränderungsmöglichkeiten zur Sprache brachten und eine Vielzahl unterschiedlicher Mobilitätsfaktoren offenbarten.

Half die Photovoice-Methode insbesondere dabei, die Augen für problematische Infrastruktur zu öffnen (etwa die Wegbeschaffenheit), so offenbarten die Gespräche soziale und lebensweisenbezogene Aspekte, die die Mobilität im einzelnen beeinflussen. Eine erste Analyse der dokumentierten Gespräche zeigt, dass gerade diese „weiche Faktoren“ als wichtig für das Teilhabeempfinden benannt werden (vgl. Zitat oben). Der Abbau von Barrieren im Wohnumfeld erleichtert zwar grundsätzlich die Mobilität. Aber um diese Mobilitätschancen tatsächlich zu nutzen, bedarf es auch immer individueller Anlässe, sich tatsächlich auf den Weg zu machen. Investiert werden muss folglich auch in die soziale Dimension von Mobilität. ■

Mara Rick

Bachelorabsolventin
Soziale Arbeit



Gesine Bär

Gastdozentin für
Soziale Arbeit
baer@ash-berlin.eu



Mitarbeit:

Luzia Schmincke und
Anne Richter

Blick nach Osteuropa

Ein studentisches Projektseminar thematisiert das Leben mit Behinderung in der Ukraine und Belarus.



© Thorsten Lätzsch

Arbeit mit Andrij, einem jungen Mann mit Autismus (Behindertenhilfe in der Ukraine/ Ein Hilfsprojekt von „Eine Welt Leipzig“)

Wie geht es eigentlich den Menschen mit Behinderung in den europäischen Ländern, die nicht Mitglied der Europäischen Union (EU) sind und ein anderes – im Vergleich mit Deutschland – weniger umfassendes Gesundheits- und Sozialsystem haben? Diese Frage stellte sich eine Gruppe von Studierenden im Studiengang Gesundheits- und Pflegemanagement (GPM). Zu Projektbeginn im Wintersemester 2013/14 wurde entschieden, die beiden osteuropäischen Länder Belarus und Ukraine in den Blick zu nehmen.

Mittels Literaturarbeit und Gesprächen mit Personen, die bereits in den Ländern als Freiwillige tätig waren, wurde deutlich, dass in beiden Ländern die Menschen – von wenigen, sehr reichen Familien abgesehen – in eher problematischen sozioökonomischen Verhältnissen leben. Während ein durchschnittliches Einkommen zwischen 200 und 300 Euro liegt, bekommt ein Mensch mit Behinderung, mit einem Anspruch auf Invalidenrente, laut dem belarussischen Verein Kanikuli e.V. nur etwa 73 Euro. Neben einer kostenfreien medizinischen Grundversorgung, erhalten Menschen mit Behinderung in der Ukraine und in Belarus außerdem Preisnachlässe bei einigen Medikamenten und dürfen den Nahverkehr kostenfrei nutzen.

Doch Zuwendungen, Widerspruch und Diskriminierung liegen nah beieinander: Wie können mit dieser geringen Unterstützung die Grundbedürfnisse eines Menschen abgedeckt werden? Welchen Sinn hat eine kostenfreie Nutzung

des Nahverkehrs, wenn dieser nicht durch Fahrstühle und Rampen zugänglich ist? So verwundert es nicht, dass Menschen mit Behinderung, vor allem wenn sie einen Rollstuhl benötigen, im Straßenbild nicht präsent sind. Gleichwohl zeigen die Erfahrungsberichte auch Entwicklungspotenziale und Bestrebungen im Ausbau einer barrierefreien und damit „enthindernden“ Umgebung auf; dies gilt auch für die pflegerische und pädagogische Versorgungssituation.

Die gewonnenen Erkenntnisse sollen in der letzten Projektphase im Wintersemester 2014/15 für Informationsveranstaltungen in Fachschulen für Soziales und Heilerziehungspflege aufbereitet werden. Angehendes Fachpersonal soll für die Lebenssituationen von Menschen mit Behinderung über die eigene Landesgrenze hinaus sensibilisiert werden – in Ländern, die eigentlich gar nicht so weit entfernt liegen und die doch so andere soziale Bedingungen und Versorgungsstrukturen und -möglichkeiten haben. Vielleicht wird dadurch auch das Interesse an einem Einsatz in der Ukraine oder in Belarus geweckt. ■

Marleen Wischow
Studentin GPM



Gudrun Piechotta-Henze
Professorin für
Pflegerwissenschaft
piechotta@ash-berlin.eu



+ + + Newsletter der ASH Berlin + + +

www.ash-berlin.eu/infothek/presse/newsletter



Märchen und Demenz

Eine Studie der ASH Berlin erforscht die Wirksamkeit von Märchenerzählungen als Intervention für demenziell erkrankte Menschen.

alice forscht

Die Märchenerzählerin Silvia Ladewig von Märchenland -
deutsches Zentrum für Märchenkultur in einer Pflegeeinrichtung

Eine Frau im goldenen Mantel steht vor acht Menschen und erzählt im grimmschen Wortlaut vom Fischer und seiner Frau. Sie ruft als Fischer übers immer stürmischer werdende Meer nach dem Butt, und bittet zaghaft um die Erfüllung des jeweils nächsten Wunsches. Eine Zuhörer*in liegt in ihrem Rollstuhl, scheint zu schlafen. Ein Herr hält regungslos den Blick auf die Erzählerin. Eine Dame folgt mit Tränen in den Augen und stetigem Nicken. Als die Frau den Fischer zum letzten Mal losschickt, mit dem Wunsch nun Papst zu werden, ruft ein Herr: „Der Arme!“ Die Dame im Rollstuhl schlägt die Augen auf und ruft „Hallo! Hallo!“ Eine Alltagsbetreuer*in nähert sich schnell und reicht ihr die Hände zur Beruhigung. Die Frau in Gold wendet sich in die Runde. Wer hört noch zu? Sie geht abwechselnd auf einzelne zu. „Ach Gott!“ kommentiert eine Dame, als die Frau des Fischers wieder in ihrem alten „Pisspott“ endet. „Halt doch

mal die Klappe!“ eine andere. „Und wenn sie nicht gestorben sind ...“ mündet die Goldene in eine Pause und drei Zuhörer*innen stimmen ein: „... dann leben sie noch heute!“

Die Frau im goldenen Mantel ist professionelle Märchenerzählerin. Ihre Zuhörer*innen sind mittelschwer bis schwer an Demenz erkrankt und leben in einer Pflegeeinrichtung. An fünf Orten in Berlin, Frankfurt und Stade veranstaltete Märchenland gGmbH über das Winterhalbjahr wöchentliche Märchenerzählungen. Es war die erste Runde im Modellprojekt „Es war einmal ... MÄRCHEN UND DEMENZ“, im Oktober geht es in die zweite. Neben dem positiven Erleben der Erzählungen erhoffen die Initiatoren sich eine Milderung herausfordernden Verhaltens und Entlastung im Pflegealltag.

Die Märchen+Demenz+Studie fragt, welche Impulse in der Intervention „Märchenerzählung“ wie auf die Zuhörenden wirken. Die qualitative Studie

ist partizipativ angelegt und dient neben dem Verständnis der Weiterentwicklung der Intervention. Dazu wurden leitfadengestützte Interviews mit den Erzählerinnen und Pflege- und Betreuungskräften geführt. Aktuell werten wir deren Erfahrungen und Bewertungen aus, um die Ergebnisse dann ins Feld zurückzuspielen und gemeinsam zu diskutieren. Ab Oktober begleiten wir die Erzählungen mit Videoaufnahmen. Die besondere Herausforderung ist, die Perspektive der an Demenz erkrankten Menschen einzubeziehen, denn nur in wenigen Fällen können sie Auskunft darüber geben, wie zufrieden sie mit ihrem Leben sind und was ihnen die Märchen geben. Die Studie berührt damit spannende und vielschichtige Fragen über die Interpretation von Beobachtungen und Forschung zu psychosozialen Interventionen bei Demenz. Die Pflege- und Betreuungskräfte berichten jedenfalls teils sehr differenziert von Entwicklungen bei einzelnen Zuhörer/-innen. Uns geht es nun darum, solche Entwicklungen dingfest zu machen. ■

Anna Herzog
Ingrid Kollak

Kurzinformation

Projekttitel:

Märchen+Demenz+Studie

Projektlaufzeit:

Februar 2014 bis August 2015

Projektteam:

Dr. Ingrid Kollak (Projektleitung),
Anna Herzog (wiss. Mitarbeit), N.N. (stud. Mitarbeit)

Kooperationspartner/-innen:

MÄRCHENLAND – Deutsches Zentrum für Märchenkultur

Förderer:

- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
- Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales, Berlin
- KATHARINENHOF® Seniorenwohn- und Pflegeanlage Betriebs-GmbH
- AGAPLESION MARKUS DIAKONIE gGmbH
- AGAPLESION BETHANIEN DIAKONIE gGmbH

Webseite:

www.ash-berlin.eu/forschung/forschungsprojekte/maerchen-demenz/

Anzeige



Kino, Sparen, Kletter-Action!

Nüschst wie hin: Im CineStar Hellersdorf **sparst Du** mit Deinem **Studenten-Ausweis**. Im BergWerk, Europas größtem **Indoor Kletterpark**, kannst Du vorher an die Decke gehen – alles in **einem verbundenen Gebäude!** Infos und Karten unter **cinestar.de**





„Es brennt!“ -
Spielerisch lernt man
beim Eye-Tracking, mit
Augenbewegungen auf
dem Bildschirm etwas
auszulösen.

Vier Augen sehen mehr

Das Kooperationsprojekt EyeTrack4all
präsentiert erste Ergebnisse.

Menschen, die von Geburt an oder nach einem Unfall, Schlaganfall o.Ä. nicht sprechen können, haben heute eine Vielzahl von Kommunikationshilfsmitteln zur Verfügung, die ihnen und ihren Bezugspersonen helfen, miteinander zu kommunizieren. Teilweise sind diese Hilfsmittel technisch sehr anspruchsvoll: Beispielsweise können motorisch stark eingeschränkte Menschen allein über ihre Augenbewegungen einen Computer steuern und vorgefertigte Ausdrücke vorlesen lassen oder über eine Tastatur Worte schreiben. Die Gruppe von Nutzerinnen und Nutzern, die solche Sprachausgabegeräte bedienen, ist sehr heterogen: Manche sind jung, manche alt, manche beherrschen die Schriftsprache, manche kommunizieren mit Symbolen, die eine bewegt sich im E-Rolli oder kann gehen, die andere liegt im Bett.

Für die Entwickler/-innen von Eye-Tracking-Systemen ist es schwierig, die verschiedenen Nutzungs-Szenarien zu erfassen und sie bei der Weiterentwicklung der Technologien zu berücksichtigen. Das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderte Projekt EyeTrack4all bringt die technischen Entwickler/-innen, Heilberufler/-innen und Berater/-innen

für Unterstützte Kommunikation (UK) an einen Tisch, um den Austausch zu fördern: Was muss ein Gerät können? Welche Fähigkeiten bringen die Nutzerinnen und Nutzer mit? Welche Leistungen im Hinblick auf Wartung und Kommunikationsförderung sollen die Heilberufler/-innen erbringen, und wo werden sie dafür qualifiziert?

Im Projekt haben wir bisher Interviews mit UK-Expertinnen und -Experten geführt und einige Nutzerinnen und Nutzer einer Augensteuerung z.B. bei unserem Partner, im Hegau-Jugendwerk, beobachtet. Als eines der ersten Ergebnisse hat unser Partner alea technologies gmbh die Augensteuerung weiterentwickelt, sodass sie die Benutzerführung und Möglichkeiten optimal an die Fähigkeiten und Bedürfnisse des jeweiligen Nutzers anpasst. Ende Juli hat das Projekt EyeTrack4all die Ergebnisse auf der internationalen Konferenz für UK (ISAAC 2014) vorgestellt: Das ASH Berlin-Team zeigte ein Poster und alea technologies gmbh präsentierte die neue Version der Augensteuerung auf der Messe. ■

Maxine Saborowski

Kurzinformation

Projekttitel:

Vergrößerung der Anwender/-innen-gruppen für augengesteuerte Unterstützte Kommunikation durch Entwicklung neuer Verfahren für die Blickverfolgung (EyeTrack4All)

Projektlaufzeit:

Oktober 2013 – Juni 2016

Projektteam:

Prof. Dr. Ingrid Kollak (Leitung),
Maxine Saborowski,
Claudia Nuß/Anna Lena Grans,
Antje Barten, Minste Thedinga

Kooperationspartner:

alea technologies gmbh,
Hegau-Jugendwerk

Förderer

BMBF

Website

www.eyetrack4all.de

Kitaleitung – ein Berufsfeld in Bewegung

Das Forschungsprojekt „Leitungsqualität und Leitungskompetenz – Erfahrungen und Orientierungen von Leitungskräften in deutschen Kindertageseinrichtungen“ stellt sich vor.

Kindertageseinrichtungen sind für Kinder und ihre Familien neben dem häuslichen Bereich der bedeutsamste Lebensort der frühen Kindheit. Darüber hinaus werden sie heute als Orte früher Bildung und nicht mehr nur als Institutionen der Betreuung junger Kinder verstanden.

„In der öffentlichen und politischen Diskussion herrscht Einigkeit darüber, dass der frühe Zugang zu guter Bildung und bildungsfördernden Lebenswelten die individuelle Biografie maßgeblich beeinflusst. Nur so haben alle Kinder – unabhängig von ihrem familiären Kontext – bestmögliche Entwicklungs- und Teilhabechancen. Die gesellschaftspolitische Herausforderung besteht darin, den quantitativen Ausbau von Bildungs- und Betreuungsangeboten nicht zulasten der Qualität voranzutreiben“ (Projektbeschreibung Ländermonitoring frühkindliche Bildungssysteme der Bertelsmann Stiftung).

Die Qualität von Kitas hängt vom Zusammenspiel mehrerer unterschiedlicher Parameter ab. Leitungskräfte stellen hierbei professionelle Schlüsselfiguren dar: Sie leiten und beraten das Fachkräfteteam, sie verbinden Innen und Außen der Kita, sie stehen im Kontakt mit dem Träger, den Familien und anderen Handelnden im Sozialraum. Sie sind verantwortlich für das organisatorische ‚Funktionieren‘, aber auch für den pädagogischen ‚Geist‘ ihrer Kita. Leitungskräfte müssen neue Anforderungen, z. B. den Umgang mit den Bildungsprogrammen oder die Realisierung inklusiver Bildung, mit der Praxis ihrer spezifischen Einrichtung in Einklang bringen. Leitungskompetenz und Leitungsqualität sind zentrale Säulen für eine nachhaltige Qualitätsentwicklung und -sicherung in den Einrichtungen.

Forschungsvorhaben

Die von der Bertelsmann Stiftung geförderte, qualitativ angelegte Studie unter der Leitung von Prof. Dr. Iris Nentwig-Gesemann wendet sich daher

an die Leiterinnen und Leiter der Kitas selbst und rekonstruiert deren Erfahrungen, Perspektiven und Relevanzen.

In jedem der 16 Bundesländer führen wir eine Gruppendiskussion mit 8–10 Teilnehmenden durch und laden Leiterinnen und Leiter ganz unterschiedlicher Einrichtungen ein.

Die Studie flankiert eine von der Bertelsmann Stiftung durchgeführte repräsentativ angelegte quantitative Befragung von Leitungskräften. Die Ergebnisse werden im Ländermonitor Frühkindliche Bildungssysteme 2015 publiziert.



Forschungsstil rekonstruktiver Forschung und methodisches Design

In „Gruppendiskussionen“ kommen die Leitungskräfte selbst zu Wort und miteinander ins Gespräch. Mit einem offenen Gesprächsimpuls fordern wir als Forscherinnen sie dazu auf, konkret aus ihrem Alltag zu berichten. In Erzählungen und detaillierten Beschreibungen kommen komplexe soziale Tatsachen zum Ausdruck, in ihnen dokumentieren sich Muster des Interagierens und Kommunizierens, Selbstpositionierungen und soziale Lagerungen.

Mit der „Dokumentarischen Methode“ arbeiten wir im Anschluss vor allem implizite, habituelle Orientierungen und deren (milieuspezifische) Erfahrungshintergründe heraus, die für die ‚Praxis des Leitens‘ konstitutiv sind. Gemein-

samkeiten und Unterschiede in den Praktiken des Leitens untersuchen wir außerdem im Hinblick darauf, welche Bedeutung die organisatorischen Rahmenbedingungen und die (Nicht-)Freistellung der Leitungen haben und wo ggf. länder- oder sozialraumspezifische Besonderheiten vorliegen.

Dem Ziel rekonstruktiver Forschung verpflichtet, generieren wir empirisch basierte Erkenntnisse über das aktuelle Handlungsfeld Kita-Leitung und schließen dabei an konkrete Themen, Ressourcen, Nöte und Bedarfe der im Feld situierten Handelnden an. In den Rekonstruktionen soll die implizite ‚Logik der Praxis‘ transparent gemacht und expliziert werden. Die Ergebnisse sollen Anknüpfungspunkte für die Qualitätsentwicklung und für die Professionalisierung des Arbeitsfeldes Kita-Leitung bieten. ■

Katharina Nicolai
Iris Nentwig-Gesemann
Luisa Köhler

Kurzinformation

Projekttitel:

Leitungsqualität und Leitungskompetenz – Erfahrungen und Orientierungen von Leitungskräften in deutschen Kindertageseinrichtungen

Laufzeit:

Mai 2014 – Mai 2015

Projektleiterin:

Prof. Dr. Iris Nentwig-Gesemann,
nentwig-gesemann@ash-berlin.eu

Projektteam:

drei Kindheitspädagoginnen:
Luisa Köhler (M.A.) und
Katharina Nicolai (M.A.)
als Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen,
Andrea Will als Studentische
Mitarbeiterin

Kooperationspartner:

Bertelsmann Stiftung



Gemeinsam Lernen

Das Projekt INTER-M-E-P-P Interprofessionelles Lernen und Lehren in Medizin, Ergotherapie, Physiotherapie und Pflege fördert die interprofessionelle Kooperation der Gesundheitsberufe.

Die demografische Entwicklung und das sich wandelnde Krankheitsspektrum in Deutschland sind Hintergrund des Projekts. Für eine älter werdende Gesellschaft wird eine patientenorientierte und dennoch wirtschaftliche Gesundheitsversorgung zunehmend wichtiger. Hierbei ist insbesondere die Kooperation der verschiedenen Gesundheitsberufe koordiniert und im Sinne einer qualitativ hochwertigen Patientenversorgung zu gestalten. Dies ist eine der Zukunftsherausforderungen unserer Gesellschaft und fordert von den Fachkräften im Gesundheitswesen erweiterte Kompetenzen und eine entsprechend weiterentwickelte Ausbildung.

Ziel des gemeinsamen Projekts der Charité – Universitätsmedizin Berlin, der Alice Salomon Hochschule Berlin und der Evangelischen Hochschule Berlin (EHB) ist es, interprofessionelle Lernzusammenhänge zu entwickeln, die Lerneinheiten durchzuführen, zu evaluieren und in die jeweiligen Curricula der Studiengänge zu integrieren. Zu diesem Zweck werden Physio- und Ergotherapie-Studierende der ASH Berlin, Medizin-Studierende des Modellstudiengangs der Charité sowie Studierende des Studiengangs Bachelor of Nursing der EHB zusammengebracht, die durch gemeinsames Lernen befähigt werden sollen in der späteren Berufspraxis interprofessionell kompetent zu agieren.

Die erste Lerneinheit zum Thema „Bewegungsunterstützung“ ist für das Wintersemester 2014/15 geplant. Die Studierenden werden dabei exemplarisch lernen, um das Gelernte in der späteren Berufspraxis auf unterschiedliche Rahmenbedingungen im ambulanten sowie stationären Bereich übertragen zu können. Hierbei wird jeweils auf das eigene, aber auch auf die anderen Berufsprofile eingegangen und die Rollen im Team werden reflektiert.

Das Entwicklungsprojekt wird von der Robert Bosch Stiftung im Rahmen des Programmes „Operation Team – Interprofessionelles Lernen in den Gesundheitsberufen“ gefördert und greift die im Memorandum – Kooperation der Gesundheitsberufe von 2011 beschriebene Zusammenarbeit der Gesundheitsberufe auf. Die Robert Bosch Stiftung unterstützt bundesweit acht regionale Kooperationsprojekte, die angehende Ärzte und Ärztinnen, Pflegekräfte sowie Therapeutinnen und Therapeuten bereits in der Ausbildung auf die spätere berufliche Zusammenarbeit vorbereiten. Universitäten, Hochschulen und nichtakademische Ausbildungseinrichtungen konzipieren dafür gemeinsame Lerneinheiten, die zu einer besseren und effizienteren Gesundheitsversorgung beitragen sollen. ■

Ronja Behrend



Kurzinformation

Projekttitel:

INTER-M-E-P-P Berlin:
Interprofessionelles Lernen und Lehren
in Medizin, Ergotherapie, Physiotherapie
und Pflege

Projektlaufzeit:

01.11.2013 – 30.09.2015

Projektteam:

Prof. Dr. Annerose Bohrer,
Prof. Dr. Cornelia Heinze,
Prof. Dr. Heidi Höppner (ASH Berlin),
Prof. Dr. Harm Peters,
Prof. Dr. Jutta Rübiger (ASH Berlin),
Dr. Asja Maaz,
Dr. Tanja Hitzblech,
Ronja Behrend,
Judith Czakert,
Bea Premper

Kooperationspartner:

Alice Salomon Hochschule Berlin,
Charité – Universitätsmedizin Berlin,
Evangelische Hochschule Berlin

Förderer:

Robert Bosch Stiftung

Wind bringt's

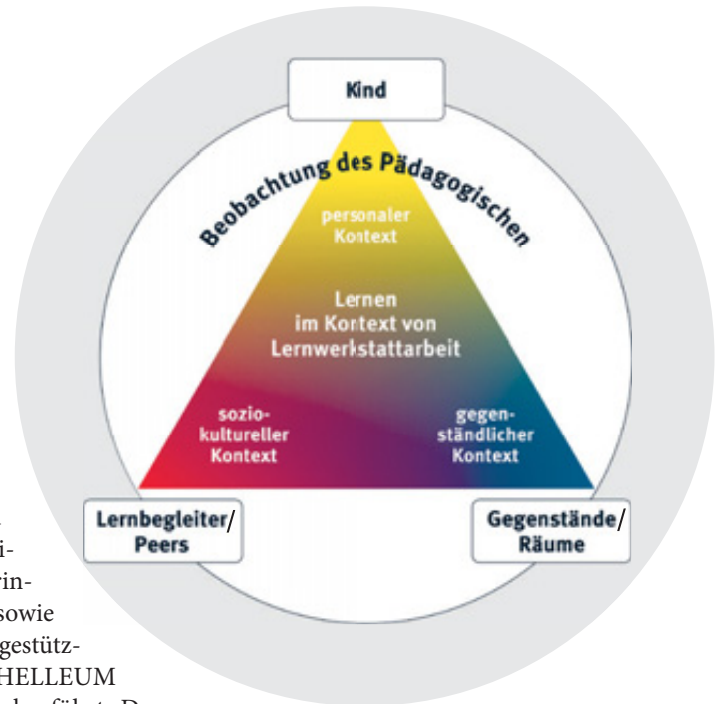
Das Forschungsprojekt NaWiLT beschäftigt sich mit der Übertragbarkeit der Bildungspotentiale des entdeckenden Lernens für den museumspädagogischen Bereich.

„Womit kann man denn noch Wind machen?“ fragt Konrad die bei ihm sitzenden Kinder und David antwortet: „Mit Ballons ... wenn man den auspusten muss.“ Zwei Mädchen stimmen ein: „Und dann aus.“ Kurz darauf imitieren ein paar Jungen mit den Händen einen wegfliegenden Ballon. Konrad ahmt ebenfalls mit Händen und Mundgeräuschen einen fliegenden Ballon nach. Ein Junge wirft ein: „Und dann steigt der hoch.“ Mehrere Kinder rufen daraufhin aufgeregt: „Ja (.) nee und dann geht die Luft raus.“, David überlegt und äußert laut: „Mit 'n Fächer (.) oder mit einer Luftpumpe!“, woraufhin Konrad wiederum mit sichtbarer Begeisterung antwortet: „... Mann ey is' ja irre, so 'ne Idee da wär' ich ja gar nicht drauf gekommen.“ Konrad ist Lernbegleiter. Er führt an diesem Tag den Workshop „Wind bringt's“ im Kinderforscherzentrum HELLEUM durch. David und andere Kinder sind als Besucher/-innen mit ihren Erzieherinnen und Erziehern dort. Sie wollen Lernen außerhalb der Schule einmal anders erleben.

In den drei Museen „Museum für Naturkunde Berlin“, „Museumspark Rüdersdorf“ und „Wettermuseum e.V.“ werden solche Dialoge zwischen Museumsmitarbeiterinnen und -mitarbeitern und Kindern ebenfalls angestrebt. Die Initiatoren des seit Herbst 2012 bestehenden Kooperationsprojekts „NaWiLT“ unterstützen das Anliegen der Museen. Durch die praktische und forschungsmethodische Begleitung von Transferprozessen im Kontext von Lernwerkstattarbeit ist im Rahmen der Studie beabsichtigt, die Bildungspotenziale des entdeckenden Lernens für den museumspädagogischen Bereich zu konkretisieren bzw. auf diesen Bereich zu übertragen. Die Studie fragt u. a. danach, welchen Einfluss die Arbeit des

Kinderforscherzentrums auf die Bildungslandschaft der Region nimmt (siehe Artikel auf der nächsten Seite). Hierfür wurden Gruppendiskussionen und Interviews mit den beteiligten Projektmitarbeiterinnen und -mitarbeitern sowie teilnehmende und videogestützte Beobachtungen im HELLEUM und in den Museen durchgeführt. Das qualitative Forschungsprojekt ist partizipativ angelegt und dient neben dem Verständnis und dem Transferanliegen von (pädagogischen) Interaktions- und Kommunikationsprozessen, wie sie im Rahmen von Lernwerkstattarbeit ablaufen, auch der Weiterentwicklung der Qualität der pädagogischen Arbeit im HELLEUM selbst. Bereits während der Projektlaufzeit wurden so zum einen Räume in den Museen eingerichtet, die im Sinne der Lernwerkstattarbeit genutzt werden, zum anderen konnte die konzeptionelle Idee des Lernwerkstattansatzes durch Hospitationen, Fortbildungsveranstaltungen, den Austausch und die konkrete Angebotsentwicklung mit und bei den Projektpartnerinnen und -partnern stärker etabliert werden. Der Studie geht es nun darum, in einer institutionsübergreifenden Dokumentation sowie Evaluation der Lernwerkstattarbeit das Zusammenspiel gegenständlicher, personaler und sozio-kultureller Dimensionen mithilfe der gemachten Beobachtungen und Interpretationen näher zu beschreiben, siehe Grafik. ■

Frauke Gerstenberg
Hartmut Wedekind



Modell verändert nach Contextual Model of Learning (Falk/Dierking 2000), Didaktische Räume - Lernwerkstätten (Wedekind 2006) und dem dokumentarisch fokussierenden Entwurf einer Ethnographie pädagogischer Praxis (Nentwig-Gesemann/Wedekind/Gerstenberg/Tengler 2012)

Kurzinformation

Projekttitel:

NaWiLT – Naturwissenschaftliches Lernen im Kinderforscherzentrum HELLEUM – Transferwirkung in die Region

Projektlaufzeit:

01.10.2012–30.09.2014

Projektteam

Prof. Dr. Hartmut Wedekind (ASH) und Prof. Dr. Tobias Nettke (HTW) (Leitung), Frauke Gerstenberg (ASH) und Sabine Richter (HTW) (Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen)

Kooperationspartner:

HTW

Förderer:

Institut für angewandte Forschung Berlin (IFAF)



HELLEUM/ Workshop „Müll macht's“: Kinder beim gemeinsamen Entdecken. Die Styroporplatte besteht ja aus lauter Kügelchen!

Einblicke in die wissenschaftliche Evaluation der Arbeit des Kinderforscherzentrums

Im Frühjahr 2014 wurde im HELLEUM im Rahmen des Forschungsprojekts NaWiLT eine Evaluation der Arbeit des HELLEUM in Form von Fragebögen durchgeführt. Die Zielgruppe waren Lehrer/-innen und Erzieher/-innen. Sie haben die HELLEUM-Workshops mit Kindergruppen besucht. 64 Fragebögen wurden insgesamt ausgewertet.

90,5 Prozent der Befragten arbeiten an pädagogischen Einrichtungen (Kitas und Grundschulen) im Bezirk Marzahn-Hellersdorf. Hier einige ausgewählte Ergebnisse:

94,8 Prozent der Befragten tauschen sich mit Kolleginnen und Kollegen über das im HELLEUM Erlebte und die damit verbundenen Erfahrungen und Eindrücke aus. Dass diese Eindrücke durchaus positiv sind, wird nicht zuletzt deutlich durch den hohen Anteil der ‚Mundpropaganda‘ an der Informationsverbreitung über das HELLEUM: Mehr als 50 Prozent der Befragten geben an, auf diesem Wege vom HELLEUM erfahren zu haben.

95,2 Prozent der Befragten nehmen Anregungen und Ideen aus den Workshops für ihre eigene pädagogische Arbeit mit. Die meisten (72 Prozent) geben an, die Erfahrungen aus dem HELLEUM im Nachhinein in ihren Gruppen noch zu vertiefen und an den Themen des Workshop-Besuchs weiterzuarbeiten.

90 Prozent der Befragten antworten zudem, dass die Kinder ihre Erlebnisse und Erfahrungen im HELLEUM auch über den aktuellen Besuch hinaus reflektieren und nutzen.

82 Prozent der Befragten, die HELLEUM-Fortbildungen besucht haben, beurteilten die Teilnahme an HELLEUM-Fortbildungen als hilfreich für die tägliche Arbeit.

In den abschließenden Fragen zur Gesamteinschätzung des Besuchs im Kinderforscherzentrum HELLEUM bestätigt sich

der insgesamt sehr positive Eindruck, den die Teilnehmer/-innen von der Einrichtung und ihrem Angebot haben. Alle Befragten (100%) bescheinigen dem HELLEUM, dass:

- die Lernumgebung den Kindern individuelle Zugänge zu den Themen ermöglicht,
- die Kinder ihren eigenen Fragen und Ideen nachgehen können,
- die Kinder eigene Lernwege beschreiten können,
- die Lernbegleiter/-innen die Kinder durch Impulse anregen, eigene Lernwege zu verfolgen,
- die Kinder im HELLEUM mit- und voneinander lernen.

92 Prozent der Befragten bestätigten darüber hinaus, dass in den Reflexionsrunden deutlich wird, dass die Kinder sich themenspezifisches Wissen während des Besuches angeeignet haben. Und 84 Prozent der befragten Pädagoginnen und Pädagogen stellten weiterhin fest, dass die Kinder auch nach dem Besuch im HELLEUM weiterhin an den im HELLEUM bearbeiteten Themen interessiert sind.

Abgerundet werden die insgesamt sehr positiven Rückmeldungen durch die ungeteilte Zustimmung der Befragten zu der geplanten Weiterentwicklung (Ausbau) des HELLEUM zu einem Jugendforscherzentrum: Alle Befragten würden eine solche Entwicklung begrüßen!

Ein gutes Zeichen dafür, dass der in 2015/16 geplante Ausbau des Zentrums dazu beitragen kann und soll, dass die Idee der Lernwerkstattarbeit im Bereich naturwissenschaftlicher Bildung auch entlang der Bildungskette weiter in die Sekundarstufe getragen werden sollte. ■

Hartmut Wedekind und Holger Weßels

Macht Praxis- forschung Karriere?

Ergebnisse der Absolvent/-innenbefragung
des Masters „Praxisforschung in Sozialer
Arbeit und Pädagogik“.

Seitenwechsel

Einblicke
in die Praxis

Den Masterstudiengang „Praxisforschung in Sozialer Arbeit und Pädagogik“ (PSP) gibt es erst seit dem Wintersemester 2008/09. Umso gespannter waren wir, welchen Erfolg die Absolventinnen und Absolventen am Arbeitsmarkt haben und ob die Ausbildungsziele zur Übernahme von Tätigkeiten in den Arbeitsfeldern Forschung und Leitung in der beruflichen Praxis eine angemessene Rolle spielen.

Die Rücklaufquote der Absolvent/-innenbefragung PSP Anfang 2014 betrug 45 Prozent, insgesamt 36 Prozent der Absolventinnen und Absolventen haben den Fragebogen bis März 2014 vollständig ausgefüllt. 82 Prozent hatten zuvor Soziale Arbeit studiert und zwei Drittel aller PSP-Absolventinnen und Absolventen haben berufliche Vorerfahrungen vor dem Studium. 58 Prozent hatten bereits zuvor an der ASH Berlin studiert.

Im Kontrast zum zweiten konsekutiven Masterstudiengang der ASH Berlin, „Management und Qualitätsentwicklung im Gesundheitswesen“ (MQG), wurde hier die Regelstudienzeit nur von 30 Prozent der Studierenden eingehalten (MQG = 90 Prozent). Hauptgründe dafür waren die begleitende Berufstätigkeit und die (höheren) Leistungsanforderungen im PSP.

Rückblickend erhielt das Studium gute Werte für die Theorie, weniger gute für die Vernetzung und Integration von Theorie und Praxis. Besonders gute Bewertungen finden sich für die erworbenen Kompetenzen im Bereich des „Selbstständigen Arbeitens“ und der „Reflexionsfähigkeiten“ sowie zum „Planen und Konzipieren“. Im Kontrast dazu stehen die geringer bestätigten „Führungs-/Leitungskompetenzen“. Die Absolventinnen und Absolventen bewerben sich besonders auf Forschungstätigkeiten sowie auf Beratungstätigkeiten in klassischen Arbeitsfeldern, z. B. in der Jugendarbeit und Kinderbetreuung.

Die Beschäftigungssuche nach dem Studium dauerte nach dem PSP länger (Ø 5 Monate) als bei Bachelorstudiengängen (1–3 Monate). Schwierigkeiten gab es bei der Stellensuche vor allem aufgrund folgender Umstände: „Zu geringes Gehalt“, „Bewerber/-innen mit mehr Berufserfahrung gewünscht“ und „Master-Qualifikation wenig bekannt“. 37 Prozent der Befragten nutzen die Beratungs- und Coachingangebote sowie die Bewerbungstrainings der Karriereplanung.

35 Prozent der Befragten geben an, ein ausbildungsadäquates Gehalt von mindestens TV-L E 13 zu verdienen. Die Stellen sind häufiger befristet (69 Prozent) als in den BA-Studiengängen. Für die Einstellung waren besonders Persönlichkeitsmerkmale und die Qualität der Bewerbungsunterlagen ausschlaggebend. Die Arbeitsfelder mit den

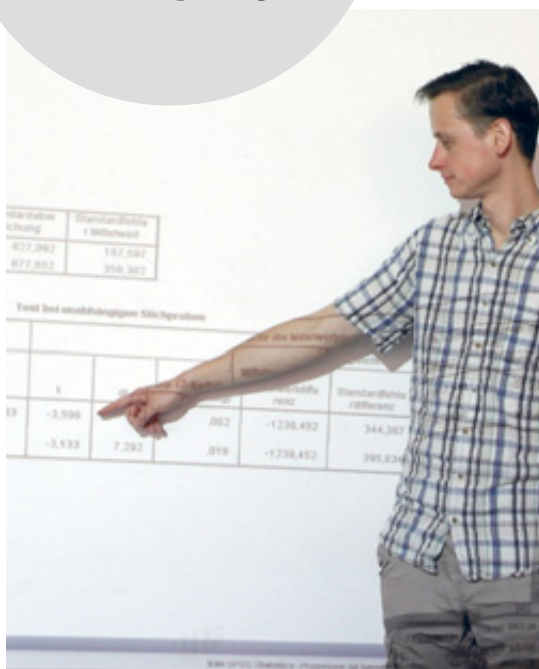
Karriereplanung der ASH Berlin

Themen WiSe 2014/2015



50%

der Befragten nutzten
die Stellenbörse der
Karriereplanung



Datenanalyse mit dem Statistik-Programm SPSS

meisten Nennungen befinden sich in Aus- und Weiterbildung, Jugendarbeit, Kinderbetreuung, Interkulturelle Arbeit. 10 Prozent arbeiten in eindeutig definierten „Forschungsfeldern“, weitere je 10 Prozent in den Feldern „Projektmanagement“ sowie „Koordination von Maßnahmen“ und „Referententätigkeiten“. Besonders genutzt werden im Job die Kernkompetenzen im Bereich der (qualitativen) Forschungsmethoden sowie Beratungskompetenzen und gruppendynamische Kompetenzen.

Ergänzt werden diese Kurzergebnisse durch detaillierte Auswertungen und eine von der Karriereplanung betreute Masterarbeit einer PSP-Studentin zu den Übergängen in den Beruf. ■

Dr. Hans-Jürgen Lorenz
Leiter der Karriereplanung
karriereplanung@ash-berlin.eu



Die Termine und das ausführliche Programm finden Sie auf unserer Webseite www.ash-berlin.eu/karriereplanung Rubrik „Workshops und mehr ...“

Bewerbungstrainings und -beratung

- Bewerbungsunterlagencheck
- Mit Bewerbungsunterlagen überzeugen
- Selbstpräsentation im Vorstellungsgespräch
- Beratung und Coaching zur beruflichen Orientierung, zum Berufseinstieg und zur Bewerbung

Existenzgründung/Selbstständigkeit im sozialen, gesundheitlichen und pädagogischen Bereich

- Erfolgreich gründen Teil 1: Von der ersten Idee über Gründungsoptionen und persönliche Herausforderungen
- Erfolgreich gründen Teil 2: Was gehört alles zu einer Gründung? Formale, rechtliche, organisatorische und finanzielle Aspekte beachten
- Selbstständig in der Sozialwirtschaft: Wie gründe ich eine Kita und welche (teil-)selbstständigen Perspektiven gibt es?

Berufsqualifizierende Trainings

- Mit Nachdruck eine klare Botschaft vermitteln - Stimm- und Sprechtraining
- Rede - Gespräch - Argumentation. Rhetorische Kompetenz für Studium und Beruf.
- Vom Führen und führen lassen - Fragen und Perspektiven der Führungskommunikation
- Neu! Europäischer Qualitätsmanagement-Führerschein mit Qualifizierung zum/zur QM-Beauftragten und internen Auditor/in (EQML+)

NEU

Karrieremöglichkeiten und Perspektiven

- Das Studium ist zu Ende! Was nun? Ein Überblick über Angebote und Leistungen der Arbeitsagentur
- Auf dem Weg in die Karriere - Promotion als Meilenstein
- Bezahlung, Honorarhöhe, Gehaltsverhandlungen - von der Wertschätzung meiner Arbeit
- Master nach Plan! Informationen rund um den konsekutiven Masterstudiengang „Praxisforschung in Sozialer Arbeit und Pädagogik“
- Weiterkommen im Beruf: Informationen zum EQML+ mit Qualifizierung zum/zur QM-Beauftragten und internen Auditor/in
- Berufsziel: Therapeut/in und/oder Berater/in - Information für Studierende und Absolventen/innen der Sozialen Arbeit sowie Erziehung und Bildung

Mehr Informationen: www.ash-berlin.eu/karriereplanung

Interview

Frau Pulfer, bereits während ihrer Ausbildung zur staatlich anerkannten Ergotherapeutin haben Sie sich auf die forensische Psychiatrie spezialisiert. Wie ging es danach weiter?

Als ich mal wieder mit meinem Beruf haderte, hörte ich von der Möglichkeit eines Studiums an der ASH Berlin und entschloss mich, meinem Beruf eine zweite Chance zu geben. Meine Bachelorarbeit widmete ich auch dem Thema Forensik.

Danach zog es Sie nach London.

Ja, ich ging direkt im Anschluss an den Bachelor 2008 ans King's College in London, um einen Master in 'Clinical Forensic Psychiatry' zu machen. Das ist ein berufsbegleitender Studiengang für im forensischen Bereich tätige Psychiater/-innen. Ich wurde überraschenderweise als erste Ergotherapeutin in den Studiengang aufgenommen.

Das heißt, dass Sie sich in London dann auch einen Job suchen mussten?

Ja, ich fand eine Stelle im 'High Secure Hospital' in einer Abteilung, die auf die Behandlung schwerster Gewalt- und Sexualstraftäter mit schweren Persönlichkeitsstörungen spezialisiert war. In England gab es relativ viele Stellen für Ergotherapeuten und man bewirbt sich in einem einfachen Verfahren online anonym.

War es nicht anstrengend, daneben noch zu studieren?

Das war sehr herausfordernd, aber auch spannend. Zufällig gab es eine Kooperation mit einer deutschen Maßregelvollzugsklinik, mit der ich auch schon für meinen Bachelor Kontakt gehabt hatte. So konnte ich meinen Master an den Bachelor anknüpfen und Daten einer deutschen Klinik und eines ergotherapeutischen Themas für den nicht-ergotherapeutischen Abschluss in England verwenden.

Wie haben Sie den Berufseinstieg zurück in Deutschland erlebt?

Der Wiedereinstieg in Deutschland war nach zusätzlich verstrichener Elternzeit einfach: Ein alter Kollege machte mich auf eine Stelle im forensischen Bereich aufmerksam und ich wurde genommen.



Ergotherapie im Gefängnis

Barbara Pulfer hat vor sechs Jahren ihren Bachelor in Ergotherapie an der ASH Berlin gemacht.

Danach führte sie ihr Werdegang nach London und in den Bereich der forensischen Psychiatrie.

Momentan befinden Sie sich in Elternzeit, können Sie uns ein wenig über ihre letzte Arbeitsstelle erzählen?

Ich habe als Bezugsbetreuerin in einer kleinen halb-offenen Einrichtung gearbeitet. Wir bereiten dort psychisch Kranke aus der Maßregelvollzugsklinik auf die Entlassung in die Bewährung vor. Ein multidisziplinäres Team aus Sozialpädagoginnen und -pädagogen, Pädagoginnen und Pädagogen, Psychologinnen und Psychologen sowie Ergotherapeutinnen und -therapeuten begleitet die 20 Klienten individuell. Die Teams werden nicht nach Berufsgruppen sortiert und jeder trägt aus dem eigenen Blickwinkel und Erfahrungsschatz etwas bei. Das weiß ich sehr zu schätzen.

Wie bereiten Sie die Klienten auf ihre Entlassung vor?

Ein hohes Augenmerk liegt auf dem Aufbau einer Tagesstruktur – eine Grundvoraussetzung für die Entlassung aus dem Maßregelvollzug. Viel läuft über Gesprächsführung und individuelle Begleitung. Ich lege Wert darauf, meine Termine mit den Klienten möglichst aktiv zu gestalten, ganz im Sinne der Wiederherstellung der Handlungsfähigkeit und der Aktivität als therapeutisches Medium. Dies sind Bestandteile der Ergotherapie.

Können Sie ein paar Beispiele für derlei Aktivitäten nennen?

Die Aktivitäten richten sich ganz nach den Vorlieben und Möglichkeiten des Klienten. Das kann ein einfacher Spaziergang sein oder eine Radtour, gemeinsames Kochen, Museumsbesuche oder Konzertbesuche. Insgesamt lege ich Wert darauf, dem Klienten einerseits Lust auf das Leben zu machen, etwas zu genießen, vielleicht etwas Neues zu zeigen. Manchmal reicht es dafür schon, zusammen Kaffee zu trinken oder in die Natur zu fahren. Andererseits sollen die Aktivitäten derart sein, dass der Klient sie möglicherweise auch ohne Begleitung in Zukunft ausführen kann. Eine Anbindung an einen Verein oder eine andere soziale Struktur kann dafür eine gute Grundlage sein.

Noch einmal ein Blick zurück, was hat Sie während des Studiums in Bezug auf den späteren Berufseinstieg vorbereitet?

Insgesamt hat das Studium mein Interesse an meinem Beruf deutlich vertieft und mir die Weichen gestellt, mich weiter zu spezialisieren. Wissenschaftliches Arbeiten hat mir Spaß gemacht und die Recherchen im Studium haben mich in den englischsprachigen Raum geführt.

Was haben Sie in England für Erfahrungen machen können?

Als ich in England mit Psychiatern zusammen studierte, fielen viele Vorurteile in Bezug darauf, dass Mediziner grundsätzlich besser ausgebildet seien oder mehr können. Im Gegenteil, der breitere Blickwinkel der Ergotherapie hat viele Vorteile und weiß Lösungen, wo die Psychiater wenig anzubieten haben. Und an der ASH Berlin habe ich mehr über qualitative Forschungsmethoden gelernt, als in London an einer sogenannten Elitehochschule angeboten wurde. Der dortige Fokus ist eindeutig naturwissenschaftlich quantitativ und stößt so schnell an Grenzen, wie ich finde.

Eine letzte Frage: Haben Sie noch einen Tipp für Studierende der ASH Berlin?

Seiner Leidenschaft folgen und frohen Mutes sein.

Vielen Dank für das Gespräch! ■

Das Interview führte Barbara Halstenberg.

Anzeige



Ein Sprachtandem ist eine besondere Art des Fremdsprachenlernens und des Kulturaustauschs. Zwei Personen mit unterschiedlichen Muttersprachen oder Fremdsprachenkenntnissen auf hohem Niveau treffen sich und lernen voneinander Sprache und Kultur kennen. Beide Personen lehren und lernen gleichzeitig und können so ganz individuelle Schwerpunkte setzen, abseits vom universitären Lehrplan. Seit September 2012 gibt es auch an der ASH Berlin ein Tandemprogramm und bringt internationale und deutsche Studierende an der Hochschule näher zusammen. Ein gewünschter Nebeneffekt: Oft entstehen Freundschaften und Verbindungen, die auch nach dem Tandem erhalten bleiben und ASH-Studierende motivieren, sich selbst für einen Auslandsaufenthalt zu interessieren.

Im 3. Obergeschoss neben Raum 350 gibt es die Tandemwand mit den aktuellen Sprachangeboten. Die Wand wird nach jedem Semester aktualisiert und ist offen für alle Interessierte. Vor Ort finden Sie eine Vorlage, die Sie für Ihr Angebot nutzen können.

Von Englisch über Türkisch bis hin zu Katalanisch sind in jedem Semester oft mehr als zehn verschiedene Sprachen im Angebot.

Mehr Informationen:

[www.ash-berlin.eu/
international/sprachtandems](http://www.ash-berlin.eu/international/sprachtandems)

Jugend-Drogen-Hintergründe

Die Ergebnisse der Berliner JDH-Studie zeigen einen weitverbreiteten Substanzkonsum in Berlin.

Drogen in Berlin sind immer wieder ein heiß diskutiertes Thema. Zuletzt berichtete die Presse ausgiebig vom Drogenverkauf im Görlitzer Park. Doch wer kauft und konsumiert welche Drogen und warum? Diesen Fragen geht die Jugend-Drogen-Hintergründe-Studie nach, die in Anwesenheit der Berliner Drogenbeauftragten Frau Christine Köhler-Azara am 3. Juli 2014 von Kerstin Jüngling, Geschäftsführerin der Fachstelle für Suchtprävention Berlin und langjährige Lehrbeauftragte der ASH Berlin und Herrn Prof. Dr. Heinz Cornel, Hochschullehrer der ASH Berlin, vorgestellt wurde.



Autorinnen und Autoren der Studie sind neben Kerstin Jüngling und Heinz Cornel, Stefan Daubitz, Anke Schmidt, Alexander Seidel und Julia Straub. An der Studie, in deren Rahmen vom November 2012 bis März 2013 441 junge Menschen im Alter zwischen 16 und 27 Jahren in Berlin befragt wurden, beteiligten sich auch Studierende des damaligen Projektseminars 'Soziale Arbeit, Kriminalität und Sucht' der ASH Berlin. In der explorativen Studie, die auf einer Kombination von mündlichen Interviews und schriftlichen Befragungen basiert, ging es um Hintergrundwissen

zum Substanzkonsum selbst, um Motivationen, Einstellungen und Haltungen.

Die Ergebnisse der JDH-Studie zeigen einen weitverbreiteten Substanzkonsum in Berlin: 96 Prozent der Jugendlichen und jungen Erwachsenen gaben an, in ihrem Leben schon einmal Alkohol konsumiert zu haben, 73 Prozent bestätigten dies für Tabak. Cannabis liegt mit 69 Prozent dicht dahinter. Die Studie zeigt auf, welche Altersgruppen bei welchen Gelegenheiten konsumieren, wie der problematische Substanzkonsum im Heranwachsendenalter zunächst stark ansteigt, um dann wieder zu sinken, und wie die Werte, die den jungen Menschen wichtig sind, mit dem Suchtmittelgebrauch korrespondieren.

Auch die Motive des Konsums von Alkohol und illegalen Drogen unterscheiden sich nach dem Alter: Während für die unter 18-Jährigen „Gruppenzwang“ ein zentrales Konsummuster darstellt und das Experimentieren zu den wichtigsten Motiven gehört, geben 18- bis 20-Jährige am häufigsten an, Problemen ausweichen zu wollen. Letztere Aussage erhält im Zusammenhang mit einer weiteren Erkenntnis besondere Brisanz: Jede/r 2. Jugendliche bzw. junge Erwachsene gibt an, sich von der Leistungsorientierung in der Gesellschaft belastet und von Alltäglichem oft überfordert zu fühlen, so z. B. von schulischen Pflichten oder den Anforderungen der Eltern. Die gesamtgesellschaftliche Tendenz, mehr Leistung mit weniger Personal in kürzerer Zeit zu erwarten, scheint auch Auswirkungen auf die Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu haben. Die Suchtprävention wird das zu berücksichtigen haben.

Die Kurzfassung der Studie mit ersten Ergebnissen kann von der Fachstelle für Suchtprävention Berlin, Mainzer Straße 23, 10247 Berlin bezogen werden. ■

Prof. Dr. Heinz Cornel
Professor für
Jugendrecht, Strafrecht
und Kriminologie
cornel@ash-berlin.eu





Das Besondere an TUKI ist die behutsame und langfristige Heranführung von Kindern an die Theaterkunst



Kita-Kinder, Studierende der ASH Berlin und Spieler des Theaters der Erfahrungen üben zusammen Theater

© Theater der Erfahrungen

Was für ein (Kinder-)Theater!

Ein Bühnenexperiment mit der ASH Berlin, dem Theater der Erfahrungen und einer Berliner Kita.

Die Theaterwelt ist nicht nur für Erwachsene faszinierend. Auch Kinder lieben Theater. Mit leuchtenden Augen verfolgen sie das Geschehen auf der Bühne und wissen manchmal gar nicht zwischen Realität und Spiel zu unterscheiden. Das Berliner Kooperationsmodell TUKI Theater und Kita möchte Kinder zwischen zwei und sechs Jahren langfristig an das Faszinosum Theater heranführen. Im Wechsel zwischen Theater-Sehen und Theater-Spielen schärft sich die sinnliche Wahrnehmung der Kinder, ihr spielerische Lebensradius wird erweitert und die Fantasie gestärkt. Denn der lebendige „Theatergeist“ legt bereits in den ersten Lebensjahren wertvolle Spuren und ermöglicht, ästhetische Erfahrungen mit kognitiven zu verknüpfen. Über sinnlich-kreative Techniken lernen Kinder die eigene Lebenswelt aktiv zu gestalten. Mittlerweile gehen 14 professionelle Berliner Bühnen für drei Jahre eine enge Allianz mit Berliner Kitas ein.

Theater im Winter

Ein ganz besonderes Experiment ist der Zusammenschluss zwischen der ASH Berlin, dem Theater der Erfahrungen und der Kita Riemenschneiderweg in Schöneberg. Im Wintersemester 2013 lüfteten einmal pro Woche 18 Studierende des Studiengangs „Erziehung und Bildung im Kindesalter“ (EBK) unter der Leitung von Prof. Dr. Johanna Kaiser aufregende Bühnengeheimnisse für eine ganze Kinderschar. Grundla-

ge der Theaterarbeit bildete zunächst das Theaterstück „Die Christrose“ der Schauspielerin Birgit Hägele. Im Seminar nahmen die Studierenden Figuren und Themen des Stückes auf und erprobten Haltungen und Gefühle der Tier- und Menschenwelt mit den Kindern aus der Kita. So entstand eine intensive spielerische Vorbereitung auf die theaterpädagogisch begleitete Aufführung am Ende des Semesters. Birgit Hägele führte in der Kita die Arbeit mit den Kindern weiter und nahm gemeinsam mit den Erzieherinnen zeitweise am Seminar teil. Die an die Premiere des Stückes anschließende Gestaltung kleiner „World-Cafés“ für die Kinder-Experten machte das Ganze zu einem umfassenden Theater-Erlebnis.

Theater im Sommer

2014 erweitert sich das Spektrum um die Schauspieler/-innen der Seniorentheaterproduktionen des Theaters der Erfahrungen, sodass der generationsübergreifende Aspekt buchstäblich neu ins Spiel kommt. Jung und Alt begannen gemeinsam im Sommersemester 2014 eine Mitspielinszenierung zur Geschichte des Grufelo wieder mit einem Seminar des EBK-Studienganges unter der Leitung von Prof. Dr. Johanna Kaiser zu entwickeln. Jeweils einzelne Probeneinheiten werden mit der Kindergruppe der Kita Riemenschneiderweg von den Studierenden dazu vorbereitet und durchgeführt. Die Studierenden erlernen hier nicht nur

eng an der Praxis theaterpädagogische Grundlagen, sondern haben auch die Gelegenheit strukturelle Bedingungen der Kooperationen von Kitas und Theatern kennenzulernen, denn sie agieren in dem TUKI-Verbund, nehmen an TUKI Treffen und den dortigen Erfahrungsaustauschen teil und bekommen Einblick in die bisherigen Begleitforschungsarbeiten. Im Dezember ist die Premiere der Mitspielaktion geplant.

Es ist ein aufwendiges, komplexes, aber wunderbares Experiment, das bunte Fäden zusammenführt: Erzieher/-innen, Studierende, Theaterschaffende und Lehrende profitieren von dem Zusammenspiel, das die Kinder in den Mittelpunkt stellt. „Theater für die [und mit den] Allerkleinsten kann nur gelingen, wenn Kinder und Erwachsene gemeinsam und performativ eine Bühne hervorbringen, unter Anerkennung der Differenz und der Achtung der Kinder als Akteure“ (Peter Cloos, Uni Hildesheim).

Das Programm TUKI besteht seit 2011 und wurde im März 2014 als eins von zehn bundesweiten Projekten der Kulturellen Bildung von Staatsministerin Monika Grütters für den BKM-Preis für kulturelle Bildung nominiert. ■

Renate Breitig

Projektbegleitung TUKI

Johanna Kaiser

Professorin für Soziale Kulturarbeit

www.tuki-berlin.de



Grenz- übergang

Internationale Hochschule

Neue Kooperation in Oświęcim, Polen

Eine Hochschulpartnerschaft mit vielen Möglichkeiten der Zusammenarbeit.

Die Rittmeister-Witold-Pilecki-Hochschule ist eine kleine, staatliche Hochschule im polnischen Oświęcim, unweit von Krakau. Sie liegt in unmittelbarer Nähe zur Gedenkstätte Auschwitz. Wer aufmerksam über das Hochschulgelände geht, findet an einigen Stellen noch die Schienen der ehemaligen Gefangenentransporte.

Der Namensgeber der Hochschule, Witold Pilecki, ging als Soldat der polnischen Armee während des 2. Weltkriegs freiwillig ins Konzentrationslager Auschwitz, um dort den Widerstand der Gefangenen zu organisieren. Es gelang ihm, die Versorgung mit Nahrung und Informationen von außen zu verbessern und zugleich mithilfe polnischer Untergrundkämpfer Nachrichten über die Gräueltaten der Nazis an die westlichen Alliierten weiterzugeben. 1943 konnte er fliehen, wurde jedoch 1948 wegen des Vorwurfs der Spionage für den Westen vom polnischen kommunistischen Geheimdienst hingerichtet.

Die staatliche Hochschule in Oświęcim wurde 2005 unter der Schirmherrschaft der Jagielloonen-Universität in Kra-

kau, der ältesten Alma Mater in Polen, gegründet. Sie möchte als akademisches Zentrum an diesem historischen Ort neue Wege gehen, der Geschichte ihren Raum geben und zugleich zukünftigen Studierenden verschiedenster Fachrichtungen die Möglichkeit zum Studium eröffnen.

Mit derzeit ca. 1.300 Studierenden hat sie ein recht umfangreiches Studienangebot, u. a. BA-Studiengänge der Politik (Schwerpunkte z. B. Holocaust-Erinnerungsarbeit, Menschenrechte), Pädagogik, Pflege sowie Philologie. Zukünftig sind auch MA-Programme geplant. Ab Herbst 2014 soll der Studiengang Soziale Arbeit das Angebot ergänzen.

Gemeinsame Forschungsaktivitäten

Im Mai 2014 besuchte der Rektor der ASH Berlin, Prof. Dr. Uwe Böttig, gemeinsam mit Prof. Dr. Maria do Mar Castro Varela, Dr. Eva-Maria Beck und Irene Gropp, Leiterin des International Office, die Hochschule. Vorab gab es bereits zwei Besuche des polnischen Rektors, Prof. Dr. hab. Witold Stankowski, und eines deutschen Dozenten, Dr. Gleitze sowie des

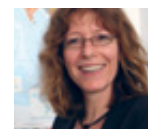


Eine solche Kette wird von polnischen Hochschuldirektoren bei festlichen Anlässen getragen

Kanzlers, Herrn Waldemar Tanski, an der ASH Berlin. Bei den Begegnungen wurden verschiedene Möglichkeiten der Zusammenarbeit diskutiert. Es bestand recht bald Einigkeit über den beidseitigen Wunsch zur Zusammenarbeit, der durch einen Vertrag bekräftigt wurde. Die Kooperation der ASH Berlin mit der Hochschule Oświęcim bietet vielfältige Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit der Hochschule selbst und mit der nahe gelegenen Gedenkstätte Auschwitz, in Form von Studienfahrten, Studien- oder Praktikumssemestern und gemeinsamen Forschungsaktivitäten. In Oświęcim bieten sich weitere Kooperationsmöglichkeiten an, wie z.B. mit dem „Haus der Stille“ oder der internationalen Begegnungsstätte von Aktion Sühnezeichen (IJBS), oder auch der dortigen Roma-Organisation.

Für 2015 ist bereits ein erstes interdisziplinäres Wahlmodul von Frau Dr. Eva-Maria Beck in Zusammenarbeit mit Herrn Prof. Dr. Günter Thiele geplant, das unter anderem eine Studienfahrt nach Oświęcim beinhalten soll. Lehrende und Studierende, die sich für die neue Partnerschaft interessieren, können sich gern an das International Office wenden. ■

Irene Gropp
Leiterin des
International Office
gropp@ash-berlin.eu



Anzeige

SOZIALE ARBEIT

Für Studierende:
im E-ABO
fünfundzwanzig Euro
im Jahr

!

Aufwachen mit dem Internet | 282

Osteuropäische Betreuungskräfte in der Altenpflege | 292

Professionelle Begleitprozesse | 298

Bestellung direkt beim Deutschen Zentralinstitut für soziale Fragen
Bernadottestr. 94
14195 Berlin

E-Mail: sozialinfo@dzi.de

DZI

Grafikbüro 7/2014

8.2014



Der alte Haupteingang der Hepner Hall, in dem die Soziale Arbeit untergebracht ist. Dort war auch das Büro der Autorin und des Autors.

Mit dem Skateboard über den Campus

Ein Gastaufenthalt an der San Diego State University.

Die San Diego State University (SDSU) ist eine Partneruniversität, an der wir zwischen Ende Januar und Ende März 2014 als Gastdozenten gearbeitet haben. Sie liegt im Süden Kaliforniens, eine halbe Autostunde von der Pazifikküste entfernt in den Bergen. Große Brücken verbinden das weite Unigelände. Mit ihren Bibliotheken, Cafeterien, Sporthallen, einem Theater, einer Freiluftbühne, einem Basketballstadion (2.400 Sitze) sowie Geschäften, Wohnheimen und Parkhäusern sieht die SDSU wie eine mexikanische Stadt aus.

Von den 35.000 Studierenden wohnen 30 Prozent auf dem Campus oder in nahen Wohnheimen der Fraternities und Sororities (Studentenverbindungen). Zur Fortbewegung nutzen viele Studierende Skateboards. Das Aufsetzen und Rollen der Boards sind Teil der unverkennbaren Geräuschkulisse. Ebenso typisch für die SDSU sind Studierende, die auf Bändern zwischen den Palmen vor der Bücherei balancieren.

1897 wurde das San Diego State College gegründet, das ein Studium für Grundschullehrende bot. In den 1970er-Jahren wurde daraus die SDSU. Die erste Ehrendoktorwürde erhielt 1963 der amerikanische Präsident John F. Kennedy. Aktuell gibt es 91 Bachelor-, 78 Master- und 22 Doktorabschlüsse.

Wir arbeiteten an der School of Social Work zum Thema Case Management. Da die ASH Berlin gerade erneut als Ausbildungsinstitut für zertifizierte Case Manager re-akkreditiert wurde und wir zum Case Management Projektmodule anbieten, Untersuchungen machen und publizieren, interessierten uns aktuelle Entwicklungen der Ausbildung und neue Handlungsfelder. In diesem Kontext sind die Zunahme selbstständiger Case Manager, deren höhere Ausbildung und Professionalität, aber auch deren schwierigere Finanzlage bemerkenswert.

Wir hatten auch Kontakt zu Kolleginnen und Kollegen von Nursing (umfasst Pflegewissenschaft, Pflegemanagement und eine grundständige Pflegeausbildung) und Public Health, der Literaturwissenschaft, des Writing Centers und der Queer Studies. Bei diesen Treffen ging es um eine gerechtere Gesundheitsversorgung, neue Medien in der Ausbildung, Schreibcoaching, Fat Acceptance und Yoga XXL.

Außerhalb der Universität hospitierten wir im Program of All-inclusive Care for the Elderly (PACE) und bei Elder Care Guide (ECG). PACE wird öffentlich finanziert über Kopfpauschalen, ECG ist privat finanziert mit 125 USD Stundensatz. Zur Fallkonferenz bei PACE kommen Frauen und Männer



Lernsituationen in den Nursing Laboratories

aus der Sozialen Arbeit, Pflege, Medizin, Psychologie und der Geschäftsleitung. Die Klienten sind mexikanisch, chinesisch, amerikanisch und immer sehr arm. ECG wird oft von Verwandten pflegebedürftiger Menschen beauftragt und soll passende Dienstleister finden und eine stabile Versorgung organisieren. Die Klientel ist nicht weniger divers, aber wohlhabender. Es gibt weniger Fälle, die von selbstständigen Case Managern betreut werden.

Wir hatten eine großartige Zeit und können nur zum weiteren Austausch ermuntern. ■

Prof. Dr. Ingrid Kollak

Professorin für Pflegewissenschaft
kollak@ash-berlin.eu

Stefan Schmidt, M. Sc.

Lehrbeauftragter

In der Fremde gewonnene Freiheit

Julien Schwarz, Koordinator für Outgoing-Studierende über sein Privileg, Studierende bei ihrem persönlichen Lebensweg begleiten zu können.

Donnerstag 13 Uhr, die Sprechzeit im International Office (IO) ist zu Ende. Viele Studierende, die sich über Auslandsvorhaben informieren möchten, sind von mir beraten worden. Vom vielen Sprechen ist mein Mund noch trocken, ich bin erschöpft, vereinzelt höre ich noch Gespräche nachklingen. Trotzdem ist heute etwas anders. Ich bin wirklich gerührt, ehrlich gesagt: ich bin zutiefst bewegt.

Gerade hat eine Studierende das IO verlassen. Sie ist vor wenigen Tagen von ihrem Aufenthalt in der Türkei wiedergekommen, nach knapp sechs Monaten Praktikum in Istanbul. Mir kommen die Bilder einiger unserer Beratungsgespräche vor dem Aufenthalt wieder in den Sinn. Die Praktikumsuche gestaltete sich schwierig, so vieles, was es zu organisieren galt. Und auch die eigene Biografie der Studentin war Thema: selbst Kind türkischer Eltern, in Berlin groß geworden, die Türkei in den Ferien und mit der Familie kennengelernt. Und nun der Wunsch, dieses Land im besonderen Rahmen „Auslandspraktikum“ selbst zu entdecken. Die Studierende hatte viele Zweifel: Reicht mein Türkisch? Werden die Menschen mich als Türkin oder als Deutsche sehen? Werde ich meine eigene Herkunft besser verstehen?

„Das Beste, was ich je gemacht habe!“

Viele E-Mails, viele Beratungstermine. Ich konnte die Unsicherheit als beratendes Gegenüber spüren, in einem Moment drohten alle Planungen sogar zu scheitern. Dann doch endlich die Zusage der Praktikumsstelle: Es konnte losgehen.

Sechs Monate später ist die Studierende wieder in Berlin. Die fast obligatorische Frage „Wie war’s?“ entgleitet mir eher automatisch, ihr Gesichtsausdruck verrät es mir auch so. Ich verspüre Ruhe und Gelassenheit bei ihr, sie setzt sich und beginnt zu erzählen: es sei das Beste gewesen, was sie je gemacht hätte, sie könne sich und ihre eigene Geschichte nun besser verstehen und sie könne nun beide, die türkische und die deutsche Seite in sich besser vereinen. Sie habe gemerkt, wie pünktlich sie immer zu Treffen gekommen sei und dass sie da ihren deutschen Anteil so stark gespürt habe. Sie überlege nun, nach dem Studium vielleicht wieder nach Istanbul zu gehen. Und dann: „Herr Schwarz, ich war das erste Mal von zu Hause weg, ich konnte machen, was ich wollte, ich musste niemandem Rechenschaft ablegen.“

Ich bin plötzlich sehr präsent. Ich spüre, dass ich gerade etwas sehr Besonderem beiwohne. Die Freude der Studentin



Der grüne Campus der I.stanbul Bilgi Üniversitesi ist bei vielen Istanbul-Bewohner/-innen sehr beliebt



Die Partneruniversität in Antalya, Türkei

über ihre in der Fremde neu gewonnene Freiheit ist ansteckend. Ich freue mich für sie und über die Tatsache, dass sie diesen einen, für sie bisher unbekannten Schritt ins Ausland gegangen zu sein, so genießen kann. Aus einem Arbeitsalltag zwischen Abläufen, Beratungen, Stipendienanträgen und Planungen trete ich für diesen kurzen Moment heraus und spüre, warum ich meine Arbeit so gerne mache: ich bin (beratender) Begleiter des persönlichen Wachstums junger Menschen! Was für ein Privileg!

Das Interesse der ASH-Studierenden an Studien- oder Praxissemestern in der Türkei ist sehr groß. Im vergangenen Erasmus-Jahr (2013/14) war die Türkei das beliebteste Zielland der Outgoing-Studierenden der ASH Berlin. Auch immer mehr türkische Studierende kommen für ein Erasmus-Semester an die ASH Berlin. Neben dem Studienweg im Studium der Sozialen Arbeit „Bachelor International“ (mit Schwerpunkt Türkei), unterhält die ASH Berlin mittlerweile Kooperationsbeziehungen zu acht Partnerhochschulen in der Türkei, davon fünf in Istanbul, zwei in Ankara und eine Hochschule in Antalya. ■

Julien Schwarz

Koordinator für Outgoing-Studierende
julien.schwarz@ash-berlin.eu



Herr Özkan, wo sind Sie aufgewachsen?

Ich bin 1991 in Berlin geboren und hier auch aufgewachsen. Also ein waschechter Berliner. Genauer gesagt bin ich Spandauer, da ich seit meiner Geburt in diesem Bezirk wohne. Viele sagen zu mir, dass ich ein Spandauer bin und kein Berliner, da es sehr weit weg vom Zentrum ist. Mein Weg zur Hochschule ist also eine Reise durch Berlin!

Was studieren Sie an der ASH Berlin?

Ich studiere Soziale Arbeit im 4. Semester. Für die ASH Berlin habe ich mich wegen ihres guten Rufes als Hochschule für Sozialwesen entschieden. Außerdem habe ich von vielen Kommilitonen in höheren Semestern vorab mitbekommen, welch eine angenehme Atmosphäre unter allen Lehrenden und Studierenden herrscht.

Und wie empfinden Sie die Atmosphäre?

Ich kann dem mittlerweile nur zustimmen. An der ASH Berlin fühlt man sich wohl! Mit dem Studiengang identifiziere ich mich. Ich hatte viele Praktika im Sozialen Bereich gemacht und tief in meinem Inneren wusste ich, dass ich in der sozialen Schiene meine Berufswahl sehe, da ich die Arbeit mit Menschen schätze.

Gerade sind Sie von Ihrem Auslandssemester in der Türkei zurück.

Ja, ich war an der Bilgi Universität in Istanbul. Eine sehr schöne Uni mit einem wunderschönen Campus, der gar nicht zu vergleichen ist mit unserem Campus. Man merkt, dass die Privatuni sehr viel Geld einnimmt, da sie sehr gut ausgestattet ist.

Warum haben Sie sich gerade für die Türkei entschieden?

In erster Linie habe ich mich eigentlich für die Stadt entschieden. Wer einmal in Istanbul war, kann vielleicht verstehen, warum sie eines der attraktivsten Touristenziele ist. Es ist eine Stadt mit Gegensätzen. Die Megametropole ist einzigartig. Allein die Aussicht ist so wundervoll! Man muss einfach dahin! Natürlich kann es manchmal stressig sein, viel Verkehr, Chaos, Hektik usw., doch sie behält ihren Charme.



© Barbara Halstenberg

Mein Freund, der Baklavaverkäufer

Can Özkan hat ein Auslandssemester in seinem Herkunftsland, der Türkei verbracht. Im Interview erzählt er von seiner erasmusuntypischen Zeit in Istanbul.

Waren Sie schon vorher in der Türkei gewesen?

Ich war schon sehr oft in der Türkei. Ich habe eine türkische Herkunft und quasi all meine Verwandten wohnen in der Türkei. Früher sind wir mit meiner Familie fast jedes Jahr mit dem Auto dahin gefahren. Wir waren auch immer in Istanbul, jedoch haben wir uns nie richtig die Stadt angesehen. Meine Verwandten wohnen hauptsächlich in einer kleinen Stadt namens Çorum, welche mitten in Anatolien liegt.

Eine Zeit lang im Land Ihrer Eltern zu leben – wie war das?

Es war schon eine interessante Erfahrung für mich. Natürlich ging es mir anders als den anderen Erasmusstudenten, die



Während seines Semesters in Istanbul machte Can einige Reisen durch die Türkei, hier ist er in Pamukkale (Denizli)

nicht mit der Kultur und Sprache vertraut waren. Ich konnte endlich einen Einblick in den türkischen Alltag gewinnen, weil ich die Türkei sonst nur aus dem Urlaub kannte. Ich habe viel über die politische Situation und die Historie der Türkei gelernt, welche u.a. die Vergangenheit meiner Eltern erzählt. Es war auf jeden Fall eine schöne Zeit.

Wie sah Ihr Alltag in Istanbul aus?

Ich glaube, mein Alltag war anders als der von den anderen Erasmusstudenten. Ich hatte kaum Erasmusfreunde und nahm auch nicht an Erasmuspartys oder -touren teil. Ich hatte meine Freunde in meinem Viertel, wo ich gewohnt habe. Das waren zum Beispiel der nette Baklavaverkäufer, mein Vermieter oder mein Freund aus dem Laden unter meiner Wohnung, mit dem ich Videospiele gespielt habe oder Fußball. Manchmal spielte ich am Bosphorus eine Runde Tavla mit meinem Nachbarn oder ich aß mit meinem türkischen Kommilitonen Sonnenblumenkerne am Taksim und wir tranken Tee. Es waren alles lokale Menschen. So gesehen war es im Allgemeinen nicht wie ein Erasmussemester für mich. Es war ein Türkeisemester.

Was war anders im Istanbul Alltags?

Viele Sachen sind da anders, aber das war mir schon vorher bekannt. Ich habe die deutsche Ordnung vermisst, sowie ein gerechtes Justizsystem wie Polizei und Gerichte. Gerade darauf bezogen bin ich froh, in Deutschland zu leben. Ich wusste, dass man nicht jedem Menschen in der Türkei vertrauen sollte, denn es gibt viele Menschen, die einen übers Ohr hauen wollen. Es gibt aber auch so viele herzliche Menschen. Die Leute sind viel emotionaler.

Blick auf die Blaue Moschee vom Bosporus (Istanbul)



Konnten Sie von Ihrem Aufenthalt in Istanbul persönlich etwas mitnehmen?

Der Aufenthalt in der Türkei hat mir gezeigt, welch wunderbares Land eigentlich mein Herkunftsland ist. Ich reiste sehr viel in der Türkei herum und lernte verschiedene Gebiete und regionale Kulturen und Menschen kennen. Außerdem ist mir Istanbul sehr ans Herz gewachsen und ich sehe es als meine zweite Stadt an. Es haben sich auch neue Freundschaften für mich ergeben. Darüber bin ich sehr glücklich.

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Barbara Halstenberg.

Auslandsprojekte im Rückblick

Forschung in eigener Sache:
Die Brasilien-AG reflektiert ihr
Projekt und ihre Reisen.

Welche Fragen, Ängste und Herausforderungen tauchen im Vorfeld von Projektfahrten auf? Wie wird Irritationen begegnet? Welche Handlungsrou-
tinen, -möglichkeiten und auch Grenzen werden deutlich? Diese Fragen sind sehr all-
gemeiner Art und gelten sicher für viele Auslandsprojekte. Sie stellen sich auch im
Zusammenhang mit der Nachbereitung des transkulturellen Handlungsforschungs-
projektes „Luz que Anda“ und werden von Teilnehmenden der Brasilien-AG der
ASH Berlin derzeit bei ihren Treffen auf der Basis von selbst erhobenen Gruppen-
diskussionen besprochen.

Luz que Anda ist portugiesisch, heißt übersetzt ‚wanderndes Licht‘ und ist der
Name für ein Projekt, das 2004 u.a. von Prof. Dr. Bettina Völter (ASH Berlin) und
Prof. Marion Küster (Hochschule für Musik und Theater Rostock, HMT) im brasi-
lianischen Dorf Serra Negra/ Minas Gerais initiiert wurde. Danach befragt, was sie
sich für ihr Dorf wünschten, benannten die Bewohner/-innen die Entstehung eines Gemein-
dezentriums auf dem zentralen Platz als einen für alle zugänglichen Ort, wo beispiels-
weise Angebote für die Kinder und Jugendlichen stattfinden sollten. Bis 2011 wurden ins-
gesamt elf Projektfahrten nach Serra Negra unternommen, an denen ca. 30 Studierende der ASH Berlin und
der HMT teilnahmen, um mit Methoden der Gemein-
wesenarbeit, der Gruppen- und der Theaterpädagogik mit den Kindern und Jugendlichen, aber auch mit den
Erwachsenen zu aktuellen Themen im Dorf pädago-
gisch zu arbeiten (siehe alice Magazin Nr. 19). Umge-
kehrt gab es auch Studienfahrten der brasilianischen
Projektpartner/-innen nach Berlin und Rostock (siehe
alice Magazin Nr. 24 und 25).

Aus dem Bedürfnis heraus, das Projekt rückbli-
ckend genauer zu betrachten, treffen sich ehemalige
und aktuell Studierende beider Hochschulen gemein-
sam mit den beiden Projektinitiatorinnen in Form der
Brasilien-AG. Grundlage für die AG-Arbeit bilden die
Gruppendiskussionen, die mit jeder Studiengruppe vor
und nach einer Reise geführt wurden. Mit Methoden
der rekonstruktiven Sozialforschung wird den Fragen
nachgegangen, wie das Projekt von den verschiede-
nen Gruppen immer wieder hergestellt wurde, welche

Themen aufgekommen sind und ob diese gruppenspezifisch oder gruppenübergrei-
fend waren. Daraus ergeben sich weiterführende Fragen: Ist ein Projekt im Ausland
sinnvoll? Wie begegnet man sich? Wie viel Intervention ist erlaubt? Wie lässt sich
Augenhöhe herstellen bei offensichtlichen und gewachsenen Ungleichheiten? Die
gemeinsame Reflexion eröffnet einen Raum des nachträglichen Verstehens von Pro-
jektarbeit und bietet die Möglichkeit zu überlegen, wie sich Projektaufenthalte im
Ausland gut vor- und nachbereiten sowie begleiten lassen. Geplant ist, die Erkennt-
nisse für ein studiengangübergreifendes Wahlseminar zur Vor- und Nachbereitung
studentischer Auslandsaufenthalte an der ASH Berlin umzusetzen. ■



Der ‚Salão‘ (Gemeindezentrum) 2007 auf
dem zentralen Dorfplatz in Serra Negra

Katja Höllein
Tutorin Brasilien-AG
katja.hoellein@ash-berlin.eu

Soziale Arbeit im europäischen Kontext

Die Art und Weise, wie sich eine Gesellschaft um ihre Kinder und Jugendlichen kümmert, zeigt in besonderem Maße, wo sie hin will. Welche Entwicklungs- und Bildungsmöglichkeiten haben Kinder und Jugendliche in Polen, Frankreich und Deutschland? Wie sieht die Armutsgefährdung von Familien aus? Welche Unterstützungssysteme gibt es in den jeweiligen Ländern und was lässt sich voneinander lernen? Im Rahmen einer trinationalen Begegnung trafen sich je zehn Studierende und zwei Professoren der Katholischen Universität Lublin (KUL/ Polen), des Instituts für Soziale Arbeit der Region Auvergne (I.T.S.R.A./ Frankreich) und der Alice Salomon Hochschule (ASH) in Berlin und diskutierten diese Fragen. Das Thema dieser ersten von insgesamt drei Begegnungswochen, die vom 12. bis 18. Mai 2014 stattfand, lautete „Management und Organisation von Hilfen für Jugendliche in prekärer Lage“. Angeregt wurde dieser Austausch von Prof. Dr. Kolleck und vorbereitet von Studierenden der Praxisforschungswerkstatt „Effizientes Management“ im Master „Praxisforschung in Sozialer Arbeit und Pädagogik“.

Nach den verbindlichen Zusagen der finanziellen Unterstützung durch das Deutsch-Französische und das Deutsch-Polnische Jugendwerk sowie durch die drei Institutionen KUL, I.T.S.R.A und ASH Berlin, wurde eine abwechslungsreiche Woche mit Vorträgen, Diskussionsrunden, geführten Stadtspaziergängen, Sprachanimationen, gemeinsamen Mahlzeiten, Freizeiten und Besuchen von diversen sozialen Einrichtungen organisiert. Bei CRESO Neukölln erzählten Mitarbeiter/-innen der Bereiche Wohn- und Integrationshilfen und ambulante Hilfen zur Erziehung für Familien über ihren Arbeitsalltag. Bei KIDS & CO, einem Bildungsträger in Alt-Hellersdorf, wurde von Projekten zur Berufsorientierung von Jugendlichen berichtet. Bei CABUWAZI in Marzahn lernten wir die konkreten Angebote des mittlerweile größten Kinder- und Jugendzirkus in Europa kennen und schauten bei Proben für eine bevorstehende Aufführung zu. Auch die Hellersdorfer ARCHE sahen wir uns an. Aus den Einrichtungen nahmen wir viele Anregungen mit und fragten uns, wie die Situation in Polen und Frankreich aussieht, ob die Unterstützungsangebote dort ähnlich organisiert sind und von wem sie in Anspruch genommen werden. Gemeinsam zu diskutieren war spannend und stellte immer eine Herausforderung dar, denn jede Äußerung musste in die jeweils anderen beiden Sprachen übersetzt werden. Ein herzlicher Dank geht an unsere Dolmetscherinnen Magda Lozowska und Stéphanie van Rijswijck. Es galt, sich diskutierend im Abwarten, Zuhören und Verstehen zu üben. Wir freuen uns schon sehr auf die kommenden beiden Begegnungswochen in Clermont-Ferrand im September dieses Jahres und in Lublin im März 2015, um uns die jeweiligen Situationen vor Ort anzuschauen und vertiefend in den thematischen Austausch gehen zu können. ■

Studierende aus Lublin, Clermont-Ferrand und Berlin im Austausch.



Studierende aus Lublin, Clermont-Ferrand und Berlin bei einem gemeinsamen Ausflug auf dem Bebelplatz in Berlin

Katja Höllein

Studierende des Masters PSP
katja.hoellein@ash-berlin.eu





Ausgezeichnet!

„Das HELLEUM hat
sich in kurzer Zeit zu
einem Vorzeigeprojekt
entwickelt.“

Bezirksbürgermeister
Stefan Komoß

Müll macht's

Kinderforscherzentrum HELLEUM von der
Deutschen UNESCO-Kommission ausgezeichnet.

Die Deutsche UNESCO-Kommission hat das Kinderforscherzentrum HELLEUM als Projekt der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ (BNE) im Jahr 2014 ausgezeichnet. Die Auszeichnung erhalten Initiativen, die das Anliegen dieser weltweiten Bildungsoffensive der Vereinten Nationen vorbildlich umsetzen. Um die Umwelt zu schützen, muss man verstehen, wie sich die eigene Lebensweise auf künftige Generationen und andere Weltregionen auswirkt und daraus Konsequenzen ziehen. Dieses nachhaltige Denken und Handeln vermitteln die von der BNE

ausgezeichneten Projekte. Die BNE ist ein zentraler Bestandteil der pädagogischen Arbeit im Kinderforscherzentrum HELLEUM. Abgesehen von der Förderung der Gestaltungskompetenz, beinhalten die HELLEUM-Workshops zugleich die Auseinandersetzung mit Themen im Sinne der BNE wie zum Beispiel die Nutzung nachwachsender Rohstoffe, regenerative Energien, Recycling, Ressourcenmanagement oder Umweltverschmutzung. Ein wichtiger Grundsatz dabei ist es, nicht in abstrakten Beschreibungen von Problemen – einer den Kindern fremden Erwachse-

nenwelt – zu verbleiben, sondern immer den Bezug zur Lebenswelt der Kinder zu suchen. Kinder „be-greifen“ die Welt indem sie handeln und aktiv werden. Daher findet die BNE im HELLEUM immer in Handlungszusammenhängen statt: im Workshop „Müll macht's“ können die Kinder zum Beispiel das Prinzip des Recycling nachvollziehen, indem sie Müll zur Herstellung von Spielzeug nutzen.

Die feierliche Auszeichnung fand am 29. April 2014 im Zentrum für Umweltkommunikation der Deutschen Bundesstiftung Umwelt in Osnabrück statt.



Insgesamt wurden 38 Projekte aus ganz Deutschland – davon 18 von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU) gefördert – gewürdigt, u.a. das Kinderforscherzentrum HELLEUM.

Am 23. Juni übereichte der Rektor der ASH Berlin, Prof. Dr. Uwe Bettig die BNE-Urkunden an Bezirksbürgermeister Stefan Komoß und Schulrätin Cornelia Schiller (Außenstelle Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft). Sie sind Vertreter/-in der HELLEUM tragenden Institutionen und haben einen bedeutenden Beitrag zur Entwicklung des HELLEUM geleistet. Nach der Übergabe der Urkunden begrüßte das HELLEUM im Rahmen des laufenden Workshops „Sonne satt“ sein 10.000stes Forscherkind.

Das HELLEUM strahlt über die Bezirksgrenzen hinaus: ca. 15 Prozent der kleinen Entdeckerinnen und Entdecker kommen aus anderen Bezirken, ca. 300 Gäste aus dem Ausland ließen sich bis jetzt vom Konzept des HELLEUM faszinieren. ■

Olga Theiselmann
Geschäftsführerin
HELLEUM
www.helleum-berlin.de

Auszeichnung im Zentrum für Umweltkommunikation in Osnabrück



Menschen



Ulrike Eichinger

ist Professorin für Theorie und Praxis
der Sozialpädagogik

Seit März 2014 bin ich an der ASH Berlin tätig. Ich lehre aktuell vorwiegend zu Theorie, Geschichte, zu aktuellen Fragen Sozialer Arbeit und Pädagogik sowie im Bereich (qualitative) Praxisforschung. Zudem lerne ich die Hochschule u.a. gerade durch meine Mitarbeit in der Tutorinnen-/Tutorenkommission kennen. Insgesamt kann ich den roten Faden weiterweben, der meine Interessensgebiete durchzieht – angefangen von gesellschaftlichen und sozialpolitischen Rahmenbedingungen Sozialer Arbeit bis zu den Gestaltungsspielräumen in der Berufs- und Wissenschaftspraxis. Dem Lehren, Lernen und Forschen nähere ich mich aus einer subjektwissenschaftlichen Perspektive an, um die Gewordenheit und Veränderbarkeit des Status quo in den Blick zu nehmen, sei es wenn es um didaktische Herausforderungen, professionelle Verantwortlichkeit/Gestaltungsmacht oder um Perspektiven im Wissenschaftsdiskurs geht. Themenschwerpunkte waren die letzten Jahre unter anderem Prekarisierungsprozesse und Lebensführung sowie dialogische und nutzer/-innenorientierte Theorien und (Forschungs-)Methoden Sozialer Arbeit. Aktuell beschäftigt mich insbesondere die Frage nach den notwendigen Arbeitsbedingungen in der Praxis sowie unterstützenden Lernarrangements im Studium für eine sich als (selbst-)kritisch verstehende Soziale Arbeit.

In den letzten Jahren war ich in der Lehre und Forschung Sozialer Arbeit und Kindheitspädagogik an der Freien Universität Berlin, an der Katholischen Hochschule Berlin für Sozialwesen, an der Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst in Holzminden sowie zuletzt an der Evangelischen Hochschule für Soziale Arbeit Dresden im Rahmen der Professur Wissenschaft der Sozialen Arbeit tätig. Die Arbeit an den Schnittstellen zwischen Sozialer Arbeit und Pädagogik beschäftigt mich seit meiner Ausbildung als Erzieherin und meinem Studium der Sozialarbeit. Berufstätig war ich unter anderem in der offenen Jugendarbeit, im Bereich berufsvorbereitender Maßnahmen sowie in der Drogenhilfe. Promoviert habe ich an der Freien Universität Berlin unterstützt von einem Stipendium der Hans-Böckler-Stiftung zu den Perspektiven von Beschäftigten auf den Strukturwandel in der Sozialen Arbeit.



Swantje Köbsell

ist Professorin für Disability Studies

Warum ist es so selbstverständlich, dass Menschen mit Beeinträchtigungen aus vielen gesellschaftlichen Bereichen ausgegrenzt werden? Warum wird ihnen nicht zugetraut, selbstbestimmt ihr Leben zu gestalten, ihren eigenen Weg zu gehen? Welche Faktoren führen dazu, dass ein beeinträchtigter Mensch be-hindert wird – und was muss verändert werden, um zu ent-hindern? Diese Fragen bewegen mich seit vielen Jahren. Nach aktivem Engagement in der Behindertenbewegung und Mitarbeit in Organisationen, die sich für die Selbstbestimmung und Teilhabe behinderter Menschen einsetzen, wuchs mein wissenschaftliches Interesse an diesem Thema, insbesondere im Hinblick auf das Zusammenspiel von Behinderung und Geschlecht, den Themenkreis Behinderung und Eugenik/ Bioethik sowie historische Aspekte.

Die in den 1980er-Jahren in den USA und Großbritannien entstandenen Disability Studies, die Anfang der 2000er-Jahre dann auch nach Deutschland kamen, boten fruchtbare Anknüpfungsmöglichkeiten. Ausgehend von Behinderung als sozialer Konstruktion haben die Disability Studies das Ziel, die an diesem Konstruktionsprozess beteiligten Faktoren zu erforschen und zu ihrer Veränderung beizutragen. Ziel ist eine inklusive Gesellschaft. Interdisziplinär be- und hinterfragt werden dabei auch die scheinbar natürlichen Normalitätsvorstellungen im Hinblick auf Körper, Denken und Verhalten. Dies bedeutet auch innerhalb der Forschung zu Behinderung einen Perspektivenwechsel: Statt wie üblich über, wird im Kontext der Disability Studies gemeinsam mit behinderten Menschen geforscht.

Im Rahmen der Professur für Disability Studies möchte ich dieses kritische und interdisziplinäre Nachdenken über Behinderung sowie die Auswirkungen des Zusammenspiels von Behinderung mit anderen Ungleichheitsdimensionen wie Klasse, Geschlecht und Migrationshintergrund, in Lehre und Forschung der ASH Berlin einbringen und damit einen Beitrag zu einer inklusiveren Gesellschaft leisten.



Lutz Schumacher

ist Professor für Personalmanagement und Organisationsentwicklung in Einrichtungen des Gesundheits- und Sozialwesens

Seit April dieses Jahres habe ich die Professur für Personalmanagement und Organisationsentwicklung in Einrichtungen des Gesundheits- und Sozialwesens an der Alice Salomon Hochschule Berlin inne. Zuvor war ich als Professor für Personal- und Organisationspsychologie an der Leuphana Universität Lüneburg tätig.

Nach meinem Studium der Psychologie mit dem Schwerpunkt Arbeits- und Organisationspsychologie an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel habe ich als Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Justus-Liebig-Universität in Gießen gearbeitet. Dort habe ich im Bereich Wirtschaftspädagogik zum Thema „Motive und emotionale Befindlichkeit in Lerngruppen“ promoviert. Anschließend war ich als Wissenschaftlicher Assistent am Institut für Personalmanagement und Führung der Universität St. Gallen tätig, bevor ich an die Leuphana Universität gewechselt bin. Neben meiner Tätigkeit als Hochschullehrer arbeite ich als Organisationsberater, Evaluator und Trainer.

Meine Forschungsinteressen liegen in den Bereichen Personalgewinnung und -bindung, Personalentwicklung, Gesundheitsmanagement, Förderung der Innovationskraft von Organisationen und Change Management. Im Mittelpunkt meiner Forschung steht die Frage, was nachhaltig erfolgreiche Organisationen im Gesundheits- und Sozialwesen auszeichnet und wie sich diese entwickeln lassen.

Ich möchte mit meinen Forschungs- und Transferprojekten einen Beitrag zur Entwicklung gesunder Organisationen leisten, die Leistungs- und Innovationskraft mit attraktiven und gesundheitsförderlichen Arbeitsbedingungen verbinden. Hierzu möchte ich langfristige Kooperationen mit Unternehmen der Gesundheitswirtschaft aufbauen und mit diesen gemeinsam wissenschaftlich fundierte und praktikable Lösungen für drängende Probleme der Praxis entwickeln. Die aktive Mitwirkung von Studierenden in meinen Forschungs- und Transferprojekten ist mir ein Anliegen, da die Studierenden so den praktischen Nutzen wissenschaftlicher Erkenntnisse und Methoden unmittelbar erfahren können.



Debora Antmann

ist stellvertretende
Frauenbeauftragte

Seit Juni 2014 bin ich stellvertretende Frauenbeauftragte der Alice Salomon Hochschule Berlin und bin damit Teil des fünfköpfigen Teams im Büro der Frauenbeauftragten. Ich habe dort im Oktober 2013 als Studentische Mitarbeiterin begonnen und bin dann vom Frauenrat im Mai zur Stellvertreterin der Frauenbeauftragten Verena Meister und Friederike Beier gewählt worden. Zu meinen Aufgaben gehören neben anderem die Herausgabe des Gendermagazins „Quer“, die Aufstellung des Frauenbildungsprogramms und die Auseinandersetzung mit gendersensibler Kommunikation. Besonders wichtig ist mir dabei immer wieder zu schauen, wen wir als Frauenbüro bisher ansprechen und wen wir aber im Rahmen unseres Gleichstellungsauftrags in Zukunft zusätzlich in unsere Arbeit mit einbeziehen sollten.

Aktuell baue ich zudem das Blog [m_ASH up](http://m_ASHup) (www.mashup-ash.blogspot.de) als gemeinsames Projekt von Frauenbüro, Frauenrat und AStA QueerReferat auf, konzipiere eine intersektionale Interventionsausstellung für die Hochschule als diversen Raum und setze mich mit Sprachkonzepten anderer Hochschulen auseinander.

Außerhalb des Büros bin ich Teil des QueerReferats des AStAs der Alice Salomon Hochschule Berlin, blogge und beschäftige mich mit Themen wie Heterosexismus, Fat-Empowerment, Identitätspolitik und Rassismus, die auch meine Arbeit im Büro der Frauenbeauftragten stark prägen.



Friederike Beier

ist Frauenbeauftragte

Seit Juni arbeite ich (wieder) als Frauenbeauftragte an der ASH Berlin und unterstütze damit an einem Tag der Woche die Arbeit der amtierenden Frauenbeauftragten Verena Meister. 2012 war ich bereits ein Jahr lang Frauenbeauftragte an der ASH Berlin, sodass ich die Hochschule schon gut kennen- und schätzen gelernt habe. Im Gegensatz zu meiner letzten Amtszeit ist das Frauenbüro mit zwei Frauenbeauftragten und Stellvertreterinnen gut aufgestellt und hat sich einiges vorgenommen. Neben der laufend anfallenden Gremienarbeit werde ich unter anderem für die Genderzeitschrift „Quer“ zuständig sein, möchte Gender-Themen in Lehre und Forschung stärker sichtbar machen und zusammen mit meinen Kolleginnen eine Veranstaltungsreihe zum Basiswissen Gender auf die Beine stellen. Feminismus und Gender beschäftigen mich schon sehr lange, sowohl beruflich als auch politisch und theoretisch. Dabei interessieren mich neben praktischen Aspekten von Gleichstellung und Frauenförderung die Themen Intersektionalität, politische Ökonomie der Geschlechterverhältnisse sowie Feminismus und Psychoanalyse.

Außer meiner Tätigkeit als Frauenbeauftragte arbeite ich für den Berliner Senat, derzeit in der Geschäftsstelle Gleichstellung. Ansonsten reise ich gerne und viel, zuletzt in Asien und Afrika, bin aber auch oft mit meinem VW-Bus im Berliner Umland anzutreffen. In Berlin gehe ich gerne klettern und rudern, am liebsten im Frauenachter auf der Spree.



Diana Grothues

arbeitet im Forschungsreferat

Seit Mai 2014 vertrete ich Juliane Jurawicz während ihrer Elternzeit als Forschungsreferentin an der ASH Berlin. Ich bin in erster Linie für Informationen, Beratung und Unterstützung bei Förderanträgen insbesondere im Bereich EU-Programme, DFG und Stiftungen zuständig. Außerdem gehört die Koordination des Kompetenzzentrums Integration und Gesundheit des Instituts für angewandte Forschung (IFAF Berlin) zu meinen Aufgaben. Dieses gemeinsame Institut der vier staatlichen Berliner Hochschulen bündelt anwendungsorientierte Forschungskompetenz, um Verbundprojekte der Hochschulen mit Partnerinnen und Partnern aus der Region Berlin-Brandenburg zu fördern.

Bis April 2014 war ich als Vertretung in der Pressestelle der ASH Berlin tätig und insbesondere für die konzeptionelle und redaktionelle Erarbeitung von zwei Ausgaben des Hochschulmagazins „alice“ zuständig. Zu meinen weiteren bisherigen Tätigkeiten gehörten diverse journalistische Aufgaben im Wissenschafts- und Kulturbereich sowie die Förderung zahlreicher Kulturprojekte, darunter Workshops, Lesungen, ein mobiles Poesiefestival sowie das Literaturmagazin „alba. lateinamerika lesen“.

Ich weiß die schnellen Kommunikationswege, die angenehme Arbeitsatmosphäre und die Familienfreundlichkeit der ASH Berlin sehr zu schätzen. Umso mehr freue ich mich, dass ich – wenn auch in einem noch recht neuen Arbeitsbereich – weiterhin in diesem angenehmen Umfeld tätig sein darf.



Anna Herzog

ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Märchen+Demenz+Studie

Wie reagieren demenziell erkrankte Menschen mit herausfordernden Verhaltensweisen in Pflegeeinrichtungen auf Märchenerzählungen? (Wie) können Märchenerzählungen zur Verbesserung ihrer Lebensqualität und zur Erleichterung des Pflegealltags beitragen? Diesen Fragen gehe ich unter Leitung von Prof. Dr. Ingrid Kollak nach. Ich begleite dazu seit Februar wissenschaftlich das Modellprojekt „Es war einmal... MÄRCHEN UND DEMENZ“ von Märchenland – Deutsches Zentrum für Märchenkultur. Mit halboffenen Interviews, Beobachtungen und Videoaufzeichnungen nähern wir uns den Perspektiven der Zuhörer/-innen, der Erzählerinnen und der Pflegenden. Neben der Beantwortung der Forschungsfragen geht es bei der Evaluation auch um die gemeinsame Weiterentwicklung des Angebots.

Ich arbeitete seit 2011 in verschiedenen Projekten zu Alter und Lebensqualität, Versorgung und Selbstbestimmung trotz Pflegebedarf. Ursprünglich studierte ich Philosophie und Erziehungswissenschaften und kam über die Biografieforschung zur qualitativen empirischen Forschung, wo sich für mich spannend das Individuelle mit dem Kulturellen und Allgemeinen verbindet.

Neben der Wissenschaft arbeite ich als Trainerin für gewaltfreie Kommunikation und als Mediatorin. Wenn ich nicht arbeite, dann wandere und singe ich, schraube an meinem Rad oder genieße Zeit mit Freunden.



Olena Klementyeva

ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt RUSMUB

Seit Februar 2014 arbeite ich im Forschungsprojekt RUSMUB unter der Leitung von Prof. Dr. Uwe Flick und der Koordination von Dr. Gundula Röhnsch. RUSMUB steht für „Young RUssian Speaking Migrants' Utilization Behavior in Case of Intense Use of Alcohol and/or Drugs and (potential) Hepatitis“ und untersucht das Inanspruchnahmeverhalten russischsprachiger Migrantinnen und Migranten mit intensivem Alkohol- oder Drogenkonsum und drohender Hepatitis C. Zu meinen Aufgaben im Projekt gehörten teilnehmende Beobachtungen in der Berliner Obdachlosenszene, in der sich zunehmend osteuropäische Migrantinnen und Migranten, u.a. aus Litauen und Lettland, aufhalten. Diese Beobachtungsdaten werte ich jetzt nach folgenden Themen aus: Alkohol und Drogen und damit verbundene Interaktionen, Umgang mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen und Barrieren der Inanspruchnahme, szeneninterne Abgrenzungen und Rivalitäten sowie allgemeine Überlebensstrategien.

Mein Masterstudium der Sozialen Arbeit habe ich an der Evangelischen Hochschule für Soziale Arbeit Dresden absolviert. In meiner Abschlussarbeit habe ich mich mit Drogen- und Alkoholkonsum sowie der Entwicklung der Sozialen Arbeit in diesem Bereich in der Ukraine auseinandergesetzt. Dieses Thema begleitet mich durch mein ehrenamtliches Engagement beim Förderverein Therapiezentrum Poltawa e. V. bis heute.



Luisa Köhler

ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt „Leitungsqualität und Leitungskompetenz“

Seit Mai 2014 arbeite ich gemeinsam mit Katharina Nicolai in dem qualitativ-rekonstruktiv angelegten Forschungsprojekt „Leitungsqualität und Leitungskompetenz“ unter der Leitung von Prof. Dr. Iris Nentwig-Gesemann (siehe S. 54 in dieser Alice).

In der von der Bertelsmann Stiftung geförderten Studie gehen wir der Frage nach, wie Leiter/-innen deutscher Kindertageseinrichtungen ihren Arbeitsalltag erleben. Was sind ihre konkreten Erfahrungen und Perspektiven? Welche Aufgaben und Anforderungen bestimmen ihre Tätigkeit? Wie haben sich diese evtl. in den letzten Jahren verändert? In diesem Zusammenhang führen wir in allen 16 Bundesländern Gruppendiskussionen mit je acht bis zehn Leitungskräften durch und werten sie aus.

An der ASH Berlin habe ich die Studiengänge „Erziehung und Bildung im Kindesalter“ (B.A.) und „Praxisforschung in Sozialer Arbeit und Pädagogik“ (M.A.) absolviert. Während des Masterstudiums hatte ich zudem die Gelegenheit unter der Leitung von Prof. Dr. Nentwig-Gesemann in dem Verbundprojekt „Kompetenzbasierte Prüfungs- und Feedbackverfahren in unterschiedlichen frühpädagogischen Aus- und Weiterbildungsstrukturen“ zu arbeiten.

Ein weiteres – ganz persönliches – Forschungsinteresse, dem ich in beiden Abschlussarbeiten nachgegangen bin, richtet sich auf Bilderbücher und Bilderbuchbetrachtungen mit Kindern im Vorschulalter.



Joachim Kuck

ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter
im Projekt zur Akzeptanz einer
Pflegekammer in Berlin

Von ihren Befürwortern wird eine Pflegekammer als eine Möglichkeit zur Stärkung der Position der Pflege und zur Steigerung der Attraktivität der Pflegeberufe angesehen. Die Aufgaben einer Pflegekammer umfassen u.a. die Selbstverwaltung der Pflege, die Berufs- und Interessenvertretung der Profession, die Regelung einer Berufsordnung sowie die Definition von ethischen Leitlinien, fachlichen Standards und Qualitätskriterien für die Pflegeberufe und die Pflegeforschung. Gegen eine Verkammerung der Pflege wird eingewandt, dass sie mit zusätzlichen Kosten und bürokratischem Aufwand verbunden ist. Da die Einführung einer Pflegekammer kontrovers diskutiert wird, wollen wir ein Meinungsbild der Pflegenden im Land Berlin zur Akzeptanz einer Pflegekammer erheben. Geplant sind hierzu eine repräsentative Befragung der Pflegenden und qualitative Interviews von Vertretern des Gesundheitswesens.

Meine Aufgabe in dem Projekt unter Leitung von Prof. Dr. Ingrid Kollak besteht schwerpunktmäßig in der Betreuung der quantitativen Erhebung. Nach einer pflegerischen Ausbildung und einem Pflegemanagementstudium habe ich in der Vergangenheit viel auf dem Gebiet der quantitativen Forschung gelernt und gearbeitet (Public Health, Biostatistik). In der Zeit, in der ich nicht arbeite, füllt mich meine Rolle als Familienvater mit drei Kindern voll aus.



Stefan Meyer

ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter
im Projekt zur Akzeptanz einer
Pflegekammer im Land Berlin

Seit August 2014 arbeite ich als Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Studie zur „Akzeptanz einer Pflegekammer im Land Berlin“ unter der Leitung von Prof. Dr. Ingrid Kollak. Ziel der Untersuchung ist es, die Einstellungen der Pflegenden zur Errichtung einer Pflegekammer und ihre damit verbundenen Vorstellungen und Erwartungen zu erfragen. Zudem soll über die Möglichkeiten und Grenzen einer Kammer informiert werden, auch um einen Austausch zwischen den verschiedenen Positionen anzuregen. Um darüber hinaus die Argumente und Motive sowohl für als auch gegen die Errichtung einer Pflegekammer genauer zu erschließen, zählt es schwerpunktmäßig zu meinen Aufgaben, vertiefende Experteninterviews mit Akteuren aus dem Gesundheitswesen zu führen.

Ich habe Politikwissenschaft an der Universität Bremen sowie an der Freien Universität Berlin studiert. Mein Fokus lag dabei auf institutions- und organisationsanalytischen Fragestellungen. Beruflich habe ich in der wissenschaftlichen Politikberatung vor allem qualitativ zu Beteiligungs- und Mitbestimmungsformen auf betrieblicher und politischer Ebene gearbeitet. Ich freue mich, meine Erfahrungen in das spannende Forschungsprojekt an der ASH Berlin einzubringen. In meiner Freizeit gehe ich regelmäßig meiner sportlichen Leidenschaft, dem Handballspiel, nach.



Barbara Quincke

ist stellvertretende
Frauenbeauftragte

Seit dem 15. Juni 2014 bin ich stellvertretende Frauenbeauftragte der Alice Salomon Hochschule Berlin. Das Büro der Frauenbeauftragten sieht es als seine Aufgabe, bei der Akademisierung ehemaliger „Frauenberufe“ mitzuwirken, um so Frauen neben Arbeit in der Praxis auch den Weg in Forschung und Lehre zu ermöglichen. Als Studentin der Sozialen Arbeit mit dem Plan an meinen baldigen Bachelorabschluss den Master „Praxisforschung in Sozialer Arbeit und Pädagogik“ anzuschließen, ist mir dies auch ein persönliches Anliegen.

Meine Aufgaben sind neben der Unterstützung der beiden Frauenbeauftragten die Entwicklung des Frauenbildungsprogramms und die Weiterleitung von relevanten genderspezifischen Informationen aller Art über unsere Gender-Mailingliste.

Neben meinem Studium und dem Amt als stellvertretende Frauenbeauftragte engagiere ich mich auch im AStA und im Studierendenparlament der ASH Berlin. Außerdem bin ich gewählte studentische Vertreterin im Frauenrat und im Kuratorium. Als Studentin an hochschulinternen Prozessen beteiligt zu sein und diese so auch beeinflussen und nachvollziehen zu können, kostet natürlich Zeit und manchmal auch Nerven. Es ermöglicht aber auch Erfahrungen und Einblicke, die ich produktiv finde, und die ich gerade jetzt in meiner neuen Stelle als stellvertretende Frauenbeauftragte sehr gut einbringen kann.



Melanie Sandow

arbeitet im Haushaltsreferat

Seit April 2014 arbeite ich als Verwaltungsmitarbeiterin im Haushaltsreferat der Alice Salomon Hochschule Berlin. Hier sitze ich zusammen mit Gudrun Cheaib und Daniela Haussmann in einem 3er-Büro. Hauptsächlich bin ich für die Bewirtschaftung verschiedener Haushaltstitel (u.a. Lehr- und Unterrichtsmaterial) zuständig. Ich erstelle Angebotsvergleiche, löse Bestellungen aus und begleiche Rechnungen. Ein weiteres Aufgabengebiet ist die Programmierung, Vergabe und Rücknahme von digitalen Schlüsseln (Transpondern) für längere Nutzung. Außerdem werden in unserem Büro gemeinschaftlich die Schlüssel und Transponder für tages- bzw. stundenweise Nutzung ausgegeben. Im Vertretungsfall fallen auch die Aufstockung des Druckkontingents und die Postfächer in meinen Aufgabenbereich.

Nachdem ich meine Ausbildung zur Verwaltungsfachangestellten in einer Bundesforschungseinrichtung in Hamburg abgeschlossen hatte, wechselte ich den Standort und zog nach Braunschweig. Dort arbeitete ich einige Jahre und holte am Abendgymnasium mein Abitur nach. Immer schon zog es mich zurück in die Heimat, bis ich Ende 2012 in den Raum Berlin zurückkehrte. Hier hatte ich dann das Glück sofort im Anschluss an meine Elternzeit an der Alice Salomon Hochschule Berlin eingestellt zu werden.



Barbara Schneider

arbeitet in der Pressestelle

Alice macht Sinn! War mein erster Gedanke, als ich mich durch die Webseite der ASH Berlin geklickt habe. Umso mehr freue ich mich, seit dem 2. August die Mutterschutz- und Elternzeitvertretung von Susann Richert übernehmen zu dürfen. Mein Aufgabenbereich in der Pressestelle liegt in der Öffentlichkeits- und Pressearbeit und dem Marketing der ASH Berlin. Ich betreue das Intranet, die Startseite der Website und die Social Media-Kanäle der Hochschule. Darüber hinaus organisiere ich den Alice Salomon Poetik Preis und übernehme administrative Aufgaben für den VFWG (Verein zur Förderung der Wissenschaft in den Gesundheitsberufen). Als Diplom-Designerin mit den Schwerpunkten Fotografie und Grafik liegt mir besonders das Erscheinungsbild der ASH Berlin am Herzen.

Nach meinem Studium an der FH Bielefeld habe ich als PR-Managerin und Designerin in verschiedenen kulturellen Institutionen gearbeitet und auf selbstständiger Basis die Öffentlichkeitsarbeit von Berliner Galerien betreut. Auch im Bildungsbereich konnte ich schon Erfahrungen sammeln: als Verantwortliche für die Öffentlichkeitsarbeit an der Neuen Schule für Fotografie und als Dozentin für Fotografie und Bildverarbeitung in diversen Einrichtungen.

Von Anfang an war ich begeistert von der herzlichen und kollegialen Atmosphäre an der ASH Berlin und freue mich auf eine gute Zusammenarbeit!



Dorothea Warnow

ist Studiengangskoordinatorin für zwei neue postgraduale Masterstudiengänge

Seit März 2014 arbeite ich als Studiengangskoordinatorin für den neuen weiterbildenden Masterstudiengang „Netzwerkmanagement Bildung für eine nachhaltige Entwicklung – Schwerpunkt Kindheitspädagogik“ (M.A.) zusammen mit Albrecht Schwarz und unter der Leitung von Prof. Dr. Michael Brodowski. Zudem bin ich zuständig für die koordinierenden Tätigkeiten der Entwicklung eines weiteren weiterbildenden Masters, der im April 2015 an den Start gehen wird: „Dialogische Qualitätsentwicklung in den Frühen Hilfen und im Kinderschutz“ (M.A.) unter der Leitung von Prof. Dr. Regina Rätz. Hier arbeiten wir in enger Kooperation mit dem Kronberger Kreis für Dialogische Qualitätsentwicklung e.V. und dessen Vorstand Prof. Dr. Reinhart Wolff.

Als ehemalige Studierende der Sozialen Arbeit (damals noch Diplom) und des Masters „Praxisforschung in Sozialer Arbeit und Pädagogik“ bin ich mit der Alice Salomon Hochschule Berlin seit langen Jahren verbunden. Nach freiberuflicher Tätigkeit in unterschiedlichen Bereichen der Sozialen Arbeit, arbeitete ich als Projektleiterin im Bundesprogramm „Mehr Männer in Kitas“. Neben meiner Tätigkeit für die ASH Berlin arbeite ich freiberuflich für Camino gGmbH und unterstütze die wissenschaftliche Begleitung der Lokalen Aktionspläne (LAP) im Bundesprogramm TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN.

„Joe Cocker am Lesepult“

Schreib-Work-Shop mit Peter Wawerzinek wurde zum Spoken-Word-Shop.

Nach einem vierstündigen Wordgewitter entließ der Autor und Bachmann-Preisträger Peter Wawerzinek seine erschöpften aber begeisterten Zuhörer/-innen in die kreative Freiheit der biografischen Fiktion. Der Workshop, der im Rahmen der Präsentation des Studiengangs Biografisches und Kreatives Schreiben (BKS) am Tag der offenen Tür an der ASH Berlin stattfand, war mit 24 Teilnehmerinnen und Teilnehmern sehr gut besucht.

Wawerzinek hatte sich offensichtlich mit der Zeit verschätzt – die ihm als „viel zu knapp“ bemessen erschien –, sodass die Teilnehmer/-innen nicht mehr zum kreativen Schreiben kamen, stattdessen aber ihre Notizblöcke mit Tipps und Anregungen bis zur letzten Seite gefüllt und bei den Bleistiften die Spitzen abgeschrieben hatten. Zahlreiche Zuhörer/-innen wussten zu resümieren, dass sie noch nie so gern auf das eigene kreative Schreiben verzichtet hätten. Sie empfanden die vier Stunden, die von einer einzigen zehnminütigen Pause unterbrochen wurden, als „kurzweilig“ und als „Ermutigung“ für den eigenen Schreibprozess. Man bekomme gleich Lust und neue Kraft sich an den PC zu setzen, sagte eine Absolventin des Studiengangs BKS.

Wawerzinek begann mit der Angst vor dem leeren Blatt, fütterte seine Teilnehmer/-innen schließlich mit den literarischen und biografischen Erfahrungen seines sechzigjährigen Lebens – das als Heimkind in der DDR begann und schließlich mit dem Bachmannpreis 2010 einen Höhepunkt fand – und beendete seinen Vortrag mit einem Hin-

weis auf die synästhetische Kraft der Worte: „Wir haben schon die Wärme in uns, allein durch das Wort *KAMIN*.“ Die Teilnehmer/-innen waren von der „Energie“ und den Vortragskünsten des Schriftstellers – den man auch gern als den „Joe Cocker am Lesepult“ bezeichnet – wie verzaubert.

Nach dem Workshop fand im Audimax das zweite Alumnitreffen des Studiengangs statt, wo Peter Wawerzinek den Anwesenden noch für Fragen zur Verfügung stand. Zahlreiche Absolventinnen und Absolventen waren in diesem Jahr wieder erschienen, um sich mit Kolleginnen und Kollegen auszutauschen und ihre Projekte und Bücher zu präsentieren.

Die Studiengangsleiterin Prof. Dr. Ingrid Kollak gab einen Rückblick und Ausblick auf die Entwicklung des Studiengangs und ehrte zum ersten Mal die Absolventinnen und Absolventen, die ihre Masterprüfung mehr oder weniger frisch bestanden hatten, indem sie diese

einzeln auf die Bühne bat, ihre Masterarbeitsthemen verlas und sie mit einer Sonnenblume und einem noch wärmeren Handschlag beglückwünschte. Die Prorektorin Prof. Dr. Bettina Völter ließ es sich nicht nehmen, es ihr gleichzutun. Zuvor hatte die Prorektorin eine sehr empathische Rede gehalten, indem sie dem biografischen und kreativen Schreiben eine besondere Relevanz im Bereich der Pädagogik und Sozialarbeit zusprach.

Anschließend fand die Veranstaltung am griechischen Buffet einen späten und beschwingten Ausklang. ■

Guido Rademacher
Gastdozent und
Studienberater im
Studiengang BKS



rademacher@ash-berlin.eu



Der Bachmann-Preisträger Peter Wawerzinek begeisterte die BKS-Alumni.

alice tagt



Soziale Arbeit im sozialen Wandel

Eine Tagung des WIT-Projekts ging den Auswirkungen gesellschaftlicher Veränderungen auf die Soziale Arbeit nach.

Wie reagieren Soziale Arbeit und soziale Dienstleistungsberufe auf sozialen Wandel? Wie stellen sie sich auf neue Zielgruppen ein? Welche neuen Methoden kommen dabei zur Anwendung? Mit diesen Fragen beschäftigt sich das WIT-Projekt. Die Abkürzung WIT steht für „White Task force on the development of skills of the social welfare professionals working with vulnerable groups“.

Die ASH Berlin arbeitet in diesem Projekt, das durch Mittel des EU-Programms PROGRESS finanziert wird, mit der Provinz Mailand, der Universität Vilnius und der bulgarischen National Development Agency zusammen.

Prof. Dr. Heinz Stapf-Finé, der zusammen mit Prof. Dr. Michael Brodowski das Projekt an der ASH Berlin leitet, erklärt: „Als Ergebnis wollen wir Theorie und Praxis eine Plattform für den Austausch von Informationen über Ländergrenzen hinweg geben.“ Dazu werden z. B. verschiedene innovative Projekte aus den Partnerländern identifiziert: aus Deutschland sind z. B. das FrauenNachtCafé, eine nächtliche Krisenanlaufstelle, und die mobile unterstützende Traumahilfe MUT, die sich für von sexuellem Missbrauch betroffene Jungen einsetzt,

vertreten. Zudem werden internationale Konferenzen und Workshops durchgeführt und es wird die aktuelle Situation der Sozialen Arbeit in den verschiedenen Ländern verglichen.

Die Forschungsergebnisse werden online zur Verfügung gestellt. Neben der Sammlung innovativer Projekte gehören dazu auch eine Datenbank mit weiterführender Literatur und ein georeferenziertes Informationssystem, mit welchem verschiedene soziale Projekte in den Partnerländern recherchiert werden können.

Am 15. und 16. Mai 2014 fand im Rahmen des WIT-Projekts in Berlin, unter dem Motto „Neue Fertigkeiten für die Soziale Arbeit – Gesellschaftliche Veränderungen und ihre Auswirkungen auf die Methodik, Beschäftigungsbedingungen und Qualität der Sozialen Arbeit“, eine zweitägige Veranstaltung statt.

Am ersten Tag der Berliner Konferenz wurde vor allem auf die Auswirkungen sozialpolitischer Veränderungen auf die Soziale Arbeit (Prof. Dr. Heinz Stapf-Finé, ASH Berlin), daraus resultierende Folgen für die Beschäftigungsbedingungen (Sebastian Kiedaisch, Junger Deutscher Berufsverband Soziale Ar-

beit (DBSH Berlin)) aber auch auf das Studium der Sozialen Arbeit (Prof. Dr. Ulrich Bartosch, Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt) eingegangen. Außerdem berichteten die Projektpartnerinnen über die Situation der Sozialen Arbeit in ihren Heimatländern.

Der zweite Tag gehörte vor allem den vorgeschlagenen innovativen Projekten, z. B. dem FrauenNachtCafé und Queer Leben aus Berlin, die aus ihrer Praxis berichteten. Ganz aktuell gingen Dr. Thomas Bryant (Bezirkliche Koordinierungsstelle für Demokratieentwicklung am Ort der Vielfalt Marzahn-Hellersdorf) und Liza Kis (Externe Koordinierungsstelle LAP Hellersdorf-Nord/-Ost) der Frage nach, inwieweit lokale Demokratieentwicklung und Arbeit gegen Rechtsextremismus Aufgaben der Sozialen Arbeit sind. ■

Andrea Metzner
Wissenschaftliche Mitarbeiterin

www.witproject.eu
Newsletter:
www.witproject.eu/news/wit-newsletter

Kultur und Gender im Alter

Ein Expert/-innenworkshop an der ASH Berlin suchte nach Antworten.

Welche Bedeutung kommt Kultur und Gender im Umgang mit hochbetagten Menschen zu? Welche Wünsche und Bedürfnisse haben Menschen unterschiedlicher Kulturen am Lebensende? Wie können die einzelnen Mitarbeiter/-innen, Teams und Institutionen darauf reagieren?

Diese Fragen beschäftigten Studierende, Expertinnen und Experten aus der Praxis sowie Forscher/-innen in dem Expert/-innenworkshop „Kultursensibilität und Gender im Alter und im Pflegeheim“ am 23. Mai an der Alice Salomon Hochschule Berlin. Eingeladen hatten das IFF – Institut für Palliative Care und OrganisationsEthik, Alpen-Adria Universität Klagenfurt, Wien, Graz in Österreich und das studentische Projekt „Palliative Care im Krankenhaus“ der ASH Berlin. Das von der Robert Bosch Stiftung geförderte und von Prof. Katharina Heimerl (IFF Wien) geleitete Projekt „Nachhaltige Hospiz- und Palliativkultur im Pflegeheim und im Alter“, unterstützte den Workshop.

Vormittags widmete sich Prof. Olivia Dibelius (Evangelische Hochschule Berlin) in ihrem Vortrag dem Thema „Transkulturalität: Demenz und Migration“. Die plenare Diskussion vertiefte die zentrale Erkenntnis, dass eine isolierte Betrachtung der Kategorie „Kultur“, etwa die ausschließliche Betrachtung

von Migrationshintergründen, irreführend sein kann. Bedeutsam ist die Verbindung mit soziokulturellen Faktoren wie Einkommen und Bildung.

Nachmittags präsentierte Dr. Regina Frey (Gender-Büro Berlin) in ihrem Beitrag zu „Genderanalyse im Pflegeheim“ Gender als interdependente Kategorie, um darauf aufbauend das von ihr entwickelte Analyseraster zu Gender in Betreuungssituationen vorzustellen. In Kleingruppen wurde dann an konkret erlebten Situationen in den unterschiedlichen Betreuungskontexten wie dem Krankenhaus, der Psychiatrie oder der ambulanten Pflege das Thema Gender diskutiert. Auch hier zeigte sich, wie wichtig es ist, Gender in Verbindung mit anderen Kategorien wie z. B. Status und Macht zu sehen. ■

Elisabeth Reitingner

Professorin an der Alpen-Adria Universität
Klagenfurt-Wien-Graz

Gudrun Piechotta-Henze

Professorin für Pflegewissenschaft ASH Berlin

AUSTAUSCH IN BEWEGUNG



SPAZIERBLICKE

Die Reihe „Spazierblicke“ veranstaltet das Kooperationsforum
Marzahn-Hellersdorf – ASH Berlin.

Jeder dieser Stadtteil(ver!)führungen soll einen anderen, neuen,
fremden Blick auf Hellersdorf und den Bezirk eröffnen.

Die Teilnahme von Studierenden, Mitarbeiter/-innen,
Lehrenden und Lehrveranstaltungen der ASH
ist ausdrücklich erwünscht!

Termine der nächsten Spazierblicke siehe Seite 86.



Kriminologie und Soziale Arbeit

Ein Lehrbuch

Im März 2010 wurde an der ASH Berlin auf die Einladung von Prof. Dr. Heinz Cornel hin der Arbeitskreis der Hochschullehrer/-innen „Kriminologie und Straffälligenhilfe in der Sozialen Arbeit“ gegründet, der aus etwa 12–15 Personen besteht und sich seither regelmäßig zweimal pro Jahr traf und sich über Lehre, Forschung und Praxis austauschte.

Nun ist auf der Basis dieses Austauschs und langjähriger Praxis- und Lehrerfahrungen ein Lehrbuch mit dem Titel „Kriminologie und Soziale Arbeit“ entstanden, das sich theoretisch fundiert und zugleich praxisnah der Berufstätigkeit in der Sozialen Arbeit, insbesondere der Straffälligen- und Jugendhilfe widmet.

Die Autorinnen und Autoren lehren überwiegend in Studiengängen der Sozialen Arbeit und verfügen durchweg über Erfahrungen mit Kriminalisierungsprozessen und hinsichtlich der Reaktionen auf Delinquenz. Die 20 einführenden Texte sind bei gleichzeitiger Pluralität der Ansätze einheitlich

aufgebaut und wollen auch durch ihren Servicecharakter überzeugen. Jeder Beitrag enthält eine Zusammenfassung, Übungsaufgaben und Hinweise zu vertiefenden Texten. Ein umfangreiches Glossar schließt den Band ab.

Im ersten Teil werden sieben grundlegende Einführungen beispielsweise zum Verhältnis von Kriminologie und Sozialer Arbeit, zur Geschichte des Strafens und der Straffälligenhilfe, zu den Kriminalitätstheorien, der kriminologischen Forschung und zur Genderperspektive in der Kriminologie präsentiert. Im zweiten Teil geht es um unterschiedliche Handlungsansätze und Verfahren, beispielsweise um Soziale Arbeit in Zwangskontexten, die Lebenslagen Straffälliger, Diagnosen und Prognosen sowie die Behandlung im Strafvollzug. Im dritten Teil schließlich befassen sich die Texte mit ausgewählten Akteuren, Akteurinnen und Zielgruppen wie beispielsweise die Beteiligten im Strafverfahren, die Kriminalitätsoffer, Kriminalität und Migration sowie die Kriminalität der Mächtigen.

Das Lehrbuch wurde mit Blick auf die Bedürfnisse der Studierenden an Bachelorstudiengängen der Sozialen Arbeit konzipiert und jeder Beitrag wurde von 20 erfahrenen Lehrkräften auf seine Brauchbarkeit für die Lehre und das Selbststudium überprüft. Jetzt muss es nur noch genutzt werden.

Prof. Dr. Heinz Cornel ist Professor für Jugendrecht, Strafrecht und Kriminologie an der Alice Salomon Hochschule Berlin und Präsident des DBH-Fachverbandes für Soziale Arbeit, Strafrecht und Kriminalpolitik (Deutsche Bewährungshilfe). (HC) ■

Kriminologie und Soziale Arbeit: Ein Lehrbuch

Arbeitskreis HochschullehrerInnen
Kriminologie/ Straffälligenhilfe in der
Sozialen Arbeit (Hg.)

Beltz Juventa, 2014
342 Seiten, 24,95 Euro
ISBN 978-3-7799-2924-6

Signatur ASH-Bibliothek R-ST-1885



Betriebswirtschaftliche Grundlagen im Krankenhaus

Buchinformation

In diesem Lehrbuch werden die theoretischen Grundlagen für eine Betriebswirtschaftslehre in Gesundheitseinrichtungen gelegt, praktisch aufbereitet und mit vielen Aufgaben und Fallbeispielen vertieft. Die Autoren setzen sich dabei insbesondere mit dem Leistungsgeschehen in Krankenhäusern im Spannungsfeld von ökonomischer Verantwortung und sozialem Handeln auseinander und treten einer Kundensicht entgegen, die den Patienten in ein ökonomisches Objekt transferiert.

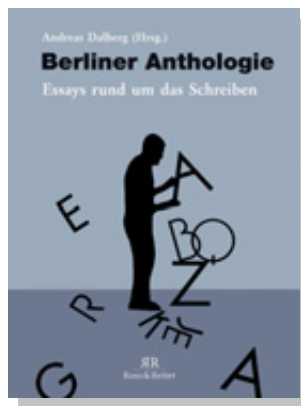
Prof. Dr. Winfried Zapp vertritt das Lehrgebiet Controlling in Gesundheitseinrichtungen an der Hochschule Osnabrück. Dr. Julia Oswald leitet das Konzerncontrolling der Paracelsus-Kliniken. Prof. Dr. Uwe Bettig lehrt an der Alice Salomon Hochschule (Berlin) Management und Betriebswirtschaft in gesundheitlichen und sozialen Einrichtungen. Dr. med. Christine Fuchs ist Ärztin für Chirurgie und leitet das Projektmanagement der Mühlenkreiskliniken AöR.

Betriebswirtschaftliche Grundlagen im Krankenhaus

Winfried Zapp, Julia Oswald,
Uwe Bettig, Christine Fuchs

Kohlhammer Verlag, 2014
236 Seiten, 39,90 Euro
ISBN 978-3-17-022608-1

Signatur ASH-Bibliothek WI-S-2018



Berliner Anthologie

Essays rund um das Schreiben

Buchinformation

Ein Buch für alle, die gern schreiben: 15 Autorinnen und Autoren geben in ihren Essays Antworten auf Fragen wie: Was passiert eigentlich in einer Schreibwerkstatt? Ist die Neurose der Figur auch die eigene? Ist Schreiben heilsam?

Hier wird das lyrische Ich verloren und wiedergefunden, der Weg in das Innere des Schreibens vermessen und der Fabulierlust auf den biografischen Grund gegangen: In den abwechslungsreichen Essays der ersten Berliner Anthologie, die mal feuilletonistisch oder literarisch, mal wissenschaftlich oder philosophisch sind, berichten die Autorinnen und Autoren von ihren gedanklichen Spaziergängen durch die Schreiblandschaften. Sie suchen Antworten auf Fragen, die sich im Lauf jeder Schreibbiografie stellen: Ist Schreiben nur das Zuhause für professionelle Dichter? Ist die Neurose der Protagonistin auch die eigene? Wie lässt sich der Punk-Spirit im Schreiben (wieder)entdecken? So unterschiedlich die Annäherungen, so verschieden die Perspektiven. Denn Schreiben mag vieles sein, eines ist es aber sicher nicht: auf einen simplen Begriff zu bringen. Die Berliner Anthologie spiegelt diesen Facettenreichtum heutiger Schreibräume und spricht daher ebenso von Wortfiguren oder Schreibwerkstätten wie von Schriftstellerei. Eine anregende Textsammlung, die obendrein Lust auf Schreiben macht.

Berliner Anthologie. Essays rund um das Schreiben

Andreas Dalberg (Hg.)
Ross & Reiter, 2014
172 Seiten, 21,90 Euro
ISBN 978-3944283029



Hausbesuche in der Sozialen Arbeit

Eine arbeitsfeldübergreifende empirische Studie

Buchinformation

Fast alle Sozialarbeiter/-innen machen Hausbesuche, das Vorgehen dabei wird jedoch nur selten begründet und reflektiert. Anhand von Interviews mit Sozialarbeiterinnen/Sozialarbeitern und Adressatinnen und Adressaten Sozialer Arbeit sowie gründlicher Literaturrecherchen arbeitet die Autorin heraus, wie Hausbesuche in der Sozialen Arbeit gelingen können und welche Standards hierfür zu beachten sind. Ausgehend davon werden ein Vorschlag zur Systematisierung von Hausbesuchen herausgearbeitet sowie Empfehlungen für die Praxis zur Planung, Durchführung und Nachbereitung von Hausbesuchen gegeben.

Die Autorin, Prof. Dr. Susanne Gerull, ist Professorin für Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit mit den Schwerpunkten Armut, Arbeitslosigkeit, Wohnungslosigkeit und niedrigschwellige Sozialarbeit an der Alice Salomon Hochschule Berlin.

Zielgruppen des Buches sind Studierende, Lehrende und Forschende aus der Sozialen Arbeit sowie Sozialarbeiter/-innen.

Hausbesuche in der Sozialen Arbeit. Eine arbeitsfeldübergreifende empirische Studie

Susanne Gerull

Verlag Barbara Budrich, 2014
180 Seiten, 19,90 Euro
ISBN 978-3-8474-0196-4

Signatur ASH-Bibliothek M-A-889



Time-out:

Übungen zur Selbstsorge und
Entspannung für Gesundheitsberufe

Buchinformation

Alle reden über Stress, aber nur wenige kümmern sich um Abhilfe. Mit voller Kraft zu funktionieren, hat eine hohe gesellschaftliche Anerkennung, dass aber bereits jeder 20. gesunde Mensch in Deutschland dazu Aufputsch- oder Beruhigungsmittel einnimmt, wird ausgeblendet.

Dieses Buch findet es höchste Zeit, „Pause machen“ und Entspannen als Aktivitäten und Fähigkeiten zu verstehen, die es lohnt zu erlernen. Diese Befähigung sollte als ein Baustein der eigenen Lebenskultur verstanden werden, aber auch als ein Teil der Unternehmens- und Qualitätskultur.

Pausen gehören zu jedem Spiel. Doch eine solche Zeit zum Erholen und Sammeln scheint nicht in unsere Zeit zu passen. Damit wir Pause machen, müssen wir krank sein. In diesem Buch werden Übungen vorgestellt und erklärt, die zu Hause, aber auch ebenso leicht in betrieblichen Präventionsprogrammen und in Stadtteilzentren angeboten werden können. Sie umfassen Elemente des Yoga sowie des Qi Gong und der Progressiven Muskelrelaxation.

Detailliert werden die 75 Übungen mit Fotos beschrieben, die alle Regionen des Körpers ansprechen. Sie dienen zur Gesunderhaltung, sind aber auch bei Gesundheitsproblemen, wie z. B. Kopfweg, Rückenschmerzen und Schlafstörungen wirksam. Die Übungen sind auf die besonderen Belastungen in Gesundheitsberufen abgestimmt. Auch ohne sportliche Vorkenntnisse sind die Übungen individuell oder in Gruppen ohne teure Ausrüstung leicht ausführbar.

Time-out:

Übungen zur Selbstsorge und Entspannung für
Gesundheitsberufe

Ingrid Kollak

Springer Verlag, 2014

164 Seiten, 9,99 Euro

ISBN-13: 978-3-642-41734-4

Signatur ASH-Bibliothek Med-C-373



Yoga XXL

A Journey to Health for Bigger People

Buchinformation

“Yoga XXL” shows you how to create a safe, enjoyable, and effective yoga practice no matter what your age, size, shape, or physical fitness level. Yoga is not just for the lean and limber. With modified postures and props, everyone can experience yoga’s many health benefits including increased flexibility, strength, stamina, balance, energy, and calm.

For the person who has never done yoga before or the regular practitioner looking to refine their practice at home, “Yoga XXL” includes:

- Practical information about clothing, mats, and equipment.
- Over 50 postures in a variety of positions including seated, lying down, and standing, chosen specifically for people with larger bodies and those with limited mobility.
- Variations to accommodate every body shape, size, and fitness level to ensure comfort and safety.
- Postures to ease back aches, tight muscles, and joint stiffness.
- Quick daily routines to help recharge and relieve stress throughout the day.
- Detailed instructions and photos illustrating each pose, and much more.

With “Yoga XXL” you’ll have everything you need to bring yoga – and more health and wellness – into your daily life immediately.

Yoga XXL:

A Journey to Health for Bigger People

Ingrid Kollak

In englischer Sprache

Demos Medical Publishing, 2013

264 Seiten, ca. 16,44 Euro

ISBN 978-1-936303-48-9

Signatur ASH-Berlin Med-F-868

Termine, Termine

Hochschulübergreifende Veranstaltungen

Türkeiwoche

Mo., 20. bis Mi., 22. Oktober 2014
ASH Berlin

Abschlussfeiern

Mi., 29. Oktober 2014
Bachelor Soziale Arbeit und Master Praxisforschung in Sozialer Arbeit und Pädagogik

Fr., 31. Oktober 2014, ab 15 Uhr
Bachelor Gesundheits- und Pflegemanagement und Master Management und Qualitätsentwicklung im Gesundheitswesen

Sa., 08. November, 11 – 14 Uhr
Bachelor BASA-online

International Day

Do., 13. November 2014
ASH Berlin

Festveranstaltung

**10 Jahre Bachelorstudiengang
Physio- und Ergotherapie**
Jubiläumsveranstaltung und -feier
& Antje-Hüter-Becker Preisverleihung
Fr., 14. November 2014, 15 – 21 Uhr
Audimax der ASH Berlin

Tagung

**Empowerment für die Promotion in
den Gesundheitsfachberufen**
Fr., 28. November 2014, 10 – 17 Uhr
ASH Berlin

Hochschultag

Mi., 03. Dezember 2014
ASH Berlin

Verleihung des Alice Salomon Poetik Preises 2015 im Rahmen des Neujahrsempfangs der ASH Berlin

Sa., 24. Januar 2015, 19.00 Uhr
Rotes Rathaus, Großer Saal
Um Anmeldung per E-Mail wird gebeten:
poetikpreis@ash-berlin.eu

Spazierblicke

Do., 02. Oktober 2014, 14.30 Uhr
**Für Erstsemester und internationale Studierende im Rahmen der
ASH-Orientierungswoche**
Start: Haupteingang der ASH Berlin

Do., 30. Oktober 2014, 14.00 Uhr
**Gesundheitsförderung und
generationsübergreifende Wohlfühlorte**
Start: Haupteingang der ASH Berlin

Mi., 12. November 2014, 14.00 Uhr
Hellersdorf – barrierefrei?
Start: Haupteingang der ASH Berlin

Di., 09. Dezember 2014, 15.15 Uhr
**Stadtteilressourcen
rund um das Asylbewerberheim**
Start: Haupteingang der ASH Berlin

Di., 20. Januar 2015, 16.00 Uhr
in Schöneberg (15.00 Uhr ASH)
**Historische Wurzeln der ASH:
Alice Salomon Archiv und Bayerisches
Viertel in Schöneberg**
Start: 15.00 Uhr ASH-Haupteingang
(dann U-/S-Bahn bis U-Bhf. Eisenacher
Str.) oder 16.00 Uhr Pestalozzi-Fröbel-Haus
(PFH),
Karl-Schrader-Str. 7-8,
10781 Berlin-Schöneberg

Veranstaltungen der Karriereplanung

Die Termine und das
ausführliche Programm finden
Sie auf der Webseite
www.ash-berlin.eu/karriereplanung
Rubrik „Workshops und mehr ...“

Bitte beachten Sie auch die
Anzeige auf Seite 59 in dieser
Ausgabe der alice.

Die Pressestelle meint ... in Eingangshallen isst man nicht

Liebe geht bekanntlich durch den Magen. Und mit leerem Magen lässt es sich nur schwerlich studieren, lehren oder arbeiten. Deswegen gibt es in jeder Hochschule eine Mensa. Sie ist fester Bestandteil einer jeden Institution – möchte man meinen. Im Fall der Alice Salomon Hochschule Berlin wurde die Mensa beim Bau einfach vergessen. Gibt's denn so was? Ja!

Seither füllen sich Studierende, Lehrende und Mitarbeiter/-innen der ASH Berlin ihre Mägen in der Eingangshalle. Merkmal von Eingangshallen: Sie sind kalt, zugig und ungemütlich – dafür aber seeehr repräsentativ. Damit unsere Eingangshallen-Mensa nach 16 Jahren ein gemütlicher Ort für Speis und Trank sein kann, wurde sie in den Sommerferien umgebaut. Mehr Holz, weiche Sitzelemente – ein Bücherregal. Ein schöner Anfang, meint die Pressestelle. Mit wie viel Liebe die Handwerker umgebaut haben, davon zeugt dieses Foto. Sie hatten vermutlich einen gefüllten Magen.



© Barbara Halstenberg



In eigener Sache:

Die Redaktion des alic Magazins möchte noch mehr Beiträge von und mit Studierenden veröffentlichen. Dazu benötigen wir Ihre Hilfe. Gerne können Sie Beiträge sowie Vorschläge und Ideen zu Artikeln einsenden. Selbstverständlich stehen wir Ihnen bei Fragen rund um das Schreiben von Artikeln zur Seite.

Redaktionskontakt:

Barbara Halstenberg
halstenberg@ash-berlin.eu
Telefon: (030) 992 45-335

Redaktionsschluss für die
alice 29: 02. Februar 2015

Impressum

alice Nr. 28

Herausgeber:

Das Rektorat und der Kanzler
der Alice Salomon Hochschule Berlin
Vi.S.d.P.: Prof. Dr. Uwe Bettig



Chefredaktion: Barbara Halstenberg

Redaktion: Barbara Halstenberg, Sandra Teuffel

Autor/-innen dieser Ausgabe: Heinz Cornel (HC), Petra Fuchs (PF),
Jana Jelitzki (JJ)

Layout und Satz: Willius Design, Berlin - info@willius-design.de

Korrektorat: Yvonne Götz - goetz@korrekturstudio.de

Anschrift der Redaktion:

Alice Salomon Hochschule Berlin

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Alice-Salomon-Platz 5, 12627 Berlin

Tel.: (030) 992 45-335, Fax: (030) 992 45-444

E-Mail: halstenberg@ash-berlin.eu

Bildnachweise: Autorinnen und Autoren,

David von Becker, fotolia.com

Titelbild: Jeroen de Boer, www.theolifants.nl

Erscheinungsweise:

Zwei Ausgaben pro Jahr (April und Oktober); Auflage 5.000

Nächster Redaktionsschluss: 02. Februar 2015

Abo:

Eine Online-Ausgabe kann unter: www.ash-berlin.eu/alice-magazin heruntergeladen werden. Mitarbeiter/-innen erhalten ihr persönliches Exemplar per Hauspost. Anderen Leserinnen und Lesern bieten wir ein kostenfreies Abo nach Hause.

ISSN 1861 - 0277

Anzeigen: Bitte an die Redaktion

Nachdruck, auch auszugsweise, sowie Vervielfältigung u.Ä. nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion.

Druck: besscom AG, www.besscom.de, 09/2014



Dieses Hochschulmagazin wird auf Recy*Star Polar hochweiß gedruckt. Recy*Star Polar besteht zu 100% aus Altpapier; ausgezeichnet mit dem Blauen Engel und EU Ecolabel sowie 100% FSC Recycling und der Norm DIN ISO 9706 für höchste Alterungsbeständigkeit.

Die in den Beiträgen geäußerten Meinungen spiegeln nicht unbedingt die Ansicht der Redaktion wider.

In allen Artikeln und Beiträgen der *alice* folgen wir der vom Duden empfohlenen Schreibweise und schließen alle Menschen mit ein.

MOLLEN WÜSSEN

DIE LUST AM WIDERSPRUCH:

taz.die tageszeitung hat jetzt ein Wochenmagazin.

**Jetzt testen:
10 Wochen taz für 10 Euro.**

www.taz.de/testabo
abo@taz.de
T (0 30) 2590 2590



